Sämmtliche Schriften

von

A. von Tromlitz.

Zweiundzwanzigstes Bändchen.

Mutius Sforza.

Zweiter Theil.

Dresden und Leipzig,
in der Arnoldischen Buchhandlung.
1832.

Mutius Sforza.

Historisches Gemälde

von

A. von Tromlitz.

Zweiter Theil.

Dresden und Leipzig,
in der Arnoldischen Buchhandlung.
1832.

1.

Kanonendonner von allen Schlössern, Glockengeläute von den Thürmen verkündete den feierlichen Einzug des Monarchen. — Das Volk durchlief jauchzend die Straßen Neapels, strömte haufenweis nach dem Thore, welches nach Benevent führt, und der Ruf: Es lebe König Jacob! Es lebe die Königin Johanna! erschallte unaufhörlich. Als zöge ihr Retter, ihr Heiland ein, als wären die sonst so gefürchteten Barone mit ihrem stahlbedeckten Gefolge die willkommensten Gäste, so jauchzend empfingen sie den König und seine Trabanten. Die Straßen, welche er durchzog, waren mit Blumen bestreut, die Häuser, an denen der Zug vorüberging, mit Tapeten verziert, das ganze Volk schien von einem Freudetaumel ergriffen. König Jacob, ein schöner Mann, saß ernst, aber stattlich, auf seinem nor=

männischen Streitrosse, grüßte nur wenig, und dann nur mit stolzem Neigen des Hauptes, und empfing den Jubel der Menge nur als einen schuldigen Tribut. So zog er bis zu dem neuen Castell, wo die Königin ihn in dem großen, zu dieser Feierlichkeit besonders geschmückten Saale empfing.

Er nahete sich ihr, beugte, jedoch nur wenig, ein Knie und küßte die ihm dargereichte Hand; auch schien er von dem Anblick der Königin nicht freudig, nicht unangenehm überrascht zu seyn; der Ausdruck seines Gesichts war kalt und blieb ernst. Die Königin hingegen wußte das, was in ihrem Innern vorging, besser zu verbergen; sie sah freundlich auf ihren Gemahl, erwiederte die wenigen verbindlichen Worte zwar kurz, aber liebevoll, und ihr Auge betrachtete ihn scharf. Dann reichte sie ihm die Hand, ersuchte den in seinem Ornate gegenwärtigen Erzbischof von Neapel, voranzugehen, und folgte ihm, von dem Könige geführt, nach der Kapelle, wo die Einsegnung unter den gewöhnlichen Ceremonieen geschah.

Nachdem diese beendigt, kehrten die Neuvermählten, von dem ganzen Hofstaat und den

anwesenden Baronen begleitet, in den Thronsaal zurück. Johanna führte hier ihren Gemahl, nicht ohne ein leises bemerkbares Zittern, unter den Thronhimmel, wo zwei Armsessel für sie bereit standen.

Edle Herzöge, Grafen und Barone meines Königreichs! redete sie die Versammlung an: Hier sehet Ihr den Herrn, welchem ich die Macht über meine Person verliehen und dem ich nun auch mit gutem Herzen und freiem Willen die Macht über mein Königreich schenke. Wer mich liebt, wer dem Hause Durazzo zugethan ist, wolle ihn seinen König nennen und ihn dafür halten und ehren!

Die Versammlung ließ nun den Ruf: Es lebe König Jacob und die Königin Johanna, unsere Herrin! ertönen.

Als die Großwürdenträger und die obersten Hofbeamten, unter denen sich auch der Oberkämmerer Alapo befand, sich hierauf dem Könige naheten, ihm ihre Ehrfurcht zu bezeigen und ihre Dienste anzubieten, winkte ihnen dieser, entfernt zu bleiben.

Der heutige Tag, sagte er mit gezwungener

Galanterie, jedoch sah man, wie sein Auge Jemand unter den sich Nahenden suchte: der heutige Tag sey ganz meiner Gemahlin gewidmet, erst morgen werde ich die Großen des Reichs und meine treuen Diener kennen lernen.

Dieß sagend stand er von dem Sessel auf, reichte der Königin die Hand und führte sie zur Tafel.

Der Tag wurde unter Banketiren verbracht; Johanna schien allen Kummer vergessen zu haben, sie unterhielt sich viel mit ihrem Gemahl, war freundlich, leutselig gegen Jedermann, und belustigte sich selbst am Tanze. Als aber der König sie in ihr Gemach führte, sie durch die Menge der Edlen schritt und ihr Auge Pandolfello Alapo traf, der an der Thür ihres Gemaches stand, sagte es ihm, was sie in diesem kummervollen Augenblicke empfinde.

Am andern Morgen waren die Großen des Reichs, die Großwürdenträger und die obersten Beamten des Hofes in dem Saale versammelt und harrten ihrer Gebieter. Eine dumpfe Stille herrschte in der Versammlung; Hoffnung oder Furcht drückte sich auf den Gesichtern aus; Aller

Augen waren aber auf den Oberkämmerer gerichtet. Die, welche noch vor wenigen Tagen um einen gnädigen Blick des Allvermögenden gebuhlt, sahen heute mit schadenfrohem Lächeln auf den Mann, der wohl nie größer in diesem Saale gestanden hatte, als eben heute, denn furchtlos, mit stolzer Verachtung blickte er in den Kreis seiner ihn umgebenden Feinde und erwartete mit ruhiger Würde das Nahen der Gebieter.

Sie erschienen und nahmen Platz, die Königin zur Rechten, der König zur Linken.

Großseneschall! rief nun der König Jacob dem Grafen von Troja zu: Ruft die Großwürdeträger des Reiches und die Oberbedienten unsers Hofes auf, daß sie vor uns erscheinen und wir sie kennen lernen!

Tretet an die Stufen des Thrones, Großprotonotarius! rief jetzt der Seneschall mit lauter Stimme.

Der alte würdige Cecco del Borgo, Marchese von Pescara, trat vor.

Der König begrüßte ihn, sprach nur wenige Worte und entließ ihn.

Tretet an die Stufen des Thrones, Großkonnetable! rief mit höhnischem Tone der Seneschall.

Sein Amt ist erledigt! sagte der König rasch. Die Königin wollte sich bei diesen Worten von ihrem Sitz erheben, doch der König hielt sie zurück. Ruhe, Madame! raunte er ihr zu: Fassung! Ihr werdet deren heute noch mehr bedürfen.

Tretet an die Stufen des Thrones, Oberkämmerer! begann der Graf von Troja von Neuem.

Pandolfello Alapo schritt vor.

Und Ihr wagt es, mir unter die Augen zu treten? rief der König erzürnt.

Und weßhalb nicht! erwiederte Pandolfello mit der Ruhe, die ihm die Gewißheit seines Schicksals gab: Warum sollte ich nicht an einem Throne erscheinen, an dessen Stufen die nämliche Herrin mich gestellt, die Euch darauf berufen hat?

Man führe ihn in das Gefängniß! befahl der König aufspringend.

Herr und Gemahl! nahm Johanna das Wort: So hoch steht Eure Macht noch nicht,

meine treuesten Diener in meinem Beiseyn verhaften zu lassen. Wagt es nicht, bringt mich nicht zum Aeußersten!

Aber weder der König noch seine Trabanten kümmerten sich um die Worte Johanna's, die Barone sahen höhnisch auf den von seiner Höhe Herabgestürzten, keine Stimme, keine Hand erhob sich für ihn, er wurde in's Gefängniß geschleppt.

Die Königin verließ nun den Saal, der König setzte die begonnene Audienz, als ob nichts vorgefallen sey, ruhig fort, lächelte, als er den Jubel der vor dem Schlosse sich versammelnden Menge vernahm, welche den Oberkämmerer unter Verwünschungen nach dem Gefängniß begleitete, und erst nachdem er die Großen entlassen hatte, verfügte er sich mit Stephan von Chabrac, einem alten Diener seines Hauses, zur Königin, welche er in Thränen fand. Madame, sagte er kalt: hier stelle ich Euch Euern neuen Oberkämmerer vor. Ich fürchte fast, seine weißen Locken werden Euch nicht so gut gefallen wie die braunen des Herrn Pandolfello; das schadet aber nichts, er wird sich sicher Euer wahres Wohl

angelegen seyn lassen. Gehabt Euch wohl! — Dieß sagend, verließ er Johanna, welche von diesem Augenblicke an ihrer Freiheit beraubt war. Von allen ihren Dienern beiderlei Geschlechts blieb ihr Niemand, nur Franzosen umgaben sie; sie war in ihrem eigenen Pallaste eine Gefangene.

Als der König am andern Tage an der Tafel saß und mit seinen französischen Rittern und den ihm ergebenen Baronen zechte, trat eine verschleierte Dame in den Saal, ging festen Schrittes auf ihn zu und, ihr Knie vor ihm beugend, sprach sie: Herr! vielleicht bin ich die erste der neapolitanischen Frauen, die an ihren neuen König eine Bitte wagt. Könige sollen, so wie ich vernahm, die erste Bitte nie versagen, gewährt auch mir die meine!

Wenn ich sie gewähren kann und Euer Antlitz so hold und lieblich wie der Ton Eurer Stimme ist! erwiederte König Jacob.

Eure Huld gewährt sie mir also? fragte die Verschleierte.

Ja! wenn Euer Gesicht so lieblich wie Eure Stimme ist! wiederholte der König, den der gute

Wein fröhlicher als gewöhnlich gestimmt hatte: Werft aber Euern Schleier zurück!

Die Dame gehorchte, ihr Schleier flog zurück und ein lauter Ausruf der Bewunderung unterbrach die Stille, mit welcher die Versammlung auf die Entwickelung dieser sonderbaren Begebenheit gelauscht hatte. —

Eure Bitte sey Euch gewährt! sagte der König, von dem Anblicke ihrer Schönheit überrascht: Aber nennt uns Euern Namen, holde Dame, damit wir die schönste der Frauen in unserm Königreich Neapel kennen lernen und nach Würden schätzen können!

Man nennt mich Constanze, nahm sie das Wort: ich bin die Tochter des Oberkämmerers Alapo.

Alapo's Tochter! wiederholte die Versammlung erstaunt.

Mein Wort, das ich Euch gab und das Ihr erschlichen habt, nehm' ich zurück! rief der König erzürnt.

Thut es nicht, Hoheit! unterbrach ihn Constanze mit Würde: Das Wort eines Königs ist ein ernstes Wort, fest muß es stehen, wie de

Glaube an Gott, es muß dem Volke eine heilige, Zuversicht erweckende Stimme seyn. Nehmt es nicht zurück, Hoheit! Ihr nähmt aus Eurer Krone den reinsten Edelstein. — Auch fürchtet keine unbescheidene Bitte! fuhr sie nach kurzem Schweigen fort: Die Tochter bittet nur, ihres Vaters Trost in seinen letzten Stunden seyn, seinen Kerker mit ihm theilen zu dürfen. Das mögt Ihr mir wohl erlauben. Ihr fürchtet wohl, ich käme, um seine Freiheit zu bitten? Nein, König! Was könnte mir dieß helfen. Hieltet Ihr auch Euer mir gegebenes Wort, so würde doch schon, ehe ich in das Gefängniß träte, ihm die Kunde der Freiheit zu bringen, ein eifriger Diener Euern Wink verstanden haben, mir vorangeeilt seyn und schon der Tod seinem Geiste die Freiheit gegeben haben. Deßhalb bitte ich, laßt mich zu ihm.

Ich werde Euch zu ihm begleiten! nahm schnell der Graf von Capua das Wort.

Nicht mit Euch, Graf von Capua, mag ich zu meinem Vater gehen! erwiederte Constanze: Die Tochter muß ihm wie ein Friedensengel erscheinen, und Ihr seyd sein Feind, Ihr würdet

ihm die Freude verbittern. Laßt mich allein zu ihm, mein König, und erlaubt, daß ich bei ihm bleiben darf.

Die zarte Jungfrau in dem rauhen Kerker? unterbrach sie der König.

Sein Aufenthalt wird ja dort nur von kurzer Dauer seyn! erwiederte sie mit Bitterkeit: Gewährt mir die Bitte!

Der König zögerte mit der Antwort. Da erhob sich Thomas von Sanseverino, das Haupt dieser mächtigen Familie, von seinem Sitz und mit ihm zwei und zwanzig aus dem edlen Hause. Hoheit! wandte er sich zum Könige, sein greises Haupt unwillig schüttelnd: Des Königs Wort sey heilig, eines Königs Herz sey milde, und ein menschlich Herz verweigert der Signora Bitte nicht. Ich bin des Oberkämmerers unversöhnlicher Feind, aber fern sey es von mir, das Menschliche in meiner Brust deßhalb zu erstikken! — Signora, sagte er, sich zu Constanze wendend: bedürft Ihr des Schutzes, so wendet Euch an Thomas Sanseverino; so greis sein Haupt, so zitternd seine Hand, so muthvoll ist sein Herz, und er kann noch Jedem, der es

wagt, Euch zu kränken, den Fehdehandschuh zu- werfen! — Dann wandte er sich wieder zum Könige. Hoheit! die Sanseverino's bitten Euch, dieser edlen Dame, dieser frommen Tochter ih- ren Wunsch nicht zu versagen.

Der König schwieg.

Wer von den Baronen des Reichs sich mei- nem Gesuch anschließt, der stehe auf von seinem Sitze! rief er jetzt mit Jugendfeuer. — Alle, selbst Julius von Capua und der Großseneschall, standen auf; nur die französischen Ritter blieben sitzen.

Mich dünkt, sagte der edle Greis, auf diese blickend: Ihr fremden Herren aus Frankreich trennt Euch scharf und schon früh von den Ein- gebornen; daran thut Ihr nicht gut, dem Gaste gebührt Artigkeit gegen seinen Wirth! — Hier- auf verließ er seinen Sitz und nahete sich Con- stanzen. Signora, sprach er gerührt: Ihr wer- det bald eine Waise seyn; die Elternlose finde an mir einen Vater und an dem Geschlecht der Sanseverino's Brüder. Und nun, Hoheit, tritt der alte Thomas mit seiner Tochter vor Euch und bittet. Ich habe das Bitten am Throne

fast

fast verlernt und es wird mir schwer, aber doch des lieben Kindes wegen thue ich es gern.

Zu einer andern Zeit! unterbrach ihn der König, sich von seinem Sitze erhebend.

Zu einer andern Zeit? sagte der Greis, und ein lautes Gemurmel entstand an der Tafel: Zu einer andern Zeit möchte wohl Thomas Sanseverino nicht die Laune haben, als Bittender vor Euch zu stehen!

Ihr wißt, wie mich der Mann in meiner Gemahlin beleidigt hat! lenkte der König ein, der wohl fühlte, daß er seinen Zorn mäßigen müsse.

Geschehenes läßt sich nicht ungeschehen machen, entgegnete Sanseverino mit Freimuth: Ihr kanntet die Lage der Dinge; fandet Ihr es Euerem Vortheil gemäß, der Königin Gemahl zu werden, so mußtet Ihr auch —

Geht mit Gott, Signora! sagte Jacob, den Alten in seiner Rede, deren Schluß ihm nur Bitteres sagen konnte, schnell unterbrechend: Auch der König entzieht Euch seinen Schutz nicht, den dieser Edle Euch so gnädig gewährt hat. Geht, Signora, und bleibt bei Euerem

Vater, so lange es Euch beliebt. — Nachdem er dieß gesagt, hob er die Tafel auf und zog sich in seine Gemächer zurück.

Hier gedachte er Michaletto's Worte; der kühne Muth des alten Sanseverino, die Bereitwilligkeit, mit der sich alle Barone, selbst Julius von Capua und der Großseneschall ihm angeschlossen, hatten ihn tief gekränkt und ihm eine bittere Lehre gegeben; er fühlte es schon jetzt, wie lastend eine Krone sey, mit welcher mächtige Vasallen nach Belieben spielten. Ihre Macht zu brechen war sein fester Entschluß.

2.

Thomas Sanseverino begleitete Constanzen bis nach dem Castel del Ovo, hier trat sie in den Kerker ihres Vaters, den sie gefaßter fand, als sie erwarten konnte. Der Beweis der kindlichen Liebe seiner Tochter rührte ihn tief, er schloß sie mit innigem Vatergefühl an seine Brust, und klagte sich selbst an, daß er durch Ehrgeiz sein Schicksal verschuldet habe.

Hätte ich dem Urban Origlia gleich anfangs Deine Hand gegönnt, sprach er bewegt: hätte mein beleidigter Stolz den Sforza nicht seiner Macht beraubt, konnte es der Schattenkönig nicht wagen, nur den Blick nach der Krone zu wenden, viel weniger die Hand nach ihr auszustrecken. Nun, ich habe mein Schicksal selbst herbeigerufen, deßhalb keine Klagen mehr; das Gebäude meines Glücks stürzt zusammen, und nur, daß Du unter seinen Trümmern untergehen sollst, verdoppelt mir das Bittere meines Geschicks. Aber auch meine Feinde werden unterliegen! rief er prophetisch aus: Auch dieses Königs Regiment wird von kurzer Dauer seyn, und sein Stolz wird die, so ihn auf den Thron gehoben, mehr beleidigen, als meine Hoffahrt; sie selbst werden ihn stürzen.

Als er das edle Benehmen des alten Sanseverino erfuhr, überzog eine glühende Röthe sein Gesicht.

An Dir habe ich das nicht verdient, alter Mann! sagte er bewegt: Ich war Dein Feind und habe mich stets als solchen bewiesen; Du bezahlst mir meine Schuld auf eine großmüthige

Weise. Auch an Dir, meine Tochter, habe ich nicht gehandelt, wie ich sollte! sagte er traurig: Auch Dein Glück habe ich nicht gegründet, und keinen Trost nehme ich mit mir hinüber, als die Mitleidthräne, die ich nicht verdiene; aber der Fluch Tausender begleitet mich.

Seyd Ihr Eures Schicksals so gewiß? fragte, ihn beruhigen wollend, Constanze: Hofft Ihr nichts von der Macht der Königin?

Nichts! erwiederte er gefaßt: Ihre Macht ist gebrochen. Allein, sich selbst überlassen, ist sie ein schwankendes Rohr; von dem schwächsten Winde hin und her getrieben. — Mein Tod ist gewiß, Gott gebe ihn mir nur ohne Marter!

Bei diesen Worten schauderte Constanze zusammen. —

Erwarte das Furchtbarste! sagte er mit Fassung: Ich bin ein sündiger Mensch und büße, was ich verschuldet. Was ich hier zu dulden habe, löscht dort einen Theil meines Vergehens aus dem Schuldbuche; deßhalb sieh, was mir auch begegnen könnte, als eine Wohlthat des Himmels an.

Wie seyd Ihr doch so verändert, Vater! sagte

Constanze tief bewegt: Woher ward Euch der Muth und die Ergebung?

Die Gewißheit meines Schicksals gab mir jenen, die sichere Aussicht des Todes ließ mir diese werden; Gott sandte mir Stärkung und so bin ich auf Alles gefaßt. Aber wo ist meine Schwester, die unglückliche Katharina? wo ihre Tochter?

Katharina flüchtete bei der Nachricht Eurer Gefangenschaft mit mir in's Kloster der heiligen Klara! berichtete ihm Constanze: Dort weilt sie unter dem Schutze der edlen Aebtissin. Margaritta ist mit einem Haufen Söldner nach Tricarico gezogen, es für Sforza zu vertheidigen.

Sie betrat den rechten Weg in dieser schwankenden Zeit, sagte der Vater: betritt auch Du ihn an Origlia's Seite.

Er unterrichtete sie nun noch, als sey es der letzte Augenblick, wo er sie sähe, von seinen Vermögensumständen und von den verborgen gehaltenen Schätzen, empfahl ihr den alten Castellan auf Ischia, der von Allem unterrichtet sey, und kaum daß er beendet, als auch schon die Wache eintrat, ihn vor seine Richter zu führen.

Du siehst, sagte er im Abgehen: sie beeilen sich, und dafür danke ich ihnen.

Schmerzlich war Constanze die Trennung' von ihrem Vater, ihr war es, als ginge er in den Tod.

Der Graf von Capua und der Großseneschall führten bei diesem Gericht den Vorsitz; der Großprotonotarius, dessen Amt dieß eigentlich gewesen wäre, hatte es unter dem Vorwande seines hohen Alters von sich abgelehnt. Desto begieriger waren jene, den Mann, vor dem sie so oft gezittert hatten, in Ketten vor sich zu sehen. Er trat ein, schaute stolz um sich und fand seine bittersten Feinde versammelt; doch der Hohn, mit dem sie ihn empfingen, stärkte seinen Muth. — Das Verhör begann. — Ueber zwei Punkte wurde er hauptsächlich, im Namen des Königs, vernommen: Ueber die Verwaltung der öffentlichen Gelder, die ihm als Oberkämmerer obgelegen hatte, und über sein Verhältniß zur Königin.

Auf die erste Frage erwiederte er, daß die Rechnungen es ausweisen müßten, die Ueberschüsse seyen zur Verfügung der Königin gestellt; auf die zweite erwiederte er nichts.

Aber eben dieser Punkt war die Hauptsache;

man drohte ihm mit der Folter, wenn er nicht das geheime Verhältniß, welches er seit Jahren mit der Königin unterhalten habe, öffentlich bekenne. So gut auch Pandolfello wissen konnte, daß es für Niemand in Neapel ein Geheimniß war, so glaubte er doch, es der Königin schuldig zu seyn, hierüber ein tiefes Schweigen walten zu lassen; er erwiederte fortwährend auf diese Frage nichts, behauptend, jede Vertheidigung, jede Beantwortung sey eine Beleidigung königlicher Hoheit. Da befahl der Großseneschall, ihn einstweilen in ein Nebenzimmer zu führen und schickte Botschaft an den König, dessen Befehle einzuholen, ob man mit der Folter versuchen sollte, das hartnäckige Schweigen des Gefangenen zu brechen, oder ob man milde mit ihm zu verfahren habe.

Hierauf begab sich unter dem Vorgeben, ein Mittel zu kennen, den Oberkämmerer zum Geständniß zu bewegen, der Graf von Capua zu ihm.

Alapo! redete er ihn an, als sie sich Beide allein befanden: Nach dem, was unter uns vorgefallen ist, wird es Euch zwar schwer werden, zu glauben, ich stehe als Freund vor Euch, und doch ist es so. Warum verbargt Ihr mir auch

bisher das holde Antlitz Eurer Tochter! Sie wäre als Friedensengel zwischen uns getreten und nie wäre das, was Ihr zu beklagen habt, geschehen, denn seit ich sie heute an des Königs Tafel erblickt, habe ich nur einen Wunsch, den Wunsch, sie mein zu nennen. Gebt mir die Hand Eurer Tochter, versichert mir die Stelle des Großseneschalls, und ich rette Euch, rette Sforza, und wir Drei regieren das Land. Die Castelle sind von meiner Bande besetzt, der größte Theil der Barone ist auf meiner Seite, des Königs Macht liegt ganz in meiner Hand; ein Wort von Euch, ein süßes Wort von Euerem Kinde, und noch heute fallen Euere Fesseln; Ihr, die Königin und Sforza seyd frei, und der Schattenkönig, der überdieß mit seinem Stolze Aller Herzen sich abwendet, unser Gefangener.

Graf von Capua! erwiederte Pandolfello: Die Freiheit ist ein köstliches Gut, dem Menschen das Leben Gottes herrlichste Gabe, aber um diesen Preis könnte ich Beides nicht erkaufen. Ich kenne meiner Tochter festen Sinn, sie würde mir Alles opfern, nur nicht ihre Liebe. Und thäte sie es, würde sie dann, mit getheil=

tem Herzen, noch ein wünschenswerthes Gut für Euch seyn? Möchtet Ihr ein Weib das Euere nennen, welches Euch nur, um den Vater zu retten, zum Altare folgte?

Der Graf bedachte sich einen Augenblick, dann fragte er schnell: Wen liebt sie?

Das ist ihr Geheimniß, erwiederte Alapo: ich muß es bewahren.

Nun, so redet mit ihr! begann nach nochmaligem Sinnen der Graf: Die Flamme, welche ihr holdes Auge in mir entzündete, glüht zu stark, um ihr nicht Alles zu opfern. Wenn sie ihrer Liebe entsagt, mir Treue am Altare gelobt, aber noch in dieser Nacht, damit ich sicher bin, daß Weiberlist mich nicht täuscht, dann schwöre ich Euch bei Gott und allen Heiligen, morgen seyd Ihr frei!

Euer Mühen ist vergeblich! sagte Pandolfello mit Ruhe: Ich kenne meine Tochter, was ihr Herz ergriffen, hält sie fest. Auch kann mich nur die Pflicht für die Königin, wahrlich nicht die Selbsterhaltung bewegen, den Versuch zu wagen.

So ergreift dieses Mittel rasch, ehe es zu

spät ist! sagte der Graf: Ich werde Euch unter einem Vorwande in Euer Gefängniß zurückführen lassen. Werdet Ihr wieder vor Eure Richter gefordert, und Constanze hat eingewilligt, so bittet, daß man das Verhör bis morgen aufschiebe; hat sie meine Wünsche verschmäht, so erwartet den martervollsten Tod! Er verließ ihn.

Ich glaube mein Ziel zu erreichen; berichtete er nun der Versammlung: erlaubt dem Gefangenen nur auf kurze Zeit, in sein Gefängniß zurückzukehren, um sich dort zu sammeln; so hoffe ich, wenn er wieder vor uns erscheint, ihn zum Geständniß bereit zu finden.

Die Richter, keinen Verrath in des Grafen Worten ahnend, ließen den Kämmerer in sein Gefängniß mit der Ermahnung zurückführen, in sich zu gehen und die wenige Zeit, die man ihm gönne, anzuwenden, sein verstocktes Gemüth zum Bekenntniß zu bereiten.

Pandolfello trat mit belastetem Herzen vor seine Tochter. Constanze! sagte er zu der Weinenden: Mein Schicksal liegt in Deiner Hand; doch fern sey es von mir, ein Opfer zu verlangen, daß Dich unglücklich machen würde. Nur,

um nichts zu unterlassen, was die Königin retten könnte, und auch hier die Pflicht gegen meine Wohlthäterin zu erfüllen, bei Gott! nur deßhalb rede ich zu Dir.

Sprecht, Vater, sprecht! Euch zu retten opfere ich Alles — Glück, Leben — Alles! rief Constanze.

Alles? unglückliches Kind! — Auch ihn? auch Urban Origlia? sagte der Vater.

Ein dumpfes „Nein!" rang sich nach langem Kampfe aus ihrer gepreßten Brust.

Freundlich, ohne den mindesten Vorwurf in Wort oder Blick, sah Pandolfello auf sein Kind. Gott, mein Herr! sprach er bewegt: Ich habe viel und freventlich gesündigt, wenig Thränen getrocknet, aber viele erpreßt, wenig Menschen glücklich gemacht, da ich es vermochte, und Viele der Verzweiflung übergeben; ich danke Dir, daß Du mich ohne die Sünde hinüber gehen lässest, auch meinem einzigen Kinde das Glück des Lebens zerstört zu haben. Ich danke Dir, Constanze, daß Deine Liebe zu ihm so stark war, Dich über das Mitleid zu erheben.

Vater, mein Vater! rief Constanze außer sich: Nicht diesen Vorwurf!

Nein, mein Kind! sagte er tief gerührt: Glaube nicht, daß in meinen Worten ein Vorwurf liegen sollte, glaube nicht, daß ich mein, nur durch den Tod zu versöhnendes Leben mit Deinem gebrochenen Herzen erkaufen möchte; nur die Pflicht gegen sie, meine Herrin, gab mir, zitternd vor Furcht, Deine Liebe möchte wanken, den Muth, mein Schicksal in Deine Hand zu legen. Ich habe abgeschlossen mit der Welt, die Beichte meiner Sünden, die Vergebung, welche der Priester mir verhieß, hat mich gestärkt; ich trete beruhigt aus dieser Welt, und vielleicht, wenn ich wieder in sie einträte, erfaßte mich von Neuem Herrschsucht und Eitelkeit und ich sänke in den Abgrund zurück, aus dem mich jetzt der Tod befreiet. Was ist die Trennung von einem Leben voll Fehler und Sünden? Der Austritt aus einer finstern Höhle in ein Paradies des Lichtes, was sind die kurzen, schmerzvollen Augenblicke der Marter —

Der Marter! rief Constanze aufschreiend. Der Marter! wiederholte sie noch einmal dumpf

vor sich hin. — So stand sie lange, mit den Händen ihr Antlitz deckend, das Herz in furchtbarem Kampfe; endlich sanken die Hände langsam und schlaff herab. Vater! sprach sie mit schwacher aber dennoch fester Stimme: Mir gebietet Gott, mir gebietet mein Herz, Euch zu retten. Sagt, wie kann ich das Opfer für Euch seyn?

Nein, Constanze! rief der Vater, sie an sich pressend: ich nehme das Opfer nicht an! Sey glücklich! Mich allein treffe des Schicksals Zorn! Aber daß Du mir die namenlose Freude mit hinüber gibst, daß ich mit der Gewißheit von hinnen scheiden kann, ein Wesen zurückzulassen, welches das Liebste für mich opfern wollte, — das ist dem unglücklichen Pilger ein süßer Trost auf seiner ernsten Reise.

Vater! unterbrach ihn Constanze: Sagt, was soll ich thun. Mein Wille steht fest, denn es ist meine Pflicht! Raubt mir nicht den Trost, sie erfüllt zu haben, — redet! — Sänke Euer Haupt auf dem Blutgerüste, so sänk' auch meines Lebens ganzes Glück mit Euch, und der Fluch des Vatermordes folgte meiner Liebe!

Der Segen Deines sterbenden Vaters wird

sie begleiten. Laß mich! bat er die Flehende, die ihn fest umklammert hielt: laß mich, Kind! Nie sollst Du des wilden Grafen von Capua Eheweib werden!

Des wilden Julius Caesar? rief Constanze schaudernd: Von dem die Welt so Gräuliches —

Nie! nie! unterbrach sie der Vater: Tröste Dich — aber laß mich, Constanze, schon höre ich die Tritte der Schergen, sie kommen, mich zu rufen.

Vater! schrie das Mädchen auf und umklammerte immer fester seine Kniee: Ich beschwöre Euch, nehmt das Opfer an, freudig bing' ich es Euch, mein Herz jauchzt bei dem Gedanken, Euch gerettet zu haben! Selbst Urban muß mich deßhalb doppelt lieben, mich, auch als Gattin eines Andern, doppelt achten.

Gott wird mir Muth geben, meine Pflicht zu erfüllen! sagte der Vater, als die Wache eintrat, ihn vor das Gericht zu führen: Tröste Dich und leb' wohl! — Er riß sich von ihr los, schritt mit Muth und dem festen Willen, das Blutgerüst zu besteigen, der Entscheidung entgegen,

bat Gott um Festigkeit, und so durch ein kurzes Gebet gestärkt, trat er vor seine Richter.

Aber des Menschen Kraft ist schwach, schwach das Irdische, wenn auch das Heilige in ihm stark ist. — Kühnen Muthes schaute er auf seine Richter, ihr höhnender Blick befestigte nur noch seinen Entschluß; da traf sein Auge die Marterwerkzeuge, welche, während er bei der Tochter war, hier aufgestellt worden, er bebte, eiskalt rannen die Tropfen von seiner Stirn, sein Muth war gebrochen.

Nun, Pandolfello Alapo! nahm der Großseneschall das Wort: Seyd Ihr in Euch gegangen, wollt Ihr durch freiwilliges Geständniß Eure Strafe mildern und den Martern entgehen? — Redet!

Manches hab' ich Euch zu berichten; begann Alapo zitternd, den Blick nach den Werkzeugen gerichtet, während der Graf von Capua den Sinn seiner Rede schon in jedem Worte zu erspähen suchte: Manches, was ich ordnen, überlegen, wovon ich Euch die Beweise vorlegen muß, verlangt, wenn auch nur wenige, Zeit. Die schnelle Versammlung des Gerichts hat mich überrascht,

mich unvorbereitet getroffen. Gönnt mir Aufschub bis morgen früh, dann will ich Alles, was ich der Wahrheit gemäß sagen kann, Euch kund thun.

Die Frist wär' ihm wohl zu gönnen! nahm der Graf von Capua schnell das Wort: Warum ihm diese kleine Vergünstigung nicht gewähren? Wir erhalten mehrere Beweise und sehen hernach klarer.

Ich bin nicht Eurer Meinung! erwiederte der Seneschall: Das schnellste Ende ist bei solchen Dingen stets das beßte. Ich glaube, die meisten der Herren werden meiner Meinung seyn! Sie waren es aber nicht, nur einige der Richter stimmten dem Seneschall bei.

So bitte ich, daß der Gefangene abgeführt werde und wir über sein Gesuch stimmen! nahm der Graf das Wort. — Pandolfello wurde in das Nebenzimmer geführt. Alle, bis auf die Richter, verließen den Saal.

Ehe wir stimmen, begann nun der Seneschall, ein Schreiben des Königs vor sich entfaltend: mache ich das Gericht mit dem wörtlichen Inhalte des königlichen Befehles bekannt. Er lautet:

„Ohne

„Ohne Verzug muß zur Folter geschritten werden; das Gericht darf sich nicht trennen, ehe das Urtheil gesprochen ist. Jacobus Rex.“ Glaubt Ihr nach Lesung dieses Schreibens noch, fuhr der Seneschall fort: daß Euch falsches Mitleid bewegen darf, den königlichen Befehl zu umgehen, so bin ich frei von Schuld. Ich aber stimme für schleuniges Recht!

Und ich nehme die Verantwortung auf mich! unterbrach ihn der Graf von Capua.

Wir fechten nicht unter Euerem Banner, Graf! erwiederte der Seneschall spöttisch: Jeder der zu Gericht Sitzenden vertritt seine Stimme allein; Eure Verantwortung würde uns bei dem Könige wenig nützen.

Die Richter verweigerten, nach kurzem Berathen, dem Gefangenen sein Gesuch um Aufschub; die Furcht, dem Könige zu mißfallen, bestimmte sie, und so waren des Grafen von Capua Bemühungen, Zeit zu gewinnen, vergebens, doch hoffte er noch, Pandolfello werde, der Folter zu entgehen, die Königin anklagen, und dann blieb seine Rettung immer noch gewiß.

Der Oberkämmerer hatte während der Berath-

schlagung Muße, über sich und sein Schicksal nachzudenken. Mit sich unzufrieden, sich vor sich selbst schämend, daß sein Kleinmuth ihn vermocht hatte, das Opfer Constanzens anzunehmen, rief er, um sich zu einem edleren Entschluß zu stärken, die Bilder einer traurigen Zukunft herbei. Er überdachte seiner Tochter Schicksal, er sah sie an des wilden, zügellosen Julius von Capua Hand zum Altare wanken, sah ihr Herz brechen; auch der Gedanke, der Hinterlistige könne ihn täuschen, könne nur sein Kind begehren und, trotz Wort und Schwur, ihn treulos verlassen, stieg in ihm auf, und mit ihm auch der feste Entschluß, allein das Opfer zu seyn und als Sühne lieber die Schmerzen der Folter zu dulden, als sein Kind vielleicht nutzlos zu opfern.

Als er wieder vor seine Richter und an den Marterwerkzeugen vorbeigeführt wurde, blieb er mit Fassung vor ihnen stehen, betrachtete sie aufmerksam, als ob er sich mit ihnen vertraut machen wollte, doch konnte er sich eines leisen Schauders hierbei nicht erwehren. — So trat er, durch diesen Anblick in seinem Entschlusse wankend, vor seine Richter.

Alapo! redete ihn jetzt der Großseneschall an: Aus wohlüberlegten Gründen haben wir Euer Gesuch verweigern müssen; Euch ist kein Aufschub vergönnt; was Ihr von Euern Verhältnissen zur Königin kund zu thun habt, geschehe sogleich. Beharrt Ihr in Euerem Schweigen, so seht dort die Werkzeuge, Euch zum Geständniß zu bringen.

Das ist ein Wink von Oben! sagte der Oberkämmerer leise vor sich hin. Ich danke Dir, Gott der Milde, Du zwingst den Schwachen, stark zu seyn! Mit heiterem Gesicht, mit stolzem Blick erwiederte er nun: Ihr, von dem Fürsten von Tarent widerrechtlich zu meinen Richtern Ernannte! hört, was ich Euch sagen werde, und berichtet jedes Wort Euerm Herrn. Ich habe Euch hintergangen, indem ich um Aufschub bat, besonders Euch hintergangen, Graf von Capua; denn meine Bitte war nur eine List, Euch zu täuschen und Zeit zu gewinnen! Ich lebte mit Johanna von Neapel in dem Verhältniß des Dieners zu seiner Herrin, des Dankbaren gegen seine Wohlthäterin; mehr zu sagen vermag ich nicht und werde es nimmer! Mein

Verbrechen aber ist, daß ich Eurer Unersättlichkeit nicht genügen konnte, Eure Freundschaft nicht mit Schlössern und Burgen, nicht mit Gold erkaufen wollte! Und nun, Ihr stolzen Barone Neapels, die Ihr so tief gesunken, die Henker eines armen französischen Grafen zu seyn, beginnt Euer adelig Werk! Hier bin ich! Hier sind meine Glieder! Gott wird mich stärken!

Verwundert sahen die Richter auf den Mann, der so muthig vor ihnen stand. — Plötzlich sprang der Graf von Capua auf und riß den Angeklagten bei Seite. Die Folter erwartet Euch ohne Rettung! rief er ihm mit lauter Stimme zu. Bekennt! Bekennt nur, sprach er leise: ich rette Euch!

Wollt Ihr es ohne Lohn, so thut es! erwiederte Alapo leise: Constanze aber wird nie die Eure! —

Jeder Versuch ist vergebens! rief jetzt der Graf von Capua: Er ist ein verstockter Sünder, keiner Schonung mehr werth! Man führe ihn zur Folter!

Zur Folter! wiederholten die Beisitzer.

Als die Schergen kamen, das die Menschheit

Entehrende zu beginnen, wandte sich Pandolfello noch einmal gegen die Richter. Euch, Graf von Capua! Euch, Großseneschall! und Ihr fünf Richter dieses Blutgerichtes! weihe mein Fluch zum Tode auf dem Blutgerüste! — Dieß sagend, streckte er seine kraftvollen Hände zürnend gegen sie aus. — Noch sind sie nicht durch die Marter gelähmt! rief er mit furchtbarer Stimme: noch breiten sie meinen Fluch über Euch! —

Bei diesem Worte ergriff Grausen die Richter. Doch der Seneschall sprang hohnlachend auf. Fort mit ihm, daß er dort reden und hier schweigen lerne! Die Schergen schleppten ihn fort.

3.

Constanze war, seit ihr Vater zum zweiten Male vor Gericht geführt worden, in der qualvollsten Unruhe; bald warf sie sich auf ihre Kniee und betete, bald schritt sie, die Hände verzweiflungvoll ringend, in dem Kerker auf und ab,

und ihr Muth, ihre Festigkeit war dahin. Wohin sie sich wandte, welchen Wunsch sie laut werden ließ, überall folgte ihr die Verzweiflung. Hier sah sie das blutige Haupt ihres Vaters vom Blocke rollen, dort den Geliebten mit gebrochenem Herzen an ihrem Grabe stehen. — Das Gebet gab ihr keine Stärke, der Gedanke an Urban Origlia keinen Trost. Nur ein Gedanke trat aus dem Nebelgrunde hervor und ließ ihr wenigstens Beruhigung ahnen und den Werth des Lebens noch fühlen; es war der Gedanke an Rache! Er bildete sich nach und nach in ihr aus; lebhafter, mit hellern Farben trat er vor sie, gab ihrem gelähmten Willen neue Spannkraft und ermuthigte ihren gebeugten Sinn, und sonderbar! seit dieser Gedanke sie ergriffen, schien des Gebetes Kraft wieder wohlthätig auf sie zu wirken; sie fühlte sich gestärkt, von neuem Muth entflammt, und als sie durch die öden Hallen die Tritte der Schergen vernahm, vermochte sie, ohne zu zittern, das Auge nach der Thür zu wenden, wo mit ihrem Vater die Bestimmung ihres Schicksals eintreten sollte.

Arme Constanze, muthige Dulderin! wende

Dein Auge ab, wende es nur zu Gott! Er allein kann Dir Kraft geben, das Schreckliche zu ertragen!

Bleich, abgespannt, die ausgerenkten Glieder kaum noch schleppend, wankte der Vater herein. Weit stand das Auge offen, aber kein Lebensfunke strahlte aus dem halbgebrochenen, starr sah er auf sein Kind. Lächeln umzog den Mund — ach! es war das Zucken des Schmerzes, welches die Verzweiflung, in Lächeln verwandelt, hier fest eingegraben hatte.

Es ist vorüber! lallte er der Tochter zu, die bewegunglos, keines Wortes mächtig, vor dem auf sein hartes Lager Gesunkenen niederstürzte, während einer der Schergen dem Unglücklichen mitleidvoll einige Tropfen Wein einflößte. Es ist vorüber, Constanze! sagte er noch einmal mit gebrochener Stimme: Gott gelobt! — Du bist nicht geopfert!

Gott der Barmherzigkeit! rief das Mädchen, sich langsam erhebend, und die Schergen traten bei diesem schreckbaren Anblick, von Grau'n erfüllt, zurück. Sind Deine Donner verstummt und Deine Blitze erloschen? Sind des Menschen

Leiden Dir nichts, nichts das zerrissene Herz eines Kindes? Höre mich, Gott! rief sie, die Arme gen Himmel streckend: erhöre mich und zürne dem Gebet der Verzweifelnden nicht! — Gib mir des Tigers Herz zur blutigen Rache! Gib mir eines Löwen Kraft, sie zu vollbringen! — Und sollte ich wanken, sollte der Muth schwinden, dann rufe mir das Bild des gefolterten Vaters zurück und verbanne das menschliche Gefühl aus meiner Brust, daß ich einem Tiger ähnlich, wie jene Ungeheuer, die ihn richteten, nur in ihren Qualen, in ihren Schmerzen die geopferte Ruhe, das Glück meines Lebens finden kann! Nimm mir alle Freuden, gönne mir keine ungetrübt, nur die Rache laß meines Lebens süßen Labetrunk seyn — dann nimm mich zu Dir und richte mich! —

Amen! erscholl es an der Thür des Gefängnisses. Constanze, von dem Ton dieser Stimme erschüttert, blickte sich rasch um, der Kerkermeister warf die Thür zu — sie sah Niemand.

Der Vater winkte ihr, sie nahte sich ihm.

Constanze! sagte er mit matter Stimme: Du hast Unrecht gethan. Vergib unsern Fein-

den, wie ich ihnen vergebe. Was ich hier dulde, so sprach der Priester, dem ich beichtete, das zahle meine Schuld dort oben; jedes Angstgeschrei, jeden Schmerzruf zeichne der Engel der Barmherzigkeit auf. Laß mich dulden und mich so mit meinem himmlischen Richter versöhnen! Unglückliche! Du hast der Rache all' Deine Freuden geboten! fuhr er fort, nachdem sein mattes Haupt an der Tochter Brust geruht: Hat der Himmel Deine Worte vernommen, erhört er Dein Gebet, dann ist das Leben Dir eine grauenvolle Oede, dann wehe Dir!

Constanze erwiederte dem Vater nichts. Mit ihrem furchtbaren Gebet schien die Verzweiflung sie verlassen, und der feste Muth, die kalte Ruhe sie wieder erfaßt zu haben. Sie liebkos'te den Vater, wusch mit dem ihm zum Trunk gebrachten Wein die gelähmten Glieder, bereitete ihm, so gut sie es vermochte, ein weiches Lager und half ihm darauf; und als er die Hände faltete, begann sie laut zu beten, daß seine Gedanken ihren frommen Worten folgen konnten, denn seine Brust war schwach, der Athem gebrach ihm. Mit keinem Worte des Unmuths, mit keinem

Ausbruch der Verzweiflung störte sie hierauf die heilige Stille, in welcher sich der Vater frommen Betrachtungen überließ. Sie war der Erhörung ihres Gebetes gewiß, lebte nun ganz der Gegenwart, und da sie mit jeder dahineilenden Minute befürchten mußte, daß seine Todesstunde schlagen würde, so weihete sie ihm ganz die letzten Augenblicke und suchte sie ihm durch tausend kleine Hülfreichungen zu versüßen.

Aber bald schloß sich das matte Auge des Unglücklichen, er schlummerte ein; doch war sein Schlaf nicht sanft; sein Mund zuckte, seine Hände regten sich, er schrie auf vor Schmerz.

Muß ich denn wieder erwachen? wimmerte er: Hat mir der Tod die Augen nicht zugedrückt? War es nur der Schlaf mit seinen quälenden Träumen, die mich noch einmal zur Folter führten? — Constanze! sagte er, und die erste Thräne näßte das trockene Auge: Ich wollte gern nicht klagen, wäre ich nur standhaft geblieben! Aber der Schmerz, der höllische Schmerz übermannte mich — mein Muth brach und ich verrieth die Königin! — Siehst Du sie, fuhr er nach langem Trauern fort, und kaum ver-

mochte er sich zu fassen: so bitte sie, daß sie mir vergebe!

Sie wird Euch vergeben, Vater! sprach Constanze, ihn beruhigend: Sie wird es gewiß. Schließt Eure Augen, vielleicht stärkt Euch ein erquickender Schlaf.

Ach! der Schlaf wäre süß, jammerte er: wenn die Träume nur nicht so grausig wären! — Er lehnte sein Haupt an Constanzens Brust — Hier, trotz des stürmischen Wogens, mußte ihn doch ein Engel mit der Palme des Friedens anwehen, denn er schlummerte bald wieder ein, und der Tochter frommes Gebet hatte die ängstigenden Träume verscheucht. Constanze wachte mit zerrissenem Herzen an seinem Lager.

4.

Ein furchtbarer Sturm trieb die Wellen im Golf von Neapel an's Ufer; hoch wirbelten die Rauchwolken des Vesuvs und verdunkelten die Scheibe des Mondes, der mit seinem bleichen Lichte vergeblich die Nacht zu erhellen versuchte.

Dunkle Gewitterwolken zogen langsam heran, einzelne Blitze zuckten am fernen Horizont und schienen sich mit den Flammen, die zuweilen zwischen dem Rauche aus dem Krater des Vesuvs auffuhren, zu vereinen. Der Berg tobte in seinen Tiefen, der Himmel rollte seine Donner über des Menschen Haupt, so wie die Erde in ihrem Innern in Aufruhr schien. Unbekümmert um den Kampf der Natur, ruhten die sorglosen Bewohner Neapels in sanftem Schlummer, und wie ausgestorben waren die Straßen, durch welche am Morgen ein wildes Gewühl gewogt hatte, als man Pandolfello Alapo zum Richtplatz führte.

Nur vor dem Thore, wo auf einem niedern Hügel das Hochgericht stand, wanderte eine verhüllte Gestalt durch die Sturmnacht diesem Schrekkensorte zu. Es war Constanze Alapo, welche zu der luftigen Grabstätte ihres Vaters wallfahrtete. Der Mond brach eben im Westen durch Wolken hervor, die, vom Sturm gejagt, mit ihren Blitzen tiefer hinabzogen, und beleuchtete die blutige Todesstätte; Sterne schimmerten zwischen dem schwarzen Gewölk und erhellten den dunkeln Grund des Himmelsdomes. — Ah!

rief Constanze und hielt den raschgehobenen Fuß bebend zurück: hier seh' ich die Erfüllung meines Traumes! Ich stehe in dem Dome — die Kuppel, mit Sternen übersäet, wölbt sich hoch auf ihren Nebelsäulen. Dort ist der Altar, und hier — Sie stürzte hinauf und sank neben dem dunkeln Pfahle nieder, auf dem die Gebeine des Vaters ruhten. Schmerz, unaussprechlicher Schmerz erfaßte ihre Seele, kein Gebet vermochten die erstarrten Lippen zu stammeln, kein Seufzer sich aus der krampfhaft geschlossenen Brust hervorzuringen, keines Gedankens ward sie Herr — ihr Geist war von Verzweiflung zerrissen, und auch die Verzweiflung hatte nicht Worte. Fühllos und doch ihre Schmerzen fühlend, sinnlos und sich doch ihres furchtbaren Schicksals bewußt, kniete sie an der Schädelstätte und die Donner rollten an ihr vorüber, sie vernahm sie nicht; spurlos fuhren die Blitze vor ihr nieder, sie beachtete sie nicht, nur das über dem bemoos'ten Blutaltare schwebende Todtenbild stand bleich und trauernd vor ihr und hielt ihren Blick festgebannt. Endlich, nach langem, schmerzvollen Kampfe, rangen sich Töne, rangen sich Worte

aus ihrer Brust. Gott, mein Gott! rief sie: lehre mich beten! — Und mit diesen Worten fühlten die gelähmten Flügel ihrer Seele von neuem Kraft, sich leise zu heben und sich wieder aufwärts zu schwingen im frommen Gebet, das anfangs stumm, nur in dem gepreßten Herzen sich aussprach, dann aber sich allmälig auf die bebenden Lippen ergoß und auf des Sturmes Flügel sich zum Himmel hob.

Da störten sie menschliche Tritte. — Constanze blickte auf und sah am Fuße des Hügels Gewaffnete mit einigen Saumthieren nahen. Rasch sprang sie auf. — Die Männer stiegen den Hügel hinan, gerade der Stelle zu, wo sie unter dem luftigen Grabe des Vaters stand. Da rieth ihr, wenn auch die Furcht in diesem ernsten Augenblicke fern von ihr war, doch die Selbsterhaltung, sich zu verbergen. Sie schlich auf die andere Seite des Hochgerichts und verbarg sich hinter die schützende Mauer.

Die Männer waren jetzt bis an den Rabenstein gekommen, jedoch ein Haufen Bewaffneter zur Wacht unten am Hügel zurückgeblieben. Constanze konnte sie jetzt deutlich im Mondlicht un-

terscheiden. Es waren sechs Männer mit zwei Maulthieren, wovon der Eine, in seinen Mantel tief verhüllt, den Rücken ihr zuwendend, unbeweglich stand und hinauf nach dem Rade blickte; zwei von ihnen hielten die Thiere, die Andern legten eine Leiter an und schon begann der Eine sie zu besteigen, als Constanze mit gezücktem Dolche hervorstürzte.

Wer wagt es, im Sturme der Nacht den Schlaf eines Gemordeten zu stören? rief sie außer sich: Berührt die Gebeine des Unglücklichen nicht — sonst wehe Euch!

Constanze! rief eine ihr wohlbekannte Stimme: Ihr hier?

Urban! schreckte die Erstaunte zusammen: Euch treffe ich hier? Sagt, was wollt Ihr beginnen?

Die Pflicht eines Sohnes erfüllen, die Gebeine des gemordeten Vaters sammeln, und sie in stiller Gruft betten, daß der heulende Sturm und der krächzende, blutgierige Rabe ihre Ruhe nicht stören.

Dank Dir, mein treuer Freund, Dank, mein Geliebter, für Dein Beginnen! rief sie

mit Wehmuth: Sammle die theuern Reste, erfülle an meiner Statt die schreckliche Pflicht! Mein Herz soll Dir lohnen, wenn es noch zu lohnen vermag! — Rasch trat sie auf ihn zu, der Sturm saus'te durch die braunen, flatternden Locken, zerriß den wallenden Schleier und rauschte in dem faltigen, weiten Gewande; bleich, ernst, wie ein Nachtgeist, der auf den Flügeln des Sturmwindes einherfahrend auf ein Grab sich niedersenkt, stand sie, die Rechte hoch erhoben, vor ihm. — In der Stunde der Verzweiflung' hab' ich zu Gott gebetet, sprach sie feierlich: habe den Allmächtigen um Rache angefleht und dafür alle meine Freuden zum Opfer geboten, so daß mir keine mehr ungetrübt werden kann. Ich bin der Trauer geweiht, die Rache allein kann mir noch einen Labetrunk reichen, ein Lächeln erpressen. Urban! begehrst Du noch die den finstern Mächten Verfallene? Wagst Du, mit ihr der Rache blutige Pfade zu wandeln?

Ich will! sprach er mit fester Stimme: Freud' und Leid mit Dir zu theilen hab' ich geschworen,

ren, und bleibt uns die Freude auch fern, sind wir doch im Leide vereint!

So nimm denn hier an dem blutgetränkten Altare, hier unter dem luftigen Baldachin, von dem des Vaters gebrochenes Auge segnend auf uns herab sieht, nimm den Kuß der Weihe! — Dieß sagend, sank sie in seine Arme, preßte ihre Lippen auf die seinen, doch langsam, als sey die Flamme des Lebens im Erlöschen, sank sie unter des Vaters Grabstätte an ihm nieder.

Während Urban beschäftigt war, sie wieder in's Leben zurückzubringen, wurden die theuern Reste des Vaters gesammelt und sorgsam in Teppiche gewickelt auf die Thiere geladen. Als sie die Augen wieder aufschlug, starr um sich blickte, als sey sie aus einem schweren Traume erwacht, des Vaters Gebeine nicht mehr an grausiger Stätte sah, erhob sie sich und sank auf ihre Kniee. Gott der Güte! rief sie und hob ihr Auge kindlich fromm auf zu den Sternen: Du hattest des Lebens Licht mir umdüstert, daß ich das Schreckliche nicht schauen sollte. Du hast es mir wiedergegeben, daß ich den Schwur, den die Verzweiflung mich aussprechen ließ, erfüllen

könne. Ich werde ihn erfüllen! Fromm will ich seyn, ein duldsam Kind, will ich tragen, was Du mir auflegst; der Menschheit will ich leben, so viel ich vermag, Thränen will ich trocknen, jeden Seufzer, der einer wunden Brust entquillt, mit meinem Odem auffangen und ihn mir zu eigen machen, um so die fremde Brust zu lindern. Aber nah' ich denen, die ihn geopfert, dann! — dann vergib mir meine Schuld und richte nicht streng', wie ich richten mußte! — Ihr Haupt sank auf ihre Brust, sie fühlte sich bei dem furchtbaren Gedanken, den sie nicht auszusprechen wagte, nicht werth, zu Gott ihr Antlitz zu erheben, und doch mußte sie ihrem Schicksale folgen.

Urban! sprach sie, sich erhebend: Unglücklicher, den seine Liebe dem Verderben weihte, komm, führe mich hinab! Wohin? ist mir gleich. Jeder Weg, den wir betreten, ist ein düsterer, freudenleerer. Deiner Constanze blüht kein Frühling mehr, in einer Schreckennacht hat der Sturm all' ihre Blüthen geschüttelt, sie verwehten und die Frucht ist früh gereift. Nicht aufwärts steigt meiner Jugend Blüthenduft, nieder-

wärts zu den dunklen Mächten senkt sich die von einem giftigen Wurm zernagte Frucht, dort ist ihr Ziel! — Komm, Unglücksgefährte, führe mich hinweg!

Bebend wankte sie an seiner Seite den Hügel hinab. Die irdische Hülle des Vaters, welche der Castellan unter Thränen empfing, zog ihr voran. — Glücklicher Alter! rief Constanze dem Weinenden zu: Du hast noch Thränen für Deinen Herrn, die Tochter hat keine für den Vater!

5.

In einem kleinen tempelähnlichen, mit Wein umrankten Gebäude, an dessen Mauern der Arno zwischen Lustgärten rauschend dahin floß, saß ein alter ehrwürdiger Mann in einem weiten sammetnen Oberkleide, ein von gleichem Stoffe viereckig geformtes Baret auf seinem Haupte, wie es Kaufleute, Gelehrte und Künstler damaliger Zeit zu tragen pflegten. Vor ihm lagen Rechnungsbücher aufgeschlagen und in der Hand hielt er einen Brief, den er langsam und

wohlbedächtig durchlas. Hinter seinem hohen, gar schön ausgeschnitzten Sessel stand eine Frau von mittleren Jahren, einen kleinen goldenen, mit Wein gefüllten Becher auf silbernem Credenzteller in der Hand; sie blickte über des Mannes Schulter neugierig nach dem Briefe, doch zeigte ihr Auge, welches immer nur auf eine Stelle gerichtet blieb, daß sie wahrscheinlich nicht lesen könne, obgleich der feine Anstand und die Kleidung auf eine Frau von nicht ganz gemeinem Stande schließen ließ. Sie mochte wohl schon lange harrend hier gestanden haben, denn ihre Rechte, welche den Credenzteller hielt, zitterte und vermochte kaum länger in dieser Stellung zu bleiben, als der alte Herr endlich kopfschüttelnd den Brief weglegte und sich auf ein Geräusch, das sie wahrscheinlich absichtlich machte, rasch umsah.

Ah, seyd Ihr da, Frau Josepha! sagte er freundlich: Habt wohl schon lange hier gestanden und auf mich gewartet? Der Brief enthielt auch so manches Wichtige, daß es sich wohl der Mühe verlohnte, ihn zwei Mal zu lesen. — Er nahm, mit einer freundlichen Neigung seines

weißgelockten Hauptes dankend, den Becher, trank, setzte ihn jedoch schnell wieder ab. — Erst auf Euer Wohl, gute Frau! sagte er: Möge Gott Euerem frommen Herzen Ruhe und Frieden schenken!

Die Frau verneigte sich, ohne etwas auf diese freundliche Anrede zu erwiedern; doch ehe der Alte trank, mochte eine Bitte, die sich nur in Blicken, nicht in Worten aussprach, auf ihr erröthendes Antlitz treten.

Verstehe schon! sagte er, dieß bemerkend, und nahm den Brief wieder zur Hand: Ihr seyd neugierig zu wissen, was mir das Schreiben gemeldet hat; das ist wohl zu verzeihen. Wer, wie Ihr, die Seinen so fern und von Gefahren umringt weiß, der bangt bei jeder Kunde, und so sehnlich er sie erwartet hat, so angstvoll ist es, wenn der Augenblick da ist, wo sie ihm laut werden soll. Sorgt nicht, Euch habe ich bloß Erfreuliches mitzutheilen. Pedro ist mit seinem Haufen glücklich in Policastro gelandet, hat sich durch das Gebirge geschlichen, wo noch mancher alte Kumpan zu ihm gestoßen, und ist troß dem feindlichen Lager, das die Festung umschlossen

hält, in Tricarico, welches Margaritta, Euer muthiges Kind, immer noch tapfer vertheidigt, mit den Seinen angelangt.

Und Sforza? unterbrach ihn Josepha.

Frau! erwiederte der alte Gurello Origlia zürnend: Denkt an Euern Vater, an Euer Kind und an Gott und seine Barmherzigkeit, nicht an ihn! Was soll er in Eurem Gedächtniß? Soll er, ein ernster Mahner, Euch Euern Fehl zurückrufen, oder weckt sein Bild die alte Lust? Frau, Frau! ich sollte meinen, Manches im Leben hätte Euch zur Buße gemahnt, statt noch in Euch Freude an solcher Erinnerung zu wecken.

Josepha neigte sich hoch erröthend, seine Hand zu küssen.

Laßt nur, fuhr er freundlicher fort: und sagt mir lieber, was Eure bittende Geberde bedeutet. — Wollt Ihr mir Vorwürfe machen? — Nun ja, ich habe Euch wehe gethan und das thut mir leid, und nun wollt Ihr Euch entschuldigen — thut es nur, gute Frau, sprecht! Ihr wißt, die rauhen Worte kommen selten aus dem Herzen

des alten Origlia, gemeiniglich nur aus seiner mürrischen Laune.

Herr! nahm Josepha ermuthigt das Wort: Ja, Ihr thatet mir Unrecht. Ach, ich möchte so gern die Erinnerung an jene Tage mit einem dichten, undurchdringlichen Schleier decken und meine Schande vor mir selbst verbergen — aber nur nicht die Erinnerung an ihn! Seht, lieber Herr, ich war ja nur einmal glücklich, und das war so kurz, es war ein freundlicher Lichtstrahl in meines Lebens Nacht, denn Gewitterwolken haben mein Frühroth bald umdüstert und seitdem ist mein Himmel nie wieder heiter geworden! — Nur wenn ich an ihn denke, tritt ein Sonnenblick hervor, seine lichten Strahlen brechen sich dann in meinen Thränen und ein Friedensbogen mit seinen schönen Farben steigt vor meinen Augen auf und wölbt sich mir zur Brücke. O, da gönnt mir doch, daß ich versuche, auf diesem Bogen voll freundlicher Erinnerung zu ihm in jene süßen Tage zurückzutreten. — Ach! sobald mein Fuß ihn zu berühren glaubt, ist der Regenbogen mit seinen bunten Farben in düsterem Nebel mir verschwunden.

Liebe Frau! nahm nun der Alte das Wort, nachdem er sie nicht ohne Theilnahme angehört: Das sind phantastische Träume, Bilder, die nicht für Euch und Eure Lage passen; ein frommes Gebet, aus des Herzens Tiefe zu Gott gesprochen, vernähm' ich lieber aus Euerem Munde, als solch überspannte Rede, die Ihr nicht in Eurer Hütte zu Caseletta, nicht in Euern Höhlen gelernt habt, wohl aber hier im Umgange mit meiner Tochter, der Gott, der Barmherzige, auch ein ruhigeres Gemüth geben möge!

O, zürnt ihr nicht! bat Josepha.

Ich zürne ihr nicht, erwiederte der Alte: aber das Glück ist nicht mit ihr in mein Haus getreten.

Soll denn nur der Glückliche dem Hausherrn willkommen seyn und der Unglückliche verlassen vor der Pforte harren? sagte Josepha aufgeregt: O wär' es so an jenem Tage, dann stände es schlecht mit denen, die hier darbten und litten, und die vom Kummer zerdrückten Herzen könnten nicht zu ihrem himmlischen Vater eingehen, sich zur Heilung irdischer Wunden den Balsam zu fordern.

Der Alte reichte ihr erschüttert die Hand und drückte sie herzlich.

Und das sanfte, engelgleiche Weib, fuhr sie fort: die wie eine Mater dolorosa den Dolch in der Brust, die Thräne im Blick, den Schmerz überwindet und die Thräne im freundlichen Lächeln zurückpreßt, damit Euer Auge sie nicht sehe, sie Euer Herz nicht betrübe, das mit kindlicher Liebe Euch das Kissen rückt, Euern Schlummer bewacht und mit einem Herzen voll unaussprechlicher Liebe an Eurem edlen Sohne hängt — müßt Ihr die nicht lieben? — Der Alte seufzte tief auf. — Gott ist barmherzig! tröstete sie: die Zeit lindert jeden Schmerz.

Frau! wandte sich der Alte nach ihr und in seinen Worten sollte ein Vorwurf liegen: Hat sie den Schmerz auch in Eurer Brust gelindert?

Ja, Herr! sagte Josepha mit Wehmuth: Der Schmerz ist gelindert, aber die Schuld nicht verwischt! — wo die das Herz zernagt, vermag die Zeit nicht, eine freundliche Trösterin zu seyn. — Aber seht, dort kommen sie Beide auf der Barke geschwommen, jetzt steigen sie aus. Seht nur hin, lieber Herr! Sahet Ihr je ein schöneres

Engelgesicht, wenn es auch etwas bleich und traurig ist? — Sahet Ihr je ein sanfter blickendes Auge?

Und dieser Muth, diese Kraft bei dem namenlosen Schmerz! unterbrach sie der Alte unwillkührlich: Wie eine gebeugte Lilie steht sie neben meinem Urban; stolz hebt sie ihr Haupt und fordert das Schicksal auf zum Kampfe. Es wird Dich ereilen, Muthige, es wird mit Dir in die Schranken treten, Du hast schon seine Macht erprobt. Sorge nicht!

Da sey Gott für! sprach Josepha, und öffnete die Thür, der sich Urban und Constanze naheten.

Sie traten ein. Constanze bewillkommte den Alten ehrfurchtvoll, Urban's Blick war auf den Tisch geheftet, wo noch mehrere Briefe uneröffnet lagen.

Hier auch ein Schreiben an Dich, Urban! sagte der Vater, ihm einen Brief reichend: Lies ihn, mich dünkt, er ist von Franzesco Sforza. Auch an Euch, meine Tochter, habe ich das Schreiben Eurer Muhme zu geben; ich fürchte, es wird wenig Tröstliches enthalten. — Constanze

so wie Urban lasen die Briefe; doch kaum hatte er einige Zeilen gelesen, als er auffuhr: Schändlicher Verrath! Braccio hat den Tartaglia bestochen und dieser dem Ehrsüchtigen des Sforza Städte in Thuscien übergeben!

Und Armalerio, das feste Oppido verrätherisch dem Könige verkauft und nun sind Franz von Carignac und die französischen Ritter befreit, und Sforza hat keine Bürgen für sein Leben mehr! unterbrach ihn der Vater.

Trübe Aussichten! murmelte Origlia vor sich.

Für den Augenblick, ja, und deßhalb muß schleunige Hülfe kommen! sagte Gurello: Für die Zukunft aber öffnet sich eine frohe Aussicht. Die Barone und das Volk sind mit dem Könige, der sich mit seinen Franzosen in dem neuen Schlosse verbirgt, und Schätze sammelt, unzufrieden. Alle Kronämter hat er durch Fremde besetzt; das einzige des Großkonnetables ist noch nicht vergeben, so sehr sich auch der Graf von Capua darum bewirbt; der König hat es für seinen Freund Carignac aufgespart, und jetzt hat er Gelegenheit, ihm damit zu lohnen. Auch der Großseneschall ist unzufrieden, und die Sanseve=

rino's haben sich vom Hofe in ihre Schlösser zurückgezogen. Deßhalb, mein Sohn, ist die Zeit gekommen, wo wir handeln müssen. Ich werde mit Geld des edlen Sforza Leben zu schützen suchen; was könnte man von diesen französischen Abenteurern, die so arm sind, wie ihr Graf es war, als er in Manfredonia landete, nicht durch Geld erhalten? Franz Sforza schwärmt vor den Thoren Neapels, und dieß hat den König schon gezwungen, den Caldero in seine Dienste zu nehmen, und Margaritta, von Micheletto unterstützt, trotzt in Tricarico dem Großseneschall und seinen verbündeten Baronen. Florenz, der Dienste Sforza's eingedenk, fuhr er fort: sendet dem Franzesco im Geheim tausend Geharnischte; eben so viel habe ich im Stillen werben lassen; Du sollst sie dem jungen Helden zuführen, und ich hoffe, der Bund, den Du hier in Florenz geknüpft hast, wird Dich nicht so fest halten, daß Du nicht Deinem alten Freunde zu Hülfe ziehen möchtest.

Vater! fiel ihm Constanze rasch in die Rede: Gelobt sey Gott, daß Ihr solch Wort sprachet! Fort, fort nach Neapel, meine Gelübde zu lösen!

Hier muß ich meinen Schmerz ungerächt dulden, dort kann ich handeln. Die sanft fluthenden Wellen Eures Arno lullen meinen Vorsatz in unthätigen Schlummer, das brausende Meer des heimathlichen Golfes, das Capuanische Schloß, an dem der Weg zum Hochgericht vorbeiführt, die Rauchwolken des Vesuvs, auf denen ich die Kuppel des furchtbaren Domes gewölbt sah, und seine Feuer, die er zürnend ausspeit, sie entflammen mich, den Schwur zu lösen, den ich an jener schauerlichen Stätte that und an des Vaters Gruft wiederholte. Laßt uns ziehen!

Meine Tochter, unterbrach sie der Alte: wir wollen ziehen, wollen den edlen Sforza aus dem Kerker zu befreien, die Königin auf den angeerbten Thron zurückzuführen suchen; aber überlaßt Gott die Rache und denen, die über des Menschen Handlungen zu Richtern gesetzt sind. Dem zarten Herzen eines Weibes ziemen nicht blutdürstige Gefühle. Nehmt ein Beispiel an Eurer Muhme; sie fühlte den Tod ihres Bruders, die Einkerkerung ihres Gemahls gewiß tief, doch schwieg sie, duldete und folgte dem Gatten in's Gefängniß, seinen Kummer zu lindern, seine

Seele zu stärken; dieß ist der Frauen Beruf, dieß der hohe Muth, den Gott ihnen gab, des Lebens Bürde zu tragen, aber nicht Schwert und Dolch! Selbst Margaritta, die so heldenmüthig des Bruders Veste vertheidigt, muß ich tadeln, denn sie tritt aus dem schönen Kreise der Weiblichkeit in einen ihr fremden.

Vater! sagte Constanze mit kindlicher Demuth: Erfülle ich denn nicht die Pflichten des Weibes, die mir Gott auferlegt, liebe ich meinen Gatten nicht treu und innig? fühle ich nicht mit den Unglücklichen, lasse ich einen Hungrigen ungesättigt, einen Weinenden an mir vorübergehen, ohne seine Thränen zu trocknen, wenn ich es vermag? Bin ich fühllos gegen den Schmerz einer fremden Brust, hat die Rache allein sich in meinem Herzen ihre dunkle Höhle gegraben, habe ich nicht auch der Liebe darin ihr Hüttchen gebaut? Wen aber das Schicksal so gewaltig ergriff als mich, wen es mit des Vaters Marterqualen, mit seinem Angstgeschrei zur Rache aufrief, der unterdrückt die sanften Gefühle in seiner zerrissenen Brust und hört auf, ein Weib zu seyn. — Alter Mann! sagte sie mit tiefem

Schmerz, ihr Auge glühte und die nach ihm ausgestreckten Arme bebten: Hättet Ihr den kräftigen Mann gesehen, wie er in das Gefängniß zu seinem Kinde trat, bleich, abgespannt, die Glieder verrenkt, jede Lebenskraft gelähmt, jeder Lebensfunke erloschen, hättet Ihr Eures Vaters Haupt auf dem Rabensteine gesehen, Euer ruhiges Blut rollte noch jetzt bei dem Gedanken an ihn, so wie das meine von Fieberhitze gejagt, Euer kalter Blick, mit dem Ihr das Leben beschauet, wäre zum flammenden geworden, und hätte Euer Muth nicht zur Selbstrache ausgereicht, so hättet Ihr mit bebenden Händen Euer Gold ausgestreut, Mörder zu dingen, diesen König und seine Trabanten zu morden!

Constanze! rief Urban mit ernstem, verweisenden Tone.

Zürne mir nicht, mein theurer Gatte! bat sie, sich an seinen Busen schmiegend: Zürne Deiner Constanze nicht, daß ihre Liebe, ihre heiße, glühende Liebe sich zuweilen vergißt, vergißt, wie glücklich Du sie machst. Dulde mich und meinen Wahnsinn, wie der Vater meinen Schmerz nennt. Ich habe Dich ja nicht getäuscht, ich

habe Dir in jener feierlichen Stunde wohl gesagt, daß ich meine Freuden geopfert und keine mehr ungetrübt genießen könne. — Ich muß meinen blutigen Weg vollenden, mich treibt mein Geschick! Vielleicht, am Ende der Bahn, wenn ich meinen Schwur gelös't habe, dann vielleicht schlägt dieß Herz wieder ruhig und ich bin dann ganz Dein! — ein sanftes liebevolles Weib —

Das gebe Gott! sagte der Alte.

Deßhalb laßt uns bald von hinnen, Vater! sagte sie bittend: Ich muß die Bahn durchirren und habe schon zu lange der stillen Trauer und der Liebe gelebt; viele Monden sind seit jenem unglücklichen Tage vergangen und ich bin noch hier. Laßt uns bald von hinnen!

Nun wohl! sagte der Alte: Du, Urban, ziehst mit dem Kriegsvolk, Ihr, Constanze, begleitet mich mit Josepha; uns ist ein ruhiges Plätzchen in meinem Hause zu Neapel vergönnt; Euer Gatte aber muß sich mit dem Schwerte den Weg zu seiner Heimath bahnen.

Alles wurde nun zur Abreise geordnet, den zerstreut liegenden Söldnern Arezzo, wohin auch die von der Republik Sforza zur Hülfe gesandten

ten 1000 Kürassiere beordert wurden, zum Sammelplatz angewiesen und der andere Tag zur Abreise bestimmt. Gurello wollte den nächsten Weg über Rom mit den Frauen ziehen, Urban durch die Mark Ancona in die Abruzzo's rücken.

Schmerzvoll war die Stunde des Abschiedes. Sechs Monden waren seit jener Schreckensnacht vergangen, vier Monden hatte Constanze der Trauer geweiht, erst seit kurzer Zeit war sie Urban's Gattin geworden und der Liebe Glück hatte ihnen diese kurzen Tage versüßt, und nun sollten sie sich trennen! nun sollte sie ihm Lebewohl sagen. Eine traurige Ahnung überfiel sie, und als Urban sie trösten wollte, sprach sie, die Thräne im Blick: Mein theurer Gemahl, darf es Dich wundern, wenn ich zage und mir Alles trüb' erscheint? Das liebende Mädchen, welches im Vollgenuß ihres Glückes jenes Augenblickes gedenkt, wo sie den Bund treuer, ewiger Liebe durch den ersten Liebeskuß besiegelte, sieht auf diesen heiligen Augenblick, wie auf die Strahlen der Morgenröthe, welche ihr eine Nacht voll Ahnung und Sehnen erhellte. Muß ich nicht mit Schaudern nach jener Stunde blicken, war ich mir

nicht selbst in dem Augenblick entrissen, wo ich mich Dir ganz hingab? War es nicht das gebrochene Auge meines Vaters, das auf uns herabblickte, konnten seine bleichen, im Todeskampf geschlossenen Lippen den Segen über uns sprechen? War die Stunde der Weihe, wo ich die Deine wurde, nicht auch die grausige Stunde, in der ich mich den finstern Mächten hingab? Deßhalb zürne mir nicht, habe Nachsicht mit mir; es ist nicht Furcht für mich, die mich beben läßt, es ist nur die dunkle Ahnung, daß ich Alles mit mir fortreiße, was sich mir nahet! Du sollst Deine Constanze muthig sehen! Ward mir auch nicht der Muth Margaritta's, die mit Schwert und Bogen, mit gepanzerter Brust sich kühn dem Feind entgegen wirft, will ich doch ausharren, im Unglück mich nicht beugen, und wenn auch bebend und leise, mein Ziel doch ausdauernd verfolgen!

Und nun leb' wohl, mein Urban! In Neapel, mit Gott! sehen wir uns wieder! — Sie preßte ihn noch einmal an ihre Brust und schied.

6.

Die Uebergabe von Oppido hatte in Neapel, an dem Hofe des Königs, große Freude verursacht. Wie im Triumph zogen Franz von Carignac und die andern gefangen gewesenen französischen Ritter in die Hauptstadt ein, und noch am nämlichen Tage übergab der König seinem Lieblinge das Schwert des Großkonnetables. — Feste folgten auf Feste und man feierte dieß Ereigniß, als wäre dem Königreiche das größte Heil wiederfahren.

Die neapolitanischen Großen, schon durch des Königs stolzes Betragen gereizt, und durch den Vorzug, welchen er den Franzosen so rücksichtlos gab, gegen ihn aufgebracht, murrten laut. Der Graf von Capua, der schon lange, und mit Recht, da der König ihm die Krone zu danken hatte, auf die Würde des Großkonnetables gerechnet hatte, war durch die Vergebung derselben tief gekränkt, und der Großseneschall, sonst eben nicht sein Freund, von dem Könige bei so mancher Gelegenheit zurückgesetzt, von gleichem Unmuthe ergriffen. Beide sahen ihre Pläne ge-

scheitert und wankten in ihrer Anhänglichkeit an diesen stolzen, undankbaren Fürsten.

Unter ihrem Anhange befand sich ein Mann von ausgezeichneten Talenten; zwar nicht mehr in der ersten Jugendblüthe, verband er doch noch männliche Schönheit mit einem äußerst einschmeichelnden Benehmen. Er war aus dem edlen Geschlechte der Caracciolo's, jedoch von einer Nebenlinie, und, als der Jüngere seiner Brüder, ohne alle Mittel. Früher, unter König Ladislaus, in Kriegsdiensten, wegen einer Nachlässigkeit von Sforza empfindlich bestraft, hatte er das Heer verlassen und sich späterhin der Parthei des Grafen von Capua angeschlossen. Bald wußte er sich die Gunst des Grafen und des Großseneschalls zu erwerben und wurde durch sie am Hofe eingeführt; sein fügsames Benehmen und die Gewandtheit, mit welcher er sich bei den Franzosen einzuschmeicheln wußte, mehr noch der glühende Haß gegen Sforza und die Königin, den er bei jeder Gelegenheit zeigte, erwarben ihm bald das Vertrauen Jacob's in dem Grade, daß er ihn dem alten Stephan von Chabrac, dem das Amt, Johanna zu bewachen, schon jetzt lästig

wurde, zugesellte. — Der Graf von Capua suchte diesen Mann, der nun freien Zutritt bei der Königin hatte, ganz zu gewinnen; Caracciolo schien auch bereitwillig, seinem alten Gönner, obgleich er jetzt seiner nicht mehr bedurfte, in Allem willfährig zu seyn. Diese Bereitwilligkeit benutzte der Graf vor der Hand nur, der Königin wissen zu lassen, daß er das, was er, von den Umständen gezwungen, gegen sie hätte thun müssen, bereue, und jede Gelegenheit ergreifen würde, ihr gefällig zu seyn und sie aus ihrer drückenden Lage zu reißen. Die Königin ließ ihm hierauf durch Caracciolo Verbindliches erwiedern und war aus mehreren Gründen erfreut, mit ihrem Feinde, dem Richter ihres Günstlings, eine Verbindung anzuknüpfen, die ihr so nützlich werden konnte, da der Graf von Capua als das mächtigste Haupt der königlichen Parthei anzusehen war. Doch blieb es einstweilen bei dem allgemeinen Versprechen des Grafen, ohne irgend etwas Näheres darüber zu bestimmen.

Eine Begebenheit führte jedoch früher als es vielleicht seine Absicht gewesen war, die Cata=

strophe herbei. Der Graf von Capua und der Großseneschall, der aus dem Lager von Tricarico nach Neapel gekommen war, jetzt zu einem Zweck vereinigt, verlangten in einer geheimen Unterredung von dem Könige, ihnen endlich die in Benevent versprochene Belohnung zu ertheilen. Beide mochten ihr Gesuch wohl nicht ganz als Bittende vorgetragen haben, denn des Königs Stolz war beleidigt, und es hatte ihn besonders die freimüthige Aeußerung des Seneschalls aufgebracht, der ihm ohne Rückhalt in Erinnerung brachte, daß er ihnen und den Sanseverino's allein die Krone zu verdanken habe.

Was kann ich dafür, wenn Ihr Euch die verheißene Belohnung nicht nehmt? entgegnete ihnen König Jacob spöttisch: Habe ich Euch nicht Tricarico und die übrigen Besitzungen Sforza's angewiesen? Daß Ihr aber, Herr Seneschall, drei Monden schon vor diesem Neste liegt und die Galanterie gegen die Dame, welche es vertheidigt, Euch nicht erlaubt es zu nehmen, was kann ich dafür? Stürmt, erobert die Stadt! Sie ist dann Euer und die muthige Amazone obendrein.

Hoheit! erwiederte der Seneschall, den Ausbruch seines Unmuthes vergebens zu verbergen suchend: Euern französischen Cavalieren macht Ihr die Sache leichter. Städte und Schlösser werden ihnen zu Theil, ohne daß sie eine Rüstung anzulegen brauchen, und, bei Gott! so lange sie und Ihr in unserem Lande seyd, hat noch kein Neapolitaner ein französisches Schwert außer der Scheide gesehen.

Herr Seneschall! fuhr der König auf: Ihr vergeßt Euch, vergeßt das Beispiel Alapo's! Es möchten auch wohl die Herren, welche mir anfangs zur Erreichung meines Ziels behülflich waren, sich ihre Dienste zu theuer bezahlen lassen. Sollen diese meinen Dank verdienen, so müßt Ihr auch der Krone und dem Scepter ihren Werth erhalten; denn wahrlich! nach Eurem Willen, Ihr stolzen Barone Neapels, sollte nur die Krone mein Haupt zieren, während Ihr den Scepter führtet. Aber Ihr irrt Euch in mir. Die Krone, die ich auf mein Haupt gesetzt, will ich allein tragen, den Scepter allein führen; ich bedarf keiner dienstfertigen Hand, mein Nacken ist noch nicht gebeugt, mein Arm

noch kraftvoll. Hütet Euch, daß Jacob von Bourbon nicht das Schwert seiner Ahnen zu ziehen braucht, es leuchtet dann wie das Flammende eines zürnenden Cherubs.

Der Großseneschall wollte antworten, der Graf von Capua aber nahm schnell das Wort, suchte jenen bei dem Könige zu entschuldigen, so diesen zu besänftigen, und Beide verließen dann ihren undankbaren Herrn.

Schattenkönig! rief der Großseneschall aus, als sie längs dem Meerufer hin gingen: Armseliger Monarch, den wir vom Sklaven eines wollüstigen Weibes zum Herrscher des herrlichen Neapels erhoben, wagst Du, mir mit Deinem flammenden Schwerte zu drohen, als seyst Du ein Cherub? Wagst Du es an der Spitze Deiner hungrigen Abenteurer, die von den Ufern der Garonne herbei strömen, sich an dem Mark Neapels zu sättigen, mich zu höhnen? Ein Wink von mir, und Du warst!

Wie könnt Ihr Euch doch so ereifern, Seneschall! unterbrach ihn der Graf: Wie könnt Ihr eines solchen Mannes Worte so genau wägen. Auf einem alten Schlosse an der Gränze

der Gascogne geboren, stammt er aus einem Lande, wo die Worte schwerer wiegen als die That. Belacht seine Großsprechereien und bedenkt, daß uns in diesem Augenblicke nichts übrig bleibt, als uns in die Zeit zu fügen.

Vermögt Ihr es, ich vermag es nicht! rief der Seneschall erhitzt.

Hört und beruhigt Euch! sagte der Graf von Capua: Ich hoffe durch Caracciolo mit der Königin in Verbindung zu treten; jedoch, ehe wir ihrer nicht gewiß sind, wäre es Thorheit, den König stürzen zu wollen; denn Johanna nähme statt seiner Scepter und Schwert in die Hand und ihre Rache würde uns zuerst treffen; für sie müssen wir handeln, sie muß uns Krone und Freiheit verdanken. Deßhalb bitte ich Euch, handelt nicht unvorsichtig, nicht leidenschaftlich, kehrt in's Lager zurück und überlaßt mir, die Sache einzuleiten.

Ich glaube wohl, Graf von Capua! erwiederte der Seneschall: daß Ihr zu dergleichen besser taugt als ich —

Deßhalb geht nur in's Lager vor Tricarico zurück, sucht dort eine Gelegenheit auf, Sforza

nützlich zu werden, denn seine Freundschaft muß uns von Werth seyn, und versäumt nichts, das Heer und die Barone zu gewinnen.

Der aufbrausende Seneschall hätte lieber gleich mit dem Schwert drein geschlagen, doch fügte er sich endlich in des Grafen von Capua Willen, und versprach, nichts ohne ihn zu unternehmen, und vor Tricarico die Sache so einzuleiten, daß Sforza sein Schuldner würde.

So schieden sie; der Seneschall kehrte in seine Wohnung, der Graf von Capua längs dem Meerufer zurück.

Hier führte ihn sein Weg vor dem palastähnlichen Hause Gurello Origlia's vorüber. War es Zufall, oder gedachte er vielleicht Gurello's, für dessen Rückkehr er sich bei dem Könige verwendet hatte, er blickte hinauf und sah — Constanze Alapo. Schnell eilte er in's Haus, Gurello war nicht gegenwärtig; da sandte er einen Diener an Constanze, sie um die Erlaubniß bittend, ihr aufwarten zu dürfen, und als der Diener mit der Antwort zurückkehrte, daß die Signora ihn erwarte, fühlte er sich beglückter,

als habe ihm der König alle seine Wünsche gewährt; er eilte hinauf und trat in ihr Gemach.

Bei seinem Anblicke überzog Todtenblässe Constanzens Gesicht. Als er ihr nahete, mußte sie sich stützen, so bebte sie und bedurfte all' ihres Muthes, um Fassung zu gewinnen. Auch der Graf, von dem bleichen Antlitz, von der Erinnerung an so manches Vergangene erschüttert, wagte kaum sein Auge nach ihr zu heben, auf deren Wangen sich plötzlich eine Purpurröthe ergossen hatte.

Verzeiht, Signora! sagte er endlich: daß ich so unvorbereitet vor Euch erscheine. Als ich Euch an dem offenen Fenster sah, zog mich die Sehnsucht hierher, und Ihr waret so gütig, mich aufzunehmen.

Graf von Capua! erwiederte sie gefaßt: Seyd mir willkommen! — Ihr erstaunt, daß ich einen der Richter meines Vaters so empfange? Weiß ich doch, daß Ihr ihn retten wolltet, daß ich selbst die Ursache war —

Nicht Ihr, Signora! unterbrach sie Julius.

Auch ich! erwiederte sie mit anscheinender Ruhe, obgleich sie fühlte, daß das Blut bei

seiner Rede heftiger zu ihrem Herzen drang. — Freilich, wenn Ihr uneigennütziger gehandelt hättet, fuhr sie fort: so blutete mein Vater nicht, und Ihr hättet an ihm einen dankbarern Freund gefunden, als Ihr Euch jetzt eines dankbaren Herrn rühmen könnt. — Doch — laßt uns davon schweigen. Hin ist hin, und keine Thräne, keine Klage bringt das Verlorene wieder!

Und könnt Ihr mir vergeben? wagte, nach kurzem Schweigen, der Graf zu fragen.

Ihr waret nur ein schwaches Werkzeug in der Hand des Königs! erwiederte Constanze: Ihr handeltet nur wie der bejammernswerthe Sklave, der knechtisch gehorcht, wenn sein Herr befiehlt, nicht wie ein freier Edler des neapolitanischen Reichs. Aber, lenkte sie schnell ein: ich weiß, daß es Euch gereut, so gehandelt zu haben, weiß, daß Ihr um den Lohn Eurer blutigen Dienste betrogen wurdet, daß leere Versprechungen Euch für das Schwert des Konnetables entschädigen sollen, und Ihr im Herzen den stolzen, undankbaren Gebieter haßt, der Euch mit Undank lohnte. — Waren unsere Herzen auch einst getrennt, sagte sie dann, ihn scharf

beobachtend: so theilen wir doch jetzt ein Gefühl: Rache an dem Mörder meines Vaters.

Der Graf sah sie bei diesen zweideutigen Worten mißtrauisch an.

Ja, Rache dem Könige, blutige, furchtbare Rache! rief sie, und wie die Geißel schwingende Vergeltung stand sie vor dem Manne, dessen Gewissen ihn in diesem Augenblicke schuldbelastet vor sie stellen mußte.

Theilt Ihr meine Empfindungen nicht, Graf von Capua? fuhr sie gleichmüthig fort, da sie seine Verlegenheit bemerkte: so muß ich mir einen andern Ritter suchen, dem die That nicht zu groß scheint.

Für welchen Preis? fragte der Graf glühend.

Könnt Ihr mich fragen? erwiederte Constanze, kaum die Fassung erhaltend. — Zu ihrem Glück unterbrach Gurello Origlia, welcher so eben eintrat, den Ausbruch seiner Empfindungen. Der Alte war nicht wenig erstaunt, diesen Mann hier zu finden. — Was führt Euch zu mir, Graf von Capua? fragte er besorgt: Was führt Euch in das Zimmer dieser Dame?

Der Graf ist mit meiner Erlaubniß hier,

fiel ihm Constanze schnell in's Wort: er wird nicht länger weilen!— setzte sie betonend hinzu.

Der Graf wollte sich bei dem Hausherrn entschuldigen, aber Constanze unterbrach ihn. Es bedarf keiner Erklärung, Herr, sagt mir nur bestimmt: seyd Ihr entschlossen?

Ich bin es! erwiederte er: aber gebt mir auch Eure Hand zum Pfande, Dame, daß Ihr mich nicht hintergeht.

Meine Hand? sagte sie erröthend und ein bitteres Lächeln verzog ihren lieblichen Mund: Nein, Graf! laßt Euch an meinem Worte genügen und handelt vertrauenvoll! In drei Tagen, um die nämliche Stunde, erwarte ich Euch. Lebt bis dahin wohl! Sie verneigte sich, der Graf verließ sie.

Meine Tochter, sagte jetzt der Alte, da Constanze heftig im Zimmer auf und ab schritt: was soll der Graf? Was könnt Ihr mit ihm gemein haben?— Aber Constanze hörte nicht auf seine ängstlichen Worte, sie schritt immer heftiger auf und ab; endlich blieb sie sinnend stehen. Den Preis, den ich Dir zu geben vermag! rief sie

dumpf vor sich hin: Ha, Unglücklicher! ahnest Du ihn nicht? Es ist der Tod!

Constanze! rief ihr der Alte zu: Hört Ihr meine Stimme, sieht Euer starres Auge den Vater Eures Urban nicht?

Dort steht der unglückliche Vater! sprach sie, auf nichts achtend, und ihr Auge sah starr nach der getäfelten Wand: Dort steht er, um ihn seine Henker und an ihrer Spitze er! Nun wohl! ich will Dir vergelten, ein blutiger Preis soll Dir werden!

Constanze! rief noch einmal der Vater, sie heftig schüttelnd: Erwacht doch aus Eurem schreckbaren Traume!

Sie fuhr auf, und als sie Gurello mit sorgsamem Blicke vor sich stehen sah, neigte sie sich schnell, küßte des alten Mannes Hand und drückte sie heftig an ihr Herz. — Verzeiht mir, guter Vater, bat sie: ich war fern von Euch, meine Seele war bei ihm, ich sah ihn von den Marterwerkzeugen umringt —

Und was wollt Ihr von dem Grafen? unterbrach er sie ungeduldig.

Seinen Tod! erwiederte sie kalt: Mord um Mord!

Kind, Gattin meines theuern Sohnes! rief der Alte: die Verzweiflung hat Dich ergriffen, hat Dein Herz von Gott gewendet; halte ein in Deinem sträflichen Beginnen!

Das kann ich nicht! sagte sie bewegt: Das Lamm ist zum Tiger geworden, und das Herz, in dem die Liebe sanft, nicht stürmisch schlug, ward zum aufgeregten Meere, wo sich mit jedem Pulsschlage Well' auf Welle thürmt. Der König muß sterben, und durch ihn, daß er, der den Tod über meinen Vater sprach, auf dem Schaffot ende. Ich weiß, auch ohne mich würde ihn sein Ehrgeiz, seine Rache für entzogenen Lohn dahin führen, aber Beide sollen das Opfer seyn, Einer durch den Andern sterben!

Der Alte schüttelte unmuthig sein Haupt.

Tadelt mich nicht, Vater! fuhr sie fort: Seht es als die schreckliche Bestimmung an, für die mich das Schicksal bezeichnete. Glaubt nicht, ich fände Lust in meiner Rache, ich finde nur namenlosen Schmerz in ihr, und mit wehmuthvollem Blicke seh' ich in jene Zeit zurück, wo

meines Lebens Strom wie ein sanfter, rieselnder Bach dahin floß und kein Sturm ihn bewegte. Es war eine schöne Zeit, Vater! die ersten Strahlen meines Morgenrothes verkündeten mir heitere Tage, und duftend, vom sanften Weste geküßt, erschlossen sich mir die Blumen. Gläubig hob ich mein Auge zu Gott, mit Inbrunst stieg mein Gebet zu ihm auf, der Frieden des Herzens lag wie ein schlafendes Kind vor mir und nichts störte dieses Heilige in meiner Brust. Da nahte mir Euer Sohn, die Liebe schlich sich in das unbewachte Herz und das mich weckende Morgenroth weckte auch die Sehnsucht; die um mich duftenden Blumen pflückt' ich und wand aus ihnen Kränze für ihn. Mein frommes Gebet ward glühender, es enthielt nicht mehr nur den Erguß kindlicher Gefühle, es enthielt eine laute Bitte, von deren Erhörung ich all' mein Glück erwartete. Mein Schlaf ward zum leisen, von freundlichen Träumen unterbrochenen Schlummer, und die Ruhe, dieß schlafende Kind, das ich sonst mit so frommem Sinn bewacht hatte, störte ich nun selbst, um es mit andern Gefühlen an meine klopfende Brust zu drücken.

Aber der Friede ruhte noch in meinem Herzen und breitete sein Palmendach schirmend über mich, wenn ich auch gegen die Gluth meines Herzens kämpfen mußte. Da nahte der Sturm. Das Schicksal riß mich hinaus auf das wildbewegte Meer, Ruhe und Friede, diese stillen Siedler in jungfräulicher Brust, trieb die Leidenschaft hinaus, der Sturm nahm sie auf seine rauschenden Schwingen und führte sie mit sich hinweg. Aber sie werden wiederkehren, wenn die Rache gestillt ist, mein Herz wird wieder ruhig seyn, und wär' es auch erst im Grabe!

Da schloß der Alte sie in seine Arme. Barmherziger! rief er bewegt: Rette Deinen Engel vom Verderben, gib Frieden ihrem Gemüthe!

Das wird er! erwiederte Constanze vertrauenvoll: Ich fühle es, Gott wird mich nicht untergehen lassen. Sorget nur, daß mir recht viel Unglückliche auf meiner stürmischen Fahrt begegnen, daß ich Thränen trocknen und wunde Herzen heilen kann, damit der Zwiespalt in meinem Innern sich sanft löse und der Liebe Zaubermacht den Dämon banne, der mich träumend und wachend verfolgt! — Sie küßte hierauf die

zitternde Hand Gurello's und küßte die Thräne von seiner Wange. — Ich habe den stillen Frieden Eures Hauses gestört, sagte sie bewegt: zürnt mir nicht, flucht mir nicht! Ich bin eine arme Unglückliche, auf der schon der eigene Fluch schwer lastet!

Geh' mit Gott, mein Kind! sagte der Vater gerührt: Zürnen kann ich Dir nicht, ich fühle Mitleid mit Dir!

7.

Am dritten Tage kam der Graf von Capua zur bestimmten Stunde wieder in Gurello's Wohnung und ließ sich bei dem Fräulein melden. Daß sie Urban's Gattin geworden, war nur wenigen Vertrauten bekannt, und es sollte auch noch länger verborgen bleiben, um des Königs Aufmerksamkeit nicht noch mehr auf den Sohn zu lenken, dessen Freundschaft zu Sforza ihn überdieß schon verdächtig machte.

Freudig, als sey er seines Glückes schon gewiß, trat der Graf bei ihr ein. — Constanze

empfing ihn ernst, jedoch erschütterte sein Anblick sie weniger als das erstemal. — Ich komme, Eure Befehle zu empfangen! sagte er, sich vor ihr neigend: Mich treibt es zur That, doch wage ich nichts, ohne Euern Willen zu kennen.

Daran habt Ihr recht gethan! erwiederte sie: Ruhig und bedächtig müßt Ihr dem Ziele näher rücken, und nur erst, wenn der Schlag geschehen soll, mit kühner Eile handeln. Heute verlange ich nichts von Euch, als daß Ihr mir die Gelegenheit zu einer geheimen Unterredung mit der Königin verschafft.

Mit der Königin? fragte er mehr neugierig als verwundert.

Ja, mit ihr; erwiederte sie gleichgültig scheinend: sie muß mit in das Geheimniß gezogen werden. Sorgt nicht, Graf, sagte sie, da er sein Erstaunen nicht verbergen konnte: ehe ich nicht der Königin Gesinnung kenne, ehe ich nicht weiß, ob die zweite Johanna der ersten gleich handeln will *), eher erfährt sie Euern Namen

*) Diese ließ ihren Gemahl, Andreas von Ungarn, erdrosseln; wenigstens gab sie die Gräuelthat zu und zog erst dann die Mörder vor Gericht, als

nicht; auch halte ich es für Euer künftiges Wohl zuträglich, die Königin wenigstens zur Mitwisserin unserer Plane zu machen.

Ihr sorgt mit so viel Theilnahme für mich, engelgleiches Wesen! sagte der Graf, sie nicht ohne Mißtrauen anblickend: O stimmten Eure Gedanken, Eure Wünsche in Allem mit den meinen so überein, als hier, dann wohl mir! Morgen geht der König in die Gegend von Aversa, wo er einige Tage verweilen wird, auf die Jagd. Der alte Oberkämmerer — bei diesen Worten erglühte Constanzens Auge, doch bemerkte es der Graf nicht — liegt krank darnieder, und Giovanni Caracciolo, der Alles Vermögende, dem dann die Hut der Königin allein anvertraut ist, wird nicht säumen, Euch in der Dämmerung bei ihr einzuführen.

Giovanni Caracciolo, der knechtische Diener der Franzosen? fiel ihm Constanze in die Rede.

Er ist mir ergeben, versicherte der Graf: Ihr könnt ihm ganz vertrauen! — Constanze schüttelte

---

die allgemeine Stimme und ein Aufruhr des Volkes sie dazu nöthigte.

bedenklich den Kopf. — Er scheint die Gunst der Königin in gleichem Grade als die des Herrn zu besitzen. —

Dann mag er morgen kommen, ich werde ihm vertrauen und ihm folgen! sagte sie nach einigem Bedenken: Doch, ich höre des alten Origlia Tritte, ich wünschte nicht, daß er uns wieder beisammen träfe. Geht durch diese Nebenthür, sie führt Euch auf eine Wendeltreppe in den Hof. Uebermorgen in aller Frühe seyd wieder hier.

Der Graf nahte sich, ihr die Hand zu küssen. — Graf von Capua, sagte sie zurücktretend, und ihr Auge konnte die Flamme des Zornes nicht ganz verbergen: ehe ich nicht gerächt bin, reiche ich Keinem die Hand zum Kusse als meinem Gemahl. So lange dieser französische Graf auf Neapels Throne sitzt, so lange meine Feinde leben, steht eine undurchdringliche Scheidewand zwischen uns; an ihrem Grabe mögt Ihr mich vielleicht weicher gestimmt finden. Lebt wohl! — Der Graf von Capua entfernte sich, nicht ganz mit Constanze zufrieden.

Am andern Abend trat ein schöner, reich ge=

kleideter Mann in Constanzens Zimmer. — Signora! sagte er, Höflichkeit mit Anstand verbindend: Ich bin der Königin Kämmerer, Giovanno Caracciolo, und von ihr beauftragt, Euch zu ihr zu führen, sie erwartet Euch mit Ungeduld; jedoch muß das tiefste Geheimniß diesen Schritt verhüllen, da mein Leben, so wie das Eure sonst in Gefahr steht und selbst der Königin Leben gefährdet seyn könnte.

Herr! erwiederte Constanze, die einnehmende Gestalt und das schöne männliche Antlitz Giovanni's mit Wohlgefallen, jedoch nur flüchtig und ohne sich eines gewissen Grauens bei seinem Anblick erwehren zu können, betrachtend. — Herr! was habe ich außer dem tiefsten Schweigen noch zu beobachten?

Mir zu erlauben, bis die Dunkelheit es gestattet unbemerkt in's Schloß zu kommen, bei Euch zu verweilen, dann müßt Ihr Euer holdes Antlitz, nicht aber Eure Gestalt, unter einem Schleier verbergen und mir in mein Gemach folgen, aus welchem ich Euch unbemerkt zu der Königin führen werde; nur wenn man in Euch

eine Dame erkennt, kann ich Euch, ohne Verdacht zu erwecken, in's Schloß führen.

Wie Ihr es wünscht! antwortete Constanze mit Ruhe: Einem edlen Manne darf ich mich wohl anvertrauen. Nehmt Platz, Herr Kämmerer.

Er setzte sich, und sie sprachen nun von so Manchem, die drückende Lage der Königin betreffend, wobei Caracciolo innige Theilnahme an dem Schicksale Johanna's zeigte; im Uebrigen war sein Benehmen das eines feingebildeten Mannes, der, ohne Schmeicheleien zu sagen, durch Blick und Wort auf zarte Weise der Schönheit zu huldigen versteht.

Ich glaube, die Nacht bricht an! unterbrach Constanze das Gespräch: Laßt uns gehen! — Sie stand auf, warf einen Schleier um und steckte, so daß es der Kämmerer bemerken mußte, einen Dolch in ihren Gürtel, dann bat sie ihn, voran zu gehen und folgte ihm schweigend nach dem neuen Schlosse, wo die Königin in den von ihr bewohnten Zimmern gefangen gehalten wurde.

Jetzt, Signora, habt die Güte, mir Euern Arm zu geben! sagte der Kämmerer: Ich muß

Euch gestehen, nur unter dem Schein gewisser Vertraulichkeit kann ich es wagen, Euch durch die Wachen zu führen; der edle Zweck mag das Mittel heiligen.

Constanze reichte ihm nicht ohne Zaudern den Arm. Ungehindert schritten sie nun durch die äußeren Wachen, die, vielleicht schon an dergleichen nächtliche Abenteuer des Kämmerers gewöhnt, nicht die geringste Untersuchung anstellten, und so gelangten sie über den innern Hof nach einer kleinen unbewachten Pforte. Constanzens Herz schlug heftig, als sie das Schloß und seine dunklen Mauern vor sich sah. Hier hatte ihr Vater gewohnt, hier hatte sie mit Katharina, wenn auch nur kurze Zeit, Tage süßer Hoffnung durchlebt, und mit sonderbarem, angsterfüllten Gefühle trat sie durch die kleine, von Giovanni unterdessen geöffnete Pforte in den Palast.

Reicht mir Eure Hand, bat er nun: folgt mir, doch vorsichtig und leise. — Sie reichte ihm die Hand und von ihm geleitet schritt sie eine Wendeltreppe hinauf über einen langen finstern Gang hinweg; jetzt hielt er an, öffnete eine Thür, sie

traten ein. — Verweilt hier einen Augenblick! raunte ihr der Kämmerer zu, schloß die Thür wieder und ließ sie allein.

Da stand sie nun und sammelte Muth, denn ihr Herz klopfte gewaltig; Finsterniß umgab sie, kein menschlicher Laut, kein Fußtritt störte die grauenhafte Stille, nur zuweilen ließ ein fleißiger Holzwurm sein eintöniges Picken hören, oder eine Maus fuhr rasselnd hinter der Tapete herunter und machte Constanze erbeben. — Stärke mich, Gott! betete sie leise: gib mir Muth und Kraft auch auf diesem unheiligen Wege! — Da vernahm sie leise Tritte, Caracciolo trat ein und setzte eine brennende Kerze vor sie.

Geduldet Euch, sprach er: ich muß vorerst zur Königin, um dort Alles zu entfernen. Verweilet hier nur einen Augenblick! — Dieß sagend verließ er sie schnell wieder.

Die Kerze erhellte das hohe finstere Zimmer nur matt und belebte die grausige Einsamkeit nicht; ihr Licht zeigte die Gegenstände wie graue Schatten und gestaltete sie geisterhaft. — Bei dem leisesten Geknister auffahrend erwartete Constanze, das Auge starr auf die ihr gegenüber hängende

Tapete geheftet, des Kämmerers Rückkehr. Da schien es ihr, nachdem ihr Blick lange und unverwandt darauf geruht, als bekämen die Figuren der Tapete Leben, als bewegten sie sich und schritten auf sie zu. Eiskalt durchrieselte es sie, aber muthig griff sie nach der Kerze und trat, sich zu enttäuschen, den Truggestalten entgegen. Doch — laut aufschreiend entsank die Kerze ihrer zitternden Hand; es war wieder Nacht um sie.

Wie leblos stand sie da, kein Laut, kein Seufzer, kein Angstruf stieg aus der krampfhaft gepreßten Brust, nur die Hand ergriff den Dolch und streckte ihn hoch empor. — Ja! rief sie endlich, nachdem ihr die Besinnung wieder Worte gegeben, dumpf vor sich hin: nun weiß ich, daß ich nach Deinem Willen handle, Gott der Gerechtigkeit! Warum würdest Du mich sonst so furchtbar an Rache mahnen, warum mich hier in das Gemach meines Vaters führen, hier, wo ich so oft an seinem Busen lag, wo er mir meiner Wünsche höchsten gewährte, wo ich ihn so glücklich sah und Alles so furchtbar die Erinnerung in mir weckt? Ja, ihr todten Bilder, die ich oft an seiner Seite ruhig betrachtete, und die

nur auf mich zuschritten, mich an meinen Schwur zu mahnen, ihr braucht nicht als Phantome mir zu nahen, ihr weckt auf jener Wand als todte Bilder sattsam sein lebendes, sein blutiges Bild in mir. Ihr bedurftet nicht, die Rache zu wekken, sie schlummert nicht in meiner wogenden Brust —

Da öffnete Caracciolo die Thür. — Um Gotteswillen, was beginnt Ihr, Signora? rief er, auf sie zueilend: Mit wem redet Ihr, was soll der Dolch in Eurer zitternden Rechte?

Zitterst Du, weibische Hand? sagte Constanze höhnisch, auf ihre bebende blickend: Doch ja! — Was sollst Du auch hier? — Sie steckte lächelnd den Dolch wieder in den Gürtel. — Geht nur voran, Herr Kämmerer, ich folge Euch.

War Jemand hier? Saht Ihr Jemand? fragte Giovanni ängstlich.

Den Geist meines Vaters! erwiederte sie.

Ha! rief der Erschrockene: Verzeiht, daß ich Euch hieher führte, ich hatte es nicht bedacht. — Kommt, Signora! folgt mir schnell in ein anderes Zimmer, daß Ihr Euch dort beruhigt, ehe Ihr vor der Königin erscheint.

Ich bedarf keiner Beruhigung, ich bin gefaßt! erwiederte sie: Geht nur voran. — Caracciolo, das ernste Antlitz Constanzens mit Staunen betrachtend, schritt voran; sie folgte.

Als sie in das Kabinet der Königin trat, das nämliche, in welchem sie Johanna zum ersten Mal gesehen, fühlte sie sich plötzlich weich gestimmt. Noch stand der Armstuhl, auf welchem die Königin gesessen, auf derselben Stelle, aber Katharina mit ihrer junonischen Gestalt stand nicht hinter ihm, ihr Vater ihr nicht zur Seite; sie sah sich allein, denn auch der Kämmerer hatte sie verlassen, und die Erinnerung an jenen Tag stand lebhaft vor ihr. Da rauschte die wollene Tapete, sie theilte sich und die Königin trat, von Caracciolo geführt, ein. Constanze, bei ihrem Anblick des Vaters gedenkend, sank, von Schmerz gebeugt, ihr zu Füßen und umfaßte krampfhaft ihre Kniee.

Stehe auf, Constanze! sprach die Königin bewegt. Und Ihr, Giovanni, laßt uns allein! befahl sie dem Kämmerer, der sich auch entfernte.

Steh auf, Unglückliche! sagte jetzt die Kö-

nigin: Vor einer gefangenen Fürstin darf kein Knie sich beugen. Steh auf, komm an meine Brust! — Constanze erhob sich, wehmuthvoll blickte sie in die von Thränen getrübten Augen der unglücklichen Monarchin. — Wir haben Beide viel verloren! begann diese, nun das Schweigen brechend: Du, einen Vater, ich, einen edlen, treuen Freund; laß unsere Thränen vereint um ihn fließen!

Und sein Andenken uns heilig seyn! fiel Constanze, vom Gefühl überwältigt, ihr in's Wort.

Eine leise Röthe überflog bei diesen Worten der Königin bleiche Wangen. — Ja, es soll uns theuer seyn! sprach sie, Constanze an sich drückend. — Aber sag' mir, mein Kind! fuhr sie mit einiger Unruhe fort: was führt Dich zu mir? Sollte Dein Anblick meinen Schmerz erneuern? Ach! Schmerzen und Kummer habe ich sattsam, ich bedarf nicht, sie mit einem Wagniß, wie Dein Hierseyn, zu erkaufen.

Nein, Hoheit! erwiederte Constanze mit Stolz: Mein Ziel ist ernsterer, höherer Art.

Hat Dir vielleicht der Graf von Capua einen Auftrag gegeben? unterbrach sie Johanna.

Ihr habt mit Pandolfello Alapo einen treuen Freund und Eure Krone verloren, sprach Constanze mit hohem Ernste: ich einen gütigen, liebenden Vater. Wir Beide sind tief gekränkt und Rache ist der einzige Gedanke, der noch lebhaft, fest in mir, so wie in Euch aufflammen muß, Rache an seinen Mördern.

Der Wille, mein Kind, wird nur selten zur That; ich bin gefangen, Du ein schwaches Weib! erwiederte die Königin.

Denkt an die erste Johanna von Neapel! raunte ihr Constanze leise und geisterhaft zu: Nur um die Krone auf ihrem Haupte zu befestigen, ließ sie es zu, daß der erdrosselte Leichnam ihres königlichen Gemahls aus dem Fenster des Schlosses zu Aversa herabgeworfen wurde; sie hatte keinen theuern Freund zu rächen — und Ihr?

Schweig! bat die Königin: Die Wände haben Ohren. — Rufe mir nicht die greuliche Geschichte zurück, schon der Gedanke daran macht mich beben. Eines Königs Leben ist heilig, die Engel schützen es; Königsmord versöhnt keine Buße, keine Absolution.

Die Engel schützen den Satan nicht! erwiederte Constanze, doch schnell sich fassend flisterte sie der Königin leise in's Ohr: Der Graf von Capua, der schon einmal das Amt des Henkers übernahm, will es zum zweiten Mal, Euch zur Rettung, übernehmen; hat er die That vollbracht, dann übergebt ihn freiwillig seinen Richtern, wie jene Johanna des Königs Mörder nur gezwungen übergab. Ihr und ich seyd dann zwiefach gerächt und der Geist meines Vaters ist versöhnt.

Sinnend sah die bleiche Fürstin vor sich hin. Muthlos und doch lüstern nach Rache stand sie da, jede Lebenskraft erschlafft, ausdrucklos ihr Antlitz; das Auge starr, aber matt, blickte leblos vor sich hin. Allmählig, als wenn das Leben dem Tode die Beute wieder abgewinnt, rötheten sich die Wangen, ward das Auge lebhafter. — Ha! rief sie plötzlich: so soll es seyn!

Constanze! wandte sie sich zu der Erstaunten, und es war eine ganz andere Gestalt, die jetzt vor ihr stand: Sage dem Grafen von Capua, daß ich ihn in drei Tagen um diese Stunde hier erwarte; ist vielleicht der Großseneschall in Neapel,

pel, mag er ihn begleiten. Giovanni soll sie in der Dämmerung im Vorzimmer des Königs treffen und in's Geheim zu mir führen. Dann soll die Stunde der Rache für Dich und mich schlagen!

Bei diesen Worten tönte im Schloßhofe der Klang von Jagdhörnern. Caracciolo stürzte herein.

Der König kehrt schon von der Jagd zurück, und wollte doch erst morgen —

Banget nicht, Giovanni! unterbrach ihn Johanna mit Ruhe: Führt die Dame in Euer Zimmer und sobald der König in's Schloß getreten ist, könnt Ihr sie, während des Getümmels der Jäger und Rosse, unbemerkt aus dem Castell bringen; doch müßt Ihr dann schnell zurückkehren, denn fände man, besonders heute, meinen Wächter nicht auf seinem Platze, verlöre er sicher seinen Posten und ich mit ihm einen edlen Freund. — Lebt wohl! — Sie nickte Constanzen freundlich zu und verließ eiligst das Kabinet.

Nach kurzem Harren, während welchem Constanze Zeit hatte, über das sonderbare Benehmen der Königin, welches einen unangenehmen Eindruck bei ihr zurückgelassen, nachzudenken,

führte Caracciolo sie zwischen dem wilden Treiben auf dem Schloßhofe unbemerkt hindurch. Jeder, dem sie begegneten, glaubte, es sey ein galantes Abenteuer, welches er bestehe, Niemand that als bemerke er sie, und so gelangten sie vor das äußere Thor. Der Kämmerer geleitete sie noch eine kleine Strecke längs dem Strande, dann, sich entschuldigend, daß er sie schon hier verlassen müsse, sagte er theilnehmend: Rechnet auf mich wie auf Eueren treuesten Freund, und lebt wohl, Signora! — Hierauf verließ er sie.

Constanze eilte nun, den Schleier dicht über sich gezogen, jeden Vorübergehenden sorgsam vermeidend, der Wohnung Gurello Origlia's zu. Ohne irgend auf Etwas zu achten, immer nur mit ängstlichem Blick nach den erleuchteten Fenstern des noch fernen Hauses blickend, bemerkte sie einen Vermummten nicht, der, sie stets im Auge behaltend, ihren raschen Schritten folgte. Plötzlich hemmte der leise Ruf: Constanze! ihre Eile; sie schaute um, erblickte die Gestalt und ihr Gang ward nun beflügelt. — Constanze! erschallte es noch einmal mit starker, vernehmlicher Stimme hinter ihr, und sie stand wie gebannt.

Folge mir und schweige! sagte der Vermummte, der sich ihr jetzt nahte. Constanze folgte, ohne ein Wort zu erwiedern, der finstern Gestalt, deren Harnisch unter dem Reitermantel hervorblitzte. Jetzt hielten sie bei Origlia's Wohnung an.

Sorge, daß ich ungesehen eintreten kann! sagte hier Urban, denn er war es. — Sie trat in's Haus, doch bald kehrte sie wieder zurück und führte ihn unbemerkt in ihr Gemach. — Constanze! sagte er, und sein finsteres Auge begegnete dem liebevollen Blicke der Gattin: muß ich Dich so treffen? An dem Arme eines Mannes, der Dir seine treuen Dienste versichernd ein trauliches Lebewohl sagt? Wie eine Abenteuerin, bei Nacht auf der Straße irrend, finde ich Dich — wie kann ich Dich mit freudigem Herzen empfangen?

Du kannst es, mein Geliebter! erwiederte sie, sich an seinen stählernen Panzer schmiegend: Blick' in mein Auge, es schaut offen nach Dir; blick' auf meine Wangen, siehst Du da die Röthe der Scham? Vielleicht den Purpur des Entzük-

kens, Dich wieder zu sehen, Dich an meine Brust zu drücken.

Wo warst Du? fragte Urban immer noch finster: Was trieb Dich allein hinaus in das Dunkel der Nacht?

Mein Beruf! erwiederte sie, und der freundliche Zug ihres Mundes war verschwunden, düsterer Ernst umzog ihn: Ich war bei der Königin!

Und wie kamst Du zu ihr, deren Zimmer Jedem, am ersten wohl der Tochter Alapo's verschlossen sind?

Der Graf von Capua schaffte mir die Gelegenheit. Der Kämmerer Caracciolo führte mich ein! erwiederte sie.

Der Graf von Capua, welcher Dich zum Preis der Rettung Pandolfello's setzte? Giovanni Caracciolo, der, wie es verlautet, Deines Vaters Stelle bei der Königin einnimmt? Und was wolltest Du bei ihr?

Der Graf von Capua soll den König morden und dann auf dem Blutgerüst sterben; sagte sie mit furchtbarem Tone: so hab' ich mein Wort

gelöſ't und die Ruhe kehrt wieder in meine Bruſt zurück.

Conſtanze! rief Urban, ſich ihren Armen entwindend: Weib, das einem Engel an Liebreiz gleicht, wie kannſt Du, ſelbſt zum Tiger geworden, einen Tiger reizen, den königlichen Löwen zu morden, damit er ſich ſelbſt verderbe! Wie kannſt Du zu einem Königsmord Deine Hand bieten! Ueber ein gekröntes Haupt breitet Gott ſeine ſchützende Rechte.

Ich muß! erwiederte ſie, und auf ihrem Antlitz ſprach ſich der tiefe Schmerz aus: Sieh, Urban, ich gleiche einer Harfe, die, an den Fels gelehnt, einſam ſteht; keine Hand vermag ihr ſanfte Töne zu entlocken, ſelbſt die Deine nicht, mein Geliebter! Nur wenn der Abendwind um ihre Saiten ſpielt, tönen ſie zuweilen leiſe und wehmüthig; aber rauſcht der Sturm durch die Bewegten, erfaßt er die tiefe unmelodiſche Saite, welche die rauhe Hand des Schickſals verſtimmte, dann ſchweigt die ſanfte Harmonie und ein dumpfer, hohler Akkord, gleich Grabgeſang, hallt durch die Luft. Dieß iſt der Ton meines Innern! Iſt der Sturm vorüber, hat Blut den

Vater versöhnt, dann stimme die Hand der Liebe auch die Saite wieder, und in sanftem Akkorde soll die Harfe Dir tönen, bis sie am Grabe verstummt!

Und wer führte den Grafen von Capua zu Dir, Du Unglückliche? fragte nun der Gatte tief gerührt: Was brachte Dich mit ihm in so blutige Berührung?

Der Zufall. Sein Haß gegen den König ist so glühend wie seine thörigte Leidenschaft für mich. Er war zu Allem bereit.

Und für welchen Preis? fuhr Urban auf.

Für einen blutigen — den Tod. — Auf dem Blutgerüste, wie der Vater, muß auch er fallen!

Constanze! sagte nach einer langen Pause der Gatte: Du weißt, wie grenzenlos ich Dich liebe; ich duldete Deine abstoßende Kälte, Deine berechnete Züchtigkeit; ich ehrte die strenge Sitte der Jungfrau, darbte an jedem unschuldigen Liebesgenuß und lebte nur einer belohnenden Zukunft. Aber die zarte Sitte der Jungfrau ist, seit der Priester uns vereinte, nicht ganz mit übergegangen in die Ehe; Constanze Origlia gleicht nicht mehr Constanze Alapo!

Das Wort ist hart und verwundet tief, sprach sie, sich abwendend: hart, selbst wenn es Wahrheit wäre. —

Es soll Dich schmerzen, Constanze! erwiederte Urban: Die Hand der Liebe schlägt oft heilsame Wunden. Sage selbst, ist nicht der beharrliche Sinn der Jungfrau zum blutigen Starrsinn geworden? Nur an der Rache hängt Dein Herz, den sanfteren Gefühlen der Liebe ist es verschlossen.

Kannst Du das sagen? fragte sie betrübt.

Ja! erwiederte er ernst: In das Heiligthum unserer Liebe drang ein finsterer Geist, und Du vermagst nicht mehr, ihn daraus zu bannen, dort zerstört er Alles, was dem Herzen theuer und werth war, selbst der Glanz der himmlischen Blumen, welche uns dort erblühten, erlischt, von seinem giftigen Hauche berührt. Solch feindlicher Dämon darf nicht um den Engel der milden Liebe schweben, solcher Zwiespalt kann nicht in einem Herzen wohnen, ohne es zu zerstören; er ist gegen die Natur. Gib Dich den zarten Gefühlen wieder und überlaß dem Manne die Rache!

Dir? sagte, aus ihrem Sinnen aufgeschreckt, Constanze.

Ja, mir! erwiederte Urban: Franz Sforza steht mit dreitausend Kürassieren und tausend Mann Fußvolk bei Benevent; wir rücken bald gegen Neapel und hoffen, daß wir hier noch Herzen finden, welche, der französischen Herrschaft müde, uns entgegenschlagen werden. Laß uns den König im offenen Kampfe vom Throne stoßen; im Zweikampf die Richter Deines Vaters zum Gottesgericht ziehen!

Und im Kampfe fallen, daß mir noch die blutige Pflicht würde, auch Dich zu rächen? unterbrach sie den Gatten mit Heftigkeit: Nein, Urban! wozu der Vater sie in der Marterstunde weihte: zum Tode auf dem Blutgerüste, dahin muß ich sie führen, der muß ihnen werden, nicht ein ehrlicher Reitertod!

Constanze, bindet nur der furchtbar gesprochene Eid Deinen Willen, so hat die Kirche Mittel, Dich von dem unweiblichen Gelübde freizusprechen.

Wie die Liebe zu Dir, mein Gemahl, unauslöschbar in meinem Busen waltet, erwiederte sie,

und ihr Auge ruhte fast bittend auf Urban: wie keine Gewalt der Erde dieß Gefühl aus meinem Herzen reißen kann, wie sie einen Theil meines ganzen Wesens ausmacht, so hat sich auch der Durst nach Rache meiner bemächtigt und zwingt mich, ihn zu stillen. Nicht mein Schwur hält mich auf meinem Wege fest, er mag in Sturmes Gebrause verhallt seyn, denn was die Verzweiflung spricht, hört ja der Barmherzige nicht; eine unwiderstehliche Gewalt zieht mich fort, ewig steht das bleiche Haupt meines Vaters vor mir und mir ist, als ob seine blassen, geschlossenen Lippen sich öffneten und mir zuriefen: Räche mich! — Ach! ich bin den finstern Mächten verfallen! der Zwiespalt hat mein Herz zerrissen, nur Deine Liebe erhält mich noch. O, mein Urban! rief sie und sank vor ihm nieder: verlaß mich nicht, entziehe mir Deine Liebe nicht! Sie allein ist der gute Engel, der mich noch schirmend umschwebt, der mich vor Verzweiflung schützt. Dulde mich, habe Mitleid mit mir!

Urban erhob und drückte sie an seine Brust. Vermag die Liebe nicht, Dich von der Dornenbahn zu leiten, so will sie Dir doch treu zur

Seite stehen, die Wunden heilen, welche die Dornen Dir ritzten; treu will ich Dir tragen helfen und Dein liebender Gatte seyn — so lange Du meiner Achtung werth bleibst. Aber, Constanze! führte Dich der Wahnsinn aus dem Kreise der Weiblichkeit, entmenschlichte er Dich — einen Tiger könnte ich nicht an meine Brust drücken — dann —

Dann? rief sie auffahrend.

Dann überließ' ich Dich den finstern Mächten und Dein Engel wär' von Dir gewichen! sagte er mit gepreßter Stimme.

Starr sah ihn Constanze bei diesen Worten an. Ihr Auge rollte glühend, fast zornig; doch allmählig löschte die Thräne der Wehmuth die Flamme. — Ist das die Liebe, die im Unglück nicht verläßt? rief sie schmerzvoll: Ist das die ewige, unwandelbare Liebe? Ich würde Dir in Unglück und Gefahr treu zur Seite bleiben, und wenn der Wahnsinn Dich ergriffe, Dich das Schrecklichste begehen ließe, Du mich von Dir stießest, würde ich Dich auf meinen Knieen bitten: Laß mich Dein guter Engel seyn, der Dich mit doppelter Treue umschweben und Dich nicht

den finstern Mächten überlassen will! Und, da auch Du mich verlässest, rief sie, die Hände faltend und sie gen Himmel hebend: übergebe ich mich Gott und seiner Barmherzigkeit. Er verläßt die Unglückliche nicht, seine Liebe ist ewig!

Auch die meine! rief Urban erschüttert: Auch die meine soll es seyn bis zum Tode!

Amen! sprach Constanze: Und nun erst fühl' ich mich stark, und Deiner Liebe gewiß, gehe ich meinem finstern Schicksale standhaft entgegen! —

8.

Auf dem alten, noch von den Normannen erbauten Schlosse in Tricarico, welches die Stadt gegen Süden vertheidigte, führte eine lange hochgewölbte Halle nach dem Thurme, welcher die Hauptbefestigung des Schlosses ausmachte. Von ungeheuerer Dicke, als ob der Erbauer schon im Voraus auf die Macht des Geschützes, womit er jetzt beschossen wurde, gerechnet hätte, umgab ihn eine, mit Brustwehr und Schießscharten ver-

sehene Gallerie, von der man die umliegende Gegend ganz übersehen konnte. Die Halle, welche diesen einzeln stehenden Riesen mit dem Schlosse verband, war der gewöhnliche Aufenthalt des Kriegervolks, und es hatten wohl an 300 Mann Raum darin. Auch heute, obgleich die meisten der Knechte sich unten in der Stadt zur Vertheidigung der Mauer befanden, da eine besondere Thätigkeit im Lager einen Angriff befürchten ließ, war es sehr lebhaft.

Noch ein hübsches Häufchen alter Kampfgesellen war hier versammelt, unter welchen Pedro, Josepha's Vater, als ihr gefürchteter Hauptmann, stolz einher schritt und genaue Aufsicht über die Arbeit hielt, womit seine fleißigen Knechte, meist ehemalige Spießgesellen, sich beschäftigten; er schien heute von besonders guter Laune zu seyn. — Nur immer wacker, ihr muntern Kumpane! rief er ihnen zu: nur wacker, daß die Waffen bald wieder in Stand kommen. Mir ahnet, das adelige Volk da unten wird nicht länger säumen, und da die ungeschliffenen Karthaunen ein Loch in die Stadtmauer geschossen haben, werden sie nun wohl endlich einen Sturm

wagen. Nur frisch an's Werk, ihr alten Gesellen! müßt ja doch für die jungen Unbärtigen Alles wieder in Stand setzen; aber nur immer zu, ein Stoßgebet an St. Georg, und fleißig die Becher geleert, so wird es schon gehen.

Rüstig arbeiteten nun die Alten, die mit ihrem zottigen Haar, ihren langen Bärten und dem verwogenen Blick ihrer glühenden Augen so furchtbar aussahen, daß selbst der Teufel sich nicht wohl in ihrer Mitte befunden hätte. Hier hämmerte der Eine die Schiene eines zerhauenen Halskragens wieder zusammen, dort flocht ein Anderer, eine verrostete Zange in seiner rauhen Hand, den geborstenen Draht einer Helmdecke; hier wurden zur Partisane und Pike tüchtige Stangen glatt gehobelt und die Scharten aus den Schwertern gewetzt. Am aufmerksamsten aber war der Alte auf die Armbrüste, die in bedeutender Menge an der Wand hingen; er selbst probirte jede und sah nach, ob die Senne nicht schlaff, das stählerne Rad noch in gutem Stande sey. Die Zurichtung der Bolzen und Pfeile, von denen ein großer Vorrath zusammengeschichtet war, überließ er den Andern.

Von dem Zuruf des alten Pedro aufgemuntert, war in der Halle ein so reges Treiben, ein Hämmern und Klopfen, ein Klirren der Waffen, daß man hätte glauben sollen, sich in der Werkstatt Vulkans zu befinden, hätte nicht das Singen lustiger Lieder des Einen, das Ave Maria und das brünstige Beten des Andern, selbst das Fluchen des Dritten enttäuscht. Auch die Erinnerung aus früherer Zeit, an so manche listig vollbrachte That, würzte die Arbeit, und der Wein, dieser Sorgenbrecher, erheiterte die mürrischen, bärtigen Männer und brachte Leben und Freude unter sie. Lieder, sonst nach reicher Beute bei wilden Gelagen gesungen, ertönten von den taktmäßigen Schlägen der Hammer begleitet, die Becher kreis'ten, aber immer wilder wurde der Lärm, immer rüstiger ging es an die Arbeit, als ein junger feiner Bursche, die Laute in der Hand, auf eine Tonne sprang. — Ruhe! riefen mehrere Stimmen. — Antonio will das Lied zu Ehren des Fräuleins singen! brummte ein alter grauer Geselle: Hört andächtig zu und fallt fein ordentlich im Chorus ein. — Der junge Krieger that einige Griffe auf seinem Instru=

mente, dann sang er ein Lied, welches er selbst gedichtet hatte, und unter Hammerschlägen und Schwertergeklirr fielen die wilden Krieger ein, wiederholten die letzten Strophen und leerten die Becher, indem sie sangen:

Der Donna mit edlem, hohen Muth
Bieten wir willig unser Leben und Blut,
Für Sforza's Tochter, die edle Maid,
Zieht selbst der Räuber zum ehrlichen Streit.

Eben tönte der jubelnde Lärm durch die Halle, die Becher klirrten auf das Wohl Margaritta's, als die Glocke, welche in der Mitte des Gewölbes hing, laut anschlug. Das Lied verstummte.

Zu den Waffen! rief Pedro: Schnell jeder auf seinen Posten! — Er selbst ergriff die Streitart, nahm seine Armbrust und den Köcher mit Pfeilen, drückte seine Eisenhaube tief in's Gesicht und eilte die Wendeltreppe hinauf, welche nach dem Thurme führte. Hier sah er von der Gallerie forschend hinab in's Thal, wo das Lager des Großseneschalls sich wie ein eiserner Reif um Tricarico zog. Hell glänzten dort, von der Morgensonne bestrahlt, die Waffen; das ganze Lager schien in Bewegung, doch wieherten die

Streitrosse nicht unter der Last ihrer Eisendekken, der schwere Panzer drückte nicht die Brust des Kriegers; Alles war friedlich. Nur drei Ritter mit ihren Dienern, einen Trompeter an ihrer Spitze, sah er aus dem Lager der Stadt zu, ziehen. Dieß hatte die Schildwacht auf dem Thurme vermocht, die Glocke zu ziehen, welche das Zeichen der Annåherung des Feindes gab und welche so plötzlich Gesang und Arbeit unterbrochen hatte.

Pedro war über diesen unerwarteten Besuch verwundert, mehr noch, als er die Trompete unfern des Stadtthores schmettern hörte, den Hauptmann Micheletto sich im Schloßhofe auf sein Roß schwingen und mit hinlänglicher Begleitung in die Stadt reiten sah. Bald ward das Thor geöffnet, Micheletto zog zu den feindlichen Rittern hinaus, sprach mit ihnen, führte sie dann in die Stadt und von da in das Schloß.

Hier wurden sie in den großen Waffensaal geführt, von Micheletto bewillkommt und ihnen der Ehrentrunk gereicht. Es waren: der Hauptmann des neuen Schlosses, der jugendliche Angelo Bellano aus dem Hause Sanseverino, der

Graf

Graf Ruffo Cajetano und der, seines Muthes und seiner Beredtsamkeit wegen, so berühmte Antonio Puderico. Dieser nahm das Wort.

Werther Herr! sprach er zu Micheletto: Wir sind von dem Großseneschall, dem edlen Grafen von Troja gesandt, mit Euch, dem Befehlhaber dieses Schlosses und dieser Stadt, in Güte zu unterhandeln.

Herr! unterbrach ihn Micheletto: Ich bin zwar des Großkonnetables treuer Diener, doch weder von ihm, noch von seinem Sohne hier zum Befehlhaber bestellt. Verzeiht einen Augenblick, mich dünkt, ich höre kommen.

Als er dieses sagte, öffneten sich die Flügelthüren und Margaritta, gewappnet wie zur Schlacht, nur daß ein reichgekleideter Page ihren Helm trug, trat ein; mehrere Ritter und Krieger, unter denen sich der alte Pedro befand, folgten ihr.

Mit königlichem Anstande schritt sie auf die Abgesandten des Seneschalls zu, die, sie begrüßend, sich zwar vor ihr beugten, doch schnell den Blick wieder erhoben, um die herrliche hohe Gestalt des Mädchens zu sehen. Ihr langes brau=

nes Haar rollte in dunklen Locken über den schwarzen Harnisch, den eine weiße Schärpe, in welcher der goldene Löwe Sforza's gestickt war, zierte; ein Dolch mit funkelndem Griff stack im goldenen Wehrgehenk und ein einfaches kurzes Schwert hing an ihrer Seite. Sie erwiederte die Begrüßung der Abgesandten und ihr feuriges dunkles Auge heftete sich fest auf die drei Ritter, als sie mit Würde fragte, was ihr Begehr sey.

Signora, befehlt Ihr im Schlosse? entgegnete statt der Antwort Antonio.

So wie Ihr seht, befiehlt hier die Tochter Sforza's! erwiederte Margaritta.

Nun dann, Dame! fuhr Antonio Puderico fort: so muß ich also an Euch, die holde, muthige Vertheidigerin Tricarico's, meinen Auftrag richten, und ich thue es mit Freuden, da es mir Gelegenheit gibt, eine Dame zu sehen, in welcher Schönheit und Muth sich so herrlich vereinen.

Zur Sache, werther Herr! nahm Margaritta das Wort: Wenn wir uns einmal am Hofe der Königin Johanna finden sollten, und es beliebte

Euch auch da, mir Schmeicheleien zu sagen, so hätte ich vielleicht die Laune, Euern Scherz zu erwiedern; jetzt aber bitte ich um Euern Auftrag.

Nachdem die Geißeln durch die Einnahme von Oppido frei geworden, begann Antonio: steht das Leben Eures Vaters in Gefahr —

Gab nicht Euer König sein Wort? unterbrach ihn Margaritta rasch.

Was den König zwang, sein Wort zu geben, ist nicht mehr! fuhr Antonio fort: Seine Ritter sind frei und Euer Vater noch im Kerker, da könnte leicht —

Jacob von Bourbon sein Wort brechen? unterbrach ihn die Signora noch einmal: Ich glaube es fast und finde es selbst bei solchem Manne natürlich.

Der Großseneschall, fuhr der Ritter fort: Eurem Vater auch im Unglück gewogen, glaubt ein Mittel gefunden zu haben, ihn zu retten.

Laßt hören!

Uebergebt ihm Tricarico unter der Bedingung, daß der König durch einen Eid Euerem Vater das Leben zusichert. Der Großseneschall

und wir verpflichten uns, daß der Eid gehalten werde.

Ihr Herren! erwiederte Margaritta lächelnd: Wie soll ich dem Eid eines Mannes trauen, dem sein Wort nicht heilig ist? Wie Männern trauen, die den heiligsten, als Vasallen geleisteten Schwur brechen konnten? Nein, werthe Herren, da kenne ich ein sichreres Mittel. — Ihr seyd vom Geschlecht der Borgo, Ihr, Herr, wandte sie sich zu Angelo Vellano: stammt aus dem edlen Hause der Sanseverino, Ihr aber gehört den mächtigen Cajetanern an; Freunde, Verwandte habt Ihr in Menge, vor deren Macht Jacob von Bourbon zittern muß, Ihr sollt, statt der durch Verrath freigegebenen Franzosen, meinem Vater als Geißeln dienen. Gebt Eure Schwerter ohne Widerstand ab; eine Haft soll Euch hier werden, wie sie meinem edlen Vater in Neapel ward.

Staunend, verwundert sahen die Ritter auf die Jungfrau, deren feuriger befehlender Blick von ihrem Gefolge verstanden und auch sogleich vollzogen wurde. Die Ritter sahen sich so dicht umgeben, daß an keinen Widerstand mehr zu denken war.

Ist es Sitte, rief jetzt der jugendliche Angelo Vellano: Gesandte, die mit sicherem Geleit hier einritten, heimtückisch gefangen zu nehmen? Ihr Männer und Kriegsleute, die ich im Gefolge dieser geharnischten Dame erblicke, duldet Ihr diesen Verrath?

Auch Sforza, unser Kriegsoberste, wurde hinterlistiger Weise gefangen genommen! entgegnete Micheletto.

Und Euer König bricht sein Wort! fiel Margaritta schnell ein: warum sollte ein Weib es nicht, deren Geschlecht Ihr überdieß für so wankelmüthig haltet? — Doch, Ihr Herren, ein ernstes Wort! Die Noth, in welcher ich meinen Vater weiß, zwingt mich zu diesem Verfahren, und Ihr werdet es der Tochter verzeihen, daß sie so handeln muß. Eure Geschlechter sind mächtig, sie waren es, welche dem französischen Grafen die Krone Neapels aufsetzten; mögen sie sich auch jetzt um seinen Thron versammeln und Eure Freiheit erbitten, die Euch nur wird, wenn Mutius Sforza aus seinem Gefängnisse tritt.

Antonio wollte ihr noch fernere Vorstellungen machen. Margaritta aber unterbrach ihn.

Ich weiß nicht zierlich zu reden, nicht Eure Einwürfe mit Scharfsinn zu beantworten; ich weiß besser die Armbrust zu spannen, als meine Worte künstlich zu setzen; deßhalb kann ich Euch nur sagen, daß es mir leid thut, so handeln zu müssen. Sendet Botschaft in's Lager, laßt Euren Freunden und Verwandten wissen, Margaritta Sforza habe geschworen, daß es Euch ergehen solle wie ihrem Vater; ein gleiches Gefängniß, gleicher Unterhalt, Freiheit oder Tod soll Euch werden! Was Euer König dem Großkonnetable geben wird, werde auch Euch!

Signora! nahm jetzt Angelo Vellano, der sie nicht ohne Bewunderung angestaunt hatte, das Wort: Die Bombarden haben in der Mauer der Stadt Bresche geschossen; ist es dem Seneschall Ernst, die Stadt zu nehmen, so bedarf es eines Sturmes und sie ist sein.

Wäre dem so, dann bleibt mir das Schloß! erwiederte Margaritta.

Und wenn auch dieses genommen würde? sagte der feurige Jüngling nicht ohne Theilnahme.

Dann, werther Herr! ja dann hat das Spiel ein Ende — und mein Ziel ist erreicht! sagte

sie ernst: Wer den Panzer umschnallt, das Haupt mit dem Helme deckt, das Schwert ergreift, der muß mit dem Tode vertraut werden und ihn ruhig erwarten.

Trotz der Drohungen der Ritter, trotz der augenscheinlichen Gefahr, welcher sie durch diesen kühnen Schritt entgegen ging, blieb sie in ihrem Entschlusse fest und ließ die Gefangenen in den Thurm führen, wo sie, gleich ihrem Vater, in einem eben nicht freundlichen Gefängnisse auf den Tag der Freiheit harren mußten; zugleich ließ sie durch einen Geistlichen, den sie der Vorsicht wegen dazu ausgewählt, ihr Betragen bei dem Großseneschall durch die Nothwendigkeit entschuldigen.

Kaum waren die Barone in's Gefängniß geführt, kaum hatte sich die Kunde von dem Vorgefallenen im Schlosse und in der Stadt verbreitet, als überall ein lauter Jubel erscholl. In der Halle, wohin sich die Krieger wieder zur Arbeit begeben, hatte Antonello noch einmal die Laute ergriffen und sang das Lied zu Ehren der Tochter Sforza's, wo dann der Chorus wacker einstimmte und Pedro, stolz auf seine muthige

Enkelin, den Wein zu spenden nicht vergaß; überall war Lust und Freude, Jeder glaubte nun sicher Sforza und die Stadt gerettet, und so still es im Lager war, so lebhaft sprach sich hier der Jubel aus. Nur Margaritta theilte ihn nicht.

Sie saß am hohen Fenster und sah sinnend hinab auf das feindliche Lager. Die Antwort, welche der Seneschall dem Priester im Geheim gegeben, ließ sie vermuthen, er freue sich, daß sie die dargebotene Gelegenheit benutzt habe, ihres Vaters Leben, wenigstens für den Augenblick sicher zu stellen; aber diese Antwort war es nicht, was ihre Gedanken umfangen hielt; ihr Sinnen war anderer Art. Ein leiser Druck der Hand, ein Blick aus Micheletto's feurigem Auge, Worte der Bewunderung aus der Tiefe seines Herzens gesprochen, hatten ihre lebhafte Phantasie aufgeregt. Sie wollte freundlich des schönen, wakkern Kriegers gedenken, der ein so treuer Freund ihres Vaters, so ausdauernd ihr zur Seite stand, aber sein Bild schwankte nur vor ihrem Blicke und bald zerfloß es in Nebel und Urban Origlia, dieser Mann ihrer ersten, wenn auch hoffnungslosen Liebe, trat herrlich aus ihm hervor und

bannte sie fest an's einsame Fenster, obgleich die Sonne schon unterzugehen begann.

Hier überließ sie sich ihren Träumen, ganz in ihnen versunken, ließ sie alles um sich her unbeachtet, so daß sie selbst Micheletto's Eintreten nicht bemerkte. Der junge Krieger blieb bescheiden, das Auge fest auf sie geheftet, an der Thür stehen und ergötzte sich an ihrem Anblick. Die Abendsonne, welche ihre letzten Strahlen durch das Fenster warf, schien dem holden Mädchen ein traulich Lebewohl zu sagen und sich lange und gern dabei zu verweilen, denn ihre Strahlen, auf sonderbare Weise in den matten Scheiben des Bogenfensters sich brechend, bildeten einen goldenen Schein um das braungelockte Haupt der Sinnenden, daß man glauben konnte, eine Heilige in fromme Betrachtungen versunken zu sehen. Ihr Auge, von den langen dunkeln Wimpern bedeckt, blickte vor sich hin und ihren lieblich geformten Mund umzog ein schmerzliches Lächeln; die Wange, von irgend einer holden Erinnerung umschwebt, erglühte, und die gebräunte, immer noch schöne Hand spielte, dessen unbewußt, mit den über die volle Schulter herabrollenden Locken.

Ueber das ausdruckvolle Gesicht, über die herrliche Gestalt hauchte die Abendröthe ihre Zauberglut und von ihr bestrahlt erschien die Jungfrau in heiligem Lichte.

Der rauhe, wilde Micheletto stand bewundernd und regunglos da. Frauenwürde zieht einen magischen Kreis um sich, hält den rohesten Mann von sich fern und stimmt die rauhe Saite seines Herzens sanfter. Der junge, wilde Krieger hatte bei ihrem Anblicke es nicht gewagt, von seiner Stelle zu wanken und Margaritta in ihrem Sinnen zu stören, und — warum sollte er auch? Schwelgte sein Auge nicht in den Reizen des holden Mädchens, überflog sein Blick nicht ungestört die herrliche Gestalt, die er sonst nur flüchtig zu beschauen wagen durfte? Konnte er glücklicher werden als er jetzt war? Doch Margaritta selbst lös'te den Zauber, der ihn umfangen hielt. Ihr Auge erhob sich, ohne ihn jedoch zu bemerken, der Arm, der ihr Haupt gestützt, sank schlaff auf ihren Schooß, die Hand, welche mit ihren Locken gespielt, ließ sie herabrollen und ein tiefer Seufzer hob die sanft bewegte Brust. Vergebens! rief sie, die Hand auf ihr Herz

legend: vergebens klopfst du stürmisch! — Mit einem Blick voll Wehmuth der scheidenden Sonne Lebewohl sagend, erhob sie sich, sah Micheletto, erschrack, begrüßte ihn jedoch, ihn freundlich fragend: Waret Ihr schon lange hier, Micheletto?

Ob lange, ob kurze Zeit, weiß ich Euch nicht zu sagen, Signora! erwiederte er: Ich stand in Euerem Anschauen versunken und da ist die Zeit mit solcher Eile an mir vorüber geflogen, daß ich ihren Flug nicht bemerkte.

Habt Ihr Alles in der Stadt, im Fall eines Sturmes, angeordnet? fragte sie weiter.

Eure Befehle, Signora, sind befolgt.

Hat Pedro im Schlosse das Nöthige bereitet, um der Stadt zu Hülfe eilen zu können?

Der erfahrene Krieger hat Alles geordnet.

Nun dann, so können wir ruhig seyn!

Ruhig seyn? fuhr Micheletto auf, doch traf ihn ein ernster Blick Margaritta's, er preßte unmuthig den Griff seines Schwertes an sein Herz und schwieg. Auch die Signora schien keine Worte zu finden, das Gespräch fortzusetzen; sie trat an das Fenster zurück und blickte nach dem Lager hinunter.

Ich hätte wohl Lust, dort unten einmal einen Besuch abzustatten! begann sie nach langem Schweigen, während welchem Micheletto mit sich im Kampfe zu seyn schien: Flattern die Banner der stolzen Barone doch so keck vor ihren prachtvollen Zelten, daß mir oft die Lust anwandelt, sie wegzureißen und Sforza's Löwen an ihre Stelle zu pflanzen. Was meint Ihr, Hauptmann?

Der Hauptmann räth von dem Unternehmen ab, so sehr es Micheletto auch wünschte, erwiederte er kalt. Margaritta sah ihn fragend an, er schwieg, obgleich ihr Auge wieder freundlich auf ihm ruhte.

Aber plötzlich, als habe eine neue Lebensflamme ihn durchzuckt, schritt er auf sie zu, deren Antlitz jetzt ein hohes Roth überflog. Margaritta! rief er, und die Schranke war gebrochen: länger trag' ich meines Lebens höchsten Wunsch nicht mehr in meiner Brust verschlossen; die Flamme, welche ich so lange zu verbergen suchte, verzehrt mich!

Micheletto! unterbrach ihn das Mädchen, und nicht finsterer Ernst, ein freundliches, theil=

nehmendes Lächeln schwebte um ihre Lippen: sprecht nicht aus, was Ihr mir sagen wollt, — ich ahne, ich weiß es, und könnte Euch nichts erwiedern. Ihr seyd von edlem Geschlecht, — ich — bin meinem Vater nicht in der Ehe geboren und unter Räubern erzogen, meine Mutter ist eine arme Frau, die auf nichts stolz seyn kann als auf ein Herz voll Liebe; oft hat sie durch sanftes Wort den gezückten Dolch der wilden Männer in die Scheide zurückgeführt und manche Frevelthat gehindert. Ihr Vater ist der Räuber Pedro, einst das Schrecken des Landes; es ist der alte mürrische Krieger, der sich nur in der Halle unter seinen alten Kumpanen wohl befindet. Wie kann Euch ein solches Mädchen genügen, das für Euch nichts Wünschenswerthes besitzt, als was Ihr selbst in so reichlichem Maße habt, Muth!

Ihr wollt einer Antwort ausweichen! fiel ihr Micheletto in die Rede: doch es soll Euch nicht gelingen, nicht dieser ernste, strafende Blick, nicht diese abwehrende Bewegung Eurer Hand soll mich hindern, Euch laut und offen das zu sagen, was ich nur zu lange in mir verschloß. Ja, Mar=

garitta, ich liebe Euch, liebte Euch von dem ersten Augenblick, da ich Euch hier fand! Möget Ihr unehelich geboren, von Räubern erzogen seyn, was kümmert das mich? Herrlich steht Ihr vor mir, eine schlanke, dem Himmel entgegenstrebende Pinie; was frag' ich, ob sie auf moorigem Grunde, oder auf hohem Felsen sich so schön ausbreitete? Euch begehr' ich, die edelste, muthigste der Frauen und die Schönste, die mein Auge sah, Euch begehr' ich zum Weibe, damit das Starke mit dem Starken, die Kraft mit der Kraft sich eine und mein wildes, rohes Gemüth in den zarten Banden der Liebe wieder zart. und menschlich werde. Wendet Euch nicht von mir ab, Margaritta! ich weiß, Ihr blickt nicht mißfällig auf mich, Ihr achtet mich, ich bin Euch werth, und doch schwieg ich und vermochte mein stürmisches Herz zu zähmen. Nehmt das als Beweis meiner innigen, bescheidenen, grenzenlosen Liebe und erwiedert sie. — Eine Thräne in Euerem Auge? rief er, als sie ihr holdes Antlitz wieder nach ihm wandte: Nein, Margaritta, wehe thun wollt' ich Euch nicht, nicht unzart Euer Herz berühren, das wollt' ich, bei Gott, nicht!

Micheletto! nahm Margaritta das Wort: hört mich an und zürnt mir nicht; hört mich ruhig an, mein werther Freund!

Ich verstehe Euch, sagte der junge Krieger, und die Flamme seines Auges erlosch: ich verstehe Euch, Signora, Ihr wünscht, ich soll mit Fassung mein Todesurtheil vernehmen. Sprecht es nur aus, redet!

Waret Ihr Herr Eures Herzens, als die Neigung zu mir sich in das unbewachte schlich? Konntet Ihr ihm gebieten, sich meinem Bilde zu verschließen und es aus seinem Heiligthume zu verbannen? fragte sie mit sanftem, beschwichtigenden Tone.

Nein, Margaritta, das hätte ich nicht vermocht.

Seht, Micheletto, so ging es auch mir! sprach sie erröthend und wendete sich schnell ab.

Ha! rief er: Ihr seyd schon beglückt und bedürft des lästigen Mannes nicht mehr, es zu werden.

Beglückt? unterbrach sie ihn schmerzvoll: Beglückt? Nein, das bin ich nicht! Gebrochen ist dieß Herz — für ewig! Aber warum klagen?

Seinem Schicksale vermag Keiner zu entgehen, nur es muthig zu ertragen, dazu ward dem Erdgebornen die Kraft. Ja, Micheletto, als ich Euch das erstemal sah, stand schon eines Mannes Bild in meinem Herzen, ein Bild, das es, wenn auch hoffnunglos, bis zum Grabe mit sich führen wird. Ihr seht, der Liebe ist kein Plätzchen mehr geblieben, wohl aber dem Freunde, dem treuen, edlen Freunde, der mich uneigennützig liebt, den ich achte, der mir werth ist; ihm reich' ich die Hand zu dem Freundschaftsbunde, der auch dauern mag durch das ganze Leben. Stoßt sie nicht zurück, ehrenwerther, mir theurer Mann!

Sie reichte ihm die Hand, stürmisch ergriff er sie und preßte sie an sein Herz. Hast doch nach manchem Sturm des Lebens einmal geträumt, armes Herz! sprach er bewegt, und Hohn und Schmerz mischte sich in diese Worte: Bist bald wieder erwacht und dein kurzer Traum nahm ein schnelles, freudenleeres Ende. —

Wollt Ihr mein Freund seyn? bat Margaritta noch einmal und hohe Röthe umzog ihre Wangen, als ihre Hand das Klopfen seines Herzens fühlte.

Ob

Ob ich es seyn will, Margaritta? sagte er mit Heftigkeit: Muß ich nicht seyn, was Ihr wollt, muß ich nicht Euerem Zauberblicke folgen, wohin er befiehlt?

Nicht dieser wilde Ton! unterbrach ihn das Mädchen ernst: Dem Freunde ziemt Besonnenheit! Wäre ich Euch früher begegnet, Micheletto, sprach sie bewegt, als des Kriegers Auge nun mit sanfter Rührung an ihr hing: dann hätten wir vielleicht Beide nicht hoffnunglos geliebt!

Indem sie dieß sprach, drangen die Töne einer Laute durch das offene Fenster aus dem Zwinger herauf; eine wohlklingende Stimme sang eine zärtliche Canzone, die bei dem Rauschen des Abendwindes, der in den dichten Zweigen eines Oleanderstrauches spielte, recht lieblich klang.

Ist das der Glückliche, der da unten wie ein Tauber in der Dämmerung girrt? fragte Micheletto auffahrend und wollte an's Fenster eilen.

Laßt ihn girren, gönnt ihm sein Abendlied! sagte Margaritta, ihn zurückhaltend.

Der Glückliche, rief immer noch heftig der junge Krieger: wohnt also mit Euch hier oben

auf dem Schlosse unter einem Dache? O verzeiht, Signora, daß ich vorhin mit meinem unüberlegten Geständniß Euch lästig wurde und die schönen Stunden trauter Liebe störte.

Micheletto! unterbrach ihn das Mädchen stolz: Welches Recht habt Ihr, mir zu zürnen, daß ich liebe? Welches Recht gab ich Euch über mein Herz, und wie könnt Ihr wagen, den Verdacht zu hegen, ich berge meinen Buhlen in den Mauern dieses Schlosses, und meine Liebe schleiche, wie ein Verbrechen, im Dunkeln! Doch Ihr seyd ein rauher, heftiger Mann, der Augenblick beherrscht Euch, deßhalb will ich Euch verzeihen, will dem Freunde verzeihen, der jedoch nie vergessen mag, daß Margaritta Sforza frei und ungebunden handeln kann und wird, und er kein Recht an ihr hat, als das, welches sie ihm freiwillig gibt. — Der Mann, fuhr sie freundlicher fort: der da unten seine thörige Leidenschaft in seinen Liedern ausspricht, gehört zu den Kriegsleuten meines Großvaters. Wer er ist, blieb mir unbekannt; er gesellte sich vor einem Jahre zu Pedro, ward durch sein einschmeichelndes Wesen bald der Liebling meiner Mutter und faßte

eine schwärmerische Neigung zu mir. Er sollte aber nicht die schlummernde Liebe in mir wecken, so schön sein Aeußeres auch ist, so lieblich auch die Lieder klingen, die er selbst gedichtet, so schwärmerisch er auch an mir hängt, ruht doch ein Etwas zwischen seinen finstern Augenbrauen, das mich stets zurückschreckte. Auch fühlte ich schon damals, als wir noch von Höhle zu Höhle zogen, ein zu stolzes Gemüth in mir sich regen, als daß ich Neigung zu einem Räuber hätte fassen können, und als ich erfuhr, daß ich Sforza's Tochter sey, konnte ich nur mit Abscheu auf meine Lage blicken, nur mit Widerwillen die Befehle Pedro's befolgen und des Jünglings Bewerbung ward mir lästig. Er ist mir auch hierher gefolgt, dient auf dem Schlosse als gemeiner Knecht, und Ihr werdet ihn wohl kennen, wenn ich Euch sage, daß es der ist, dessen Armbrust so sicher trifft. — Antonello! rief sie jetzt hinaus: schweig' und störe mich nicht länger durch Deinen Gesang. Gute Nacht! — Sie schloß das Fenster; Gesang und Laute verstummten.

Ihr seht, Hauptmann, fuhr nun Margaritta

fort: daß er wenigstens gehorcht, obgleich ich ihn nicht zu meinem Freunde erkor.

Unglücksgefährte! murmelte Micheletto vor sich hin und schien auf Margaritta's Rede nicht geachtet zu haben: Sind Deine Lieder verstummt, schweigt Dein Saitenspiel? Nun — auch in mir soll es schweigen!

Wohl Euch, wenn Ihr es vermögt, unterbrach die Signora Micheletto's Selbstgespräch: wohl Euch! Aber das Herz ist keine Laute, welche, wenn die Hand die goldenen Saiten nicht mehr berührt, leise verhallt. Lange noch, wenn der Blitz auch längst schon traf, rollt in tausendfachem Echo der Donner nach, und die Erinnerung ist dem Herzen ein gar treuer Bote. Wohl Euch, könnt Ihr vergessen!

Und könnt' ich es, rief Micheletto stürmisch: so mag ich es nicht! Gute Nacht, gute Nacht, Margaritta! Ich will meinen Unglücksgefährten aufsuchen, er soll auf seiner Laute klimpern, seine Liebeslieder mir singen, und so will ich unter Gram und Schmerz die Nacht verbringen, welche all' meine Hoffnung verschlang.

Lieber, stürmischer Mann! sagte Margaritta

und bannte mit dem Zauber ihrer Stimme den Forteilenden fest: Hoffnung muß den Menschen nie verlassen, nie das Vertrauen auf sein Glück!

Bei diesen Worten sah er dem Mädchen starr in's Auge, als ob er in ihrem theilnehmenden Blicke die Hoffnung finden, auf ihren rosigen Lippen das Glück suchen müßte; dann umschlang er die Ueberraschte plötzlich mit seinen nervigen Armen — doch, als reiße ihn eine höhere Gewalt von ihr hinweg, so heftig ließ er sie los. — Nein, nein! rief er: so darf ich nicht freveln an der Heiligen! und stürzte hinaus.

Das sprach Dein guter Geist! sagte Margaritta, ihm nachblickend: Der Augenblick hätte mich für immer um einen Freund ärmer machen können!

9.

Während Micheletto die Hoffnung verschwand, leuchtete dem Großseneschall eine neue. Ein Eilbote brachte ihm vom Grafen von Capua ein Schreiben, mit der Bitte, schnell nach Neapel

zu kommen, wo die Erfüllung ihres sehnlichsten Wunsches seiner warte. Er säumte keinen Augenblick, traf die nöthigen Vorkehrungen im Lager und nach wenigen Stunden jagte er auf den längs dem ganzen Wege schon bereitstehenden Pferden der Hauptstadt zu, wo er in kurzer Zeit eintraf.

Hier erfuhr er durch den Grafen von Capua, daß die Königin nun ganz auf ihrer Seite und in ihre Pläne eingegangen sey; Caracciolo, der bei dieser Zusammenkunft zugegen war, versicherte überdieß noch, daß alle, von dem Könige den Franzosen ertheilten Lehne ihnen werden sollten, und Johanna, das Geschehene vergessend, sich nur ihrer jetzigen Dienste erinnern und sie königlich belohnen würde. Der andere Tag, an welchem ihr Gemahl, seiner Gewohnheit nach, auf die Jagd zog, wurde zu einer geheimen Unterredung mit ihr bestimmt, wo alles Nöthige verabredet werden sollte.

Der König, von seinem Hofe umgeben, empfing am nämlichen Tage den Großseneschall, welcher bei dieser Gelegenheit seinem Gebieter von der Gefangennehmung der drei Barone,

durch Margaritta Sforza, benachrichtigte. Je gleichgültiger der König bei dieser Kunde war, desto mehr brachte sie die Barone in Bewegung, welche meist alle durch Bande des Blutes oder der Freundschaft mit den gefangenen Rittern verbunden waren. Sie baten den König, Sforza die Freiheit zu geben, da es das einzige Mittel sey, ihre Verwandten aus der Haft zu befreien; doch dieser lächelte und sprach die wohl sehr unüberlegten Worte: Konnte ich meine Freunde und Landesleute in Oppido im Kerker lassen, ohne sie gegen Sforza auszuwechseln, so mögen auch diese, mir Fremden, ihr Schicksal in Geduld ertragen. — Das laute Murren der ihn umgebenden Vasallen störte ihn nicht in seinem stolzen Gleichmuthe, er verachtete ihre finstern Blicke, und nur erst dann bereute er das Gesagte, als Franzesco Riccobono, ein Schwäher des gefangenen Angelo Vellano, keck auf ihn zutrat.

Hoheit! sprach der Kühne, dem Könige trotzig entgegen tretend: verweigert Ihr uns auch, Sforza für unsere Freunde auszuwechseln, so fordern wir doch das Leben der Gefangenen von

Euch; es hängt, so wie wir vernahmen, an Sforza's Schicksal. Ich glaube, dem was ich eben sagte, stimmen alle hier versammelten Edlen Neapels bei, und auch die, so längst des Hofes müde, sich auf ihre Schlösser zurückzogen, sind gewiß mit uns gleichgesinnt.

Allgemeiner Beifall der anwesenden Neapolitaner begleitete diese Rede.

Der König, so sehr ihn diese Kühnheit auch erschreckte, behielt Fassung genug, seinen Unmuth nicht laut werden zu lassen, schien die Rede des Riccobono wenig zu beachten und wandte sich zu dem Grafen von Capua, der mit heimlicher Freude diese Bewegung unter den Baronen beobachtete. — Jacob war noch nie so freundlich, so herablassend gegen den Grafen und den Großseneschall gewesen, als heute; er sprach mit ihnen von dem bei Benevent zusammengezogenen Haufen des Franz Sforza und gab dem Grafen Befehl, in möglichster Eile seine Fahnen zu verstärken, um dem tollkühnen Jüngling entgegen zu ziehen; den Großseneschall ersuchte er, so viel er an Kriegsvolk vor Tricarico entbehren könne, eiligst nach Neapel zu senden, und lud Beide,

troß dieser Eile, auf morgen zur Jagd nach Salerno ein. Sie schlugen es unter dem Vorgeben ab, wegen der Ausführung der königlichen Befehle an der Theilnahme dieses Vergnügens gehindert zu seyn, und der Monarch drang nicht weiter in sie.

Am andern Morgen zog der König, von einer Menge Edler und einem ansehnlichen Gefolge Bewaffneter begleitet, aus Neapel. Die Nähe von Sforza's kleinem Heere, das schon zuweilen bis in die Umgegend Neapels gestreift, schien diese sonst bei Jagden ungewöhnliche Begleitung nothwendig zu machen. — Als der Zug dem Palaste des Großseneschalls, bei dem sich der Graf von Capua eben befand, vorüber kam, spotteten Beide über den Monarchen, der, ohne von seinen Kürassieren begleitet zu seyn, nicht einmal in der Nähe seiner Hauptstadt einen Hirsch verfolgen dürfe, freuten sich, als sie ihn fern von Neapel wußten, und erwarteten nun mit Ungeduld den Kämmerer Caracciolo, welcher ihnen die Stunde der geheimen Unterredung mit der Königin noch näher bestimmen sollte.

Während sie auf ihn harrten, war dieser in

dem Hause Gurello Origlia's, aus welchem sich Urban schon längst wieder entfernt hatte und, Gram im Herzen, von finsterer Ahnung gefoltert, zu seinem Freunde Sforza, der ihn in der Gegend von Benevent erwartete, gestoßen war. Constanze hatte während der ganzen Zeit nur wenig über die Ausführung ihres Planes vernommen, der Graf von Capua, den sie noch einmal und in Gegenwart Gurello's gesprochen, hatte nur Gelegenheit, ihr zuzuflistern, daß er zwar die Königin nicht gesprochen, jedoch Alles durch Caracciolo eingeleitet sey, aber wie und wann, blieb ihr im Dunkel. Noch einmal ihn zu sprechen, noch einmal durch Caracciolo's Vermittelung zu der Königin zu gelangen, schien ihr nicht gerathen, da Urban's Warnung sie vorsichtiger gemacht, und das ernste Wort, welches er an jenem Abend sprach, sie mahnte, jeden Schein, der irgend einen Flecken auf ihre Sitte werfen könne, zu vermeiden. Auch glaubte sie zu bemerken, daß der Vater sie mehr als sonst beobachte, der alte Antonio ihren Schritten stets folge und Agathe und Josephe sie nicht mehr verließen.

Aber diese Ungewißheit ward ihr quälend; hatten auch Urban's ernste Worte sie erschüttert, glaubte sie auch seitdem, sich nicht ganz ohne alle Rücksicht von ihrem Rachegefühl hinreißen lassen zu dürfen, so zog doch eben dieß Gefühl sie unaufhaltsam fort, und sie sah mit Grauen, daß sie ihrem Schicksal unwiderstehlich verfallen sey. Deßhalb war ihr die Ankunft Caracciolo's erfreulich, der sie im Namen der Königin begrüßte.

Sie läßt Euch wissen, sagte er verbindlich: daß schon heute ein Theil Eurer Wünsche in Erfüllung gehen werde, Ihr möchtet Euch nur ruhig verhalten, Eure Wohnung binnen drei Tagen nicht verlassen, und was auch vorgehen könnte, mit Niemand in irgend eine Verbindung treten. — Ich, fuhr der Kämmerer fort: füge der Warnung der Königin noch die Bitte bei, genau das, was sie von Euch verlangt, zu erfüllen. Der entscheidende Augenblick naht, Euch zum Heil; aber er könnte auch bei der mindesten Unvorsichtigkeit eben so gut Euch zum Verderben gereichen.

Er ließ, nachdem er sich wieder entfernt, Constanze in qualvoller Unruhe zurück.

10.

Um die zwölfte Stunde ritten der Großseneschall und der Graf von Capua, nur von einigen Dienern begleitet, in den Hof des neuen Schlosses ein, stiegen von ihren Rossen und traten, wie immer, in den großen Saal, wo man sich zu versammeln pflegte, um sich zur Tafel zu begeben. Heute fanden sie nur wenig Hofleute hier, da die meisten mit dem Könige nach Salerno gezogen waren, überhaupt schien das ganze Schloß wie ausgestorben. Nachdem sie sich einige Zeit mit diesem und jenem unterhalten hatten, bemerkte der Graf von Capua einen Pagen, der eine Rose wie zufällig fallen ließ; dieß war das mit Caracciolo verabredete Zeichen. — Er winkte dem Großseneschall und Beide entfernten sich nun. Draußen trafen sie den Pagen, welcher sie in das Zimmer Caracciolo's geleitete, und dieser

führte sie nun sogleich durch den geheimen Gang in das Kabinet der Königin, die ihrer schon zu harren schien.

Sie empfing sie freundlich grüßend. Beide beugten sogleich ihr Knie vor der Gebieterin.

Das Geschehene sey vergeben! sprach sie mit Huld, ehe jene noch ein Wort der Entschuldigung vorbringen konnten: Steht auf! Ich will vergessen, werthe Herren, wenn Ihr wieder gut macht, was Ihr an mir verbrochen. In dem Palaste meiner Väter, wo ich als unumschränkte Gebieterin herrschte, wie eine Gefangene bewacht, ohne Krone auf meinem Haupte, ohne Scepter in meiner Hand, bin ich in meinem angestammten Königreiche eine Fremde, von meinen Unterthanen entfernt, umgeben von Franzosen, die mich hassen. Euch Graf von Capua, Euch Großseneschall, dem ich diese Würde verlieh, danke ich die Bande, welche mich beugen, Euch den Raub, den mein Gemahl an mir verübt.

Hoheit! unterbrach sie der Graf von Capua: Sein Blut soll Euch versöhnen und uns rein waschen von Schuld.

Und welchen Gewinn hattet Ihr davon? fuhr

die Königin fort: Nur leere Versprechungen! Während er den Franzosen die höchsten Stellen im Reiche ertheilt, werden Euch nur die Brokken, die von ihrer Tafel fallen, zu Theil; während er die Städte des Königreichs an sie verschleudert, weis't er Euch feste Plätze an, die Ihr erst mit Euerem Blute erringen sollt.

Ja, bei Gott! rief der Großseneschall heftig: der Elende muß sterben!

Still, Graf von Troja! unterbrach ihn die Königin: mäßigt Eure Stimme! Lauschte Jemand hier, so wäret Ihr verloren.

Und wäre ich verloren, fuhr der Seneschall fort, das Knie vor der Königin beugend und sein Schwert zu ihren Füßen niederlegend: so würde ich doch für meine angestammte Herrin diese Waffe zu seinem Verderben weihen. Befehlt! wo und wann soll ihn der Tod ereilen?

Und Ihr, Graf von Capua? wandte sie sich zu diesem, nachdem sie den Seneschall huldvoll aufzustehen geboten.

Ich bin Eurer Hoheit zu gleichem Dienste bereit! erwiederte er.

Nun dann, sprach die Königin: reicht mir

Eure Rechte zum Unterpfand und schwört mir durch feierlichen Eid, in des Königs Blut meine Schmach zu tilgen!

Sie schwuren. Da rauschte es hinter der Tapete.

Was war das? fuhr der Seneschall auf.

Wahrscheinlich eine Maus, die durch Eure heftig ausgesprochenen Worte aufgeschreckt wurde! erwiederte Johanna lächelnd. Also morgen um die sechszehnte Stunde, lenkte sie schnell ein: sollt Ihr eine That vollführen, die mich wieder auf den Thron und Euch höher heben wird, als Eure regste Phantasie Euch zu stellen je erwarten konnte; mein Kämmerer wird Euch auf dieselbe Weise, wie heute, bei mir einführen. Der König kehrt morgen Abend von der Jagd zurück, dann erzeigt er mir stets die sparsam zugetheilte Ehre, mich zu besuchen, wahrscheinlich, um zu sehen, ob seine Gefangene noch in ihrem Kerker ist; Ihr werdet in jenem Zimmer verborgen seyn, hervorbrechen, ihn niederstoßen, und es geschehe ihm dann, wie jenem ungarischen Andreas. Ob Ihr allein kommt oder noch einige Vertraute mit Euch führt, ist mir gleich. Aber noch ein=

mal frag' ich Euch, sprach sie, würdevoll zwischen sie tretend: seyd Ihr noch bereit und willig, die That zu vollführen?

Der Graf von Capua sprach ein vernehmliches: Ich schwöre! Der Seneschall bedachte sich einen Augenblick, dann sagte er: Auch ich schwöre seinen Tod! doch kommen wir allein, was bedarf es Mehrerer, solch einen Schattenkönig niederzustoßen? Unsere Freunde sollen jedoch im Schlosse bereit seyn, damit, wenn der König gefallen ist, auch die französischen Abenteurer vernichtet werden. Ihr, Graf von Capua, tragt indessen Sorge, daß die Wachen im Schlosse von sichern Leuten besetzt sind.

So wäre denn Alles geordnet! nahm die Königin das Wort: Johanna von Durazzo vertraut Euerm edlen Gemüth, und schwört bei allen Heiligen und bei der ihr entrissenen Krone, daß sie Euch nach Verdienste lohnen wird; Ihr sollt durch sie so hoch erhoben werden, daß der Größeste Neapels an Euch aufblicken muß, um Euch über sich erhaben zu sehen! Lebt wohl! die Zeit naht, wo mein kränklicher französischer Wächter die Runde zu gehen pflegt. Der treue Page,

welcher

welcher draußen Eurer wartet, wird Euch hinunter geleiten. Lebt wohl! — Sie reichte ihnen die Hand zum Kusse, doch Beide erschracken, als sie sie an ihre Lippen drückten, denn sie war kalt wie Eis.

In dem Augenblicke, als die Thür sich hinter ihnen schloß, rauschte es vernehmlicher hinter der Tapete und Caracciolo trat hervor. Ist er fort, ist Alles besorgt? fragte ihn die Königin leise.

Alles! erwiederte der Kämmerer: Tretet nur an's Fenster, Hoheit, von da könnt Ihr es übersehen! —

So wäre ich wenigstens an Diesen gerächt! rief sie: und aus meiner Rache muß mir die Freiheit ersprießen! Ha! Ihr stolzen Barone glaubtet, mit Neapels Krone spielen zu können, als wäre es ein Gut, das Ihr dem Meistbietenden verkaufen dürftet; dieß Spiel werdet Ihr theuer zahlen!

Und wenn Ihr in ihren Plan eingegangen wäret, sagte Caracciolo leise und schüchtern, so glaube ich, Ihr wäret sicherer gegangen.

Nein! erwiederte sie schaudernd, doch ihr Auge blickte, indem sie sprach, immer nur in den Schloß-

hof hinab: Nein, dazu fehlt mir der Muth! Die Vergeltung hat mit ihren Schlangengeißeln die erste Johanna bis an ihr Ende verfolgt; ihr Beispiel soll mich warnen. Blut soll nicht an meinen Händen kleben, am wenigsten das eines Königs; kein Priester wäscht die Flecken rein, sie sind unvertilgbar!

Und das Blut dieser, die eben triumphirend aus dem hohen Portale treten? unterbrach sie Caracciolo.

Ueber sie spricht das Gesetz, ihr Blut verantworte der König, der es vergießen läßt, nicht ich! Ich bin unschuldig daran!

Unschuldig? sagte Caracciolo erstaunt.

Seht, seht! rief Johanna, ohne auf ihn zu hören: Seht! Jetzt! Ha, wie sie erschrecken, die Feigen! Der Seneschall zieht sein Schwert. Seht, Ihr Elenden, so war es auch mir, als man meinem Haupte die Krone entriß. Ha! er blickt wüthend herauf! — Grüß' Dich Gott, stolzer Seneschall! Gehab' Dich wohl, wilder Graf von Capua! — Jetzt sind sie entwaffnet.

Hoheit! unterbrach Caracciolo die Königin, deren Benehmen ihn auf eine unangenehme Weise

ergriff: Triumphirt nicht zu früh! Wer weiß, ob Ihr durch deren Tod Euer Ziel erreicht! Triumphirt nicht zu laut, Eure Freude ist nicht königlich!

Auf dem Hochgerichte, wo er blutete, sollen auch sie sterben! murmelte sie, sich von dem Fenster wendend, vor sich hin: und sollte ich mich so tief vor meinem Gemahl erniedrigen, daß ich ihn auf meinen Knieen darum bäte — sterben müssen sie auf dem Schaffot. — Geht, Caracciolo, geht zum König! befahl sie jetzt dem Kämmerer: ersucht ihn in meinem Namen, zu mir zu kommen. Ich glaube zwar, nachdem was er hinter der Tapete gehört, bedarf es meiner Bitte nicht mehr, ihn zur Rache zu reizen. Aber geht nur, Caracciolo! ich erwarte Eure Rückkehr mit Ungeduld!

Als der Kämmerer sich entfernt hatte, schritt sie unruhig auf und ab; dann blieb sie plötzlich vor dem Bilde der ersten Johanna, welches in dem Kabinet hing, nachdenkend stehen. Ja, Johanna von Anjou, sagte sie bewegt: Du warst schöner als ich und auch muthvoller. Ob Du wohl in jener Nacht zu Aversa, wo der Angstruf des erdrosselten Gatten bis zu Deinen Oh-

ren drang, so gebebt hast, wie ich jetzt zittere, da die That noch fern liegt? Ich glaub' es kaum! — Du hattest nicht den gemordeten Liebling, Deinen Ludwig von Tarent, zu rächen, nur, um ihn auf den Thron zu erheben, um ihn ungestört genießen zu können, ließest Du Deinen Gemahl erdrosseln. Nein! das vermöcht' ich nicht! — und so bin ich besser als Du! — Besser? fuhr sie auf: Nicht der Wille, der Muth fehlt mir, sonst — Ha, er kömmt! rief sie, als sie Tritte nahen hörte: Weg, weg, ihr Zeichen der Furcht! Liebe, leihe du mir deine heuchlerische Maske! — So, nun bin ich gefaßt! — Mit freundlichem, demuthvollen Blicke eilte sie dem eintretenden Könige entgegen.

Gelobt sey Gott, daß Ihr gerettet seyd, mein theurer Gemahl! rief sie: Was Ihr dort hinter der Tapete gehört, wird Euch nun wohl überzeugt haben, daß ich die Wahrheit sprach und Ihr keinen treueren Freund als Eure Gattin habt.

Wahrlich, Ihr habt mich überrascht, Dame! erwiederte der König, sie zum erstenmal zärtlich umarmend: Nach dem, was unter uns vorgefal-

len ist, konnte ich solch Benehmen nicht von Euch erwarten. Ihr habt ein Gewitter, das sich dunkel und schwer über mich zusammen zog, listig zertheilt; ich werde dankbar seyn.

So gewährt mir eine Bitte! bat Johanna.

Und die ist? fragte der König.

Laßt die Verräther bluten, aber nicht heimlich, öffentlich, Andern zur Warnung, auf dem Hochgerichte müssen sie sterben!

Auf demselben, auf welchen Pandolfello Alapo den gerechten Lohn empfing! erwiederte der König, durch diese schneidenden Worte eben nicht die Pflicht der Dankbarkeit erfüllend: Die meisten Barone, diese stolzen Vasallen, sind mir nach Salerno gefolgt, sie erwarten mich dort vergebens, glauben, mich habe die Fährte eines Wildes verlockt, und ahnen nicht, daß ich sie bloß, um hier mit den Verräthern freies Spiel zu haben, von Neapel entfernen wollte. Als ich bei Torre del Annunciata die Straße unter dem Vorgeben, am Fuße des Vesuvs mit dem Falken ein wenig zu jagen, verließ, dachten sie wohl nicht, daß ich auf Umwegen nach Neapel zurückkehren und verkleidet auf einem elenden Boote

hier eintreffen würde, um die Mächtigsten unter ihnen auf dem Schaffot bluten zu lassen, während sie in Salerno zechen und über den König spotten, der in seinem eigenen Lande sich verirrte.

Ihr habt Alles wohl überlegt, Herr und Gemahl, sagte die Königin: nur rathe ich Euch Eile.

In diesem Augenblicke schon versammeln sich die Richter! fuhr er mit Selbstzufriedenheit fort: Ihre Hinrichtung soll auch den Schein des Rechts haben, obgleich ich es bei Gott verantworten könnte, wenn ich sie Beide auf der Stelle hätte niederstoßen lassen. Der Großkonnetable Carignac, welcher mit mir hinter der Tapete lauschte, führt bei dem Gericht den Vorsitz, er hat ihren frevlerischen Eid gehört und kann gegen sie zeugen.

Und leugnen sie, so laßt die Tortur anwenden! fiel ihm die Königin in die Rede.

Dann! — erwiederte Jacob, sie scharf beobachtend: Das wäre auch ohne Euere Erinnerung geschehen. Mir scheint es aber, fuhr er nach kurzem Schweigen fort: als wolltet Ihr eine Scene wiederholen lassen, bei welcher die Verbrecher vor kurzem eine glänzendere Rolle spielten,

als bei der heutigen. Mich dünkt fast, die Rache habe eben so viel Theil an Eurer That, als die Theilnahme für meine Person!

Hat das Mißtrauen Euch noch nicht verlassen? erwiederte die Königin beleidigt: Nun, so muß ich schweigen und jede Hoffnung, Eure Gunst zu erwerben, schwinden sehen.

Beruhigt Euch! sagte der König einigermaßen verlegen: Ich werde den heutigen Tag nie vergessen, auch wird er für Euch von ersprießlichen Folgen seyn!

Dieß sagend, küßte er mit steifer Galanterie ihre schöne Hand und verließ sie.

11.

Eine tiefe Stille hatte sich über Neapel verbreitet. Langsam schritten die Hellebardiere der königlichen Leibwache, den Grafen von Capua und den Großseneschall in ihrer Mitte, durch die verödeten Straßen. Die illyrischen Reiter ritten dem Zuge voran, um, wenn etwa das Volk oder die das capuanische Castel und das

Castel del Ovo besetzt haltenden Fahnen des Grafen von Capua sich zur Befreiung ihres Feldherrn zusammenrotten sollten, den Weg zu bahnen, doch zogen sie ungehindert und stießen auf Niemand; nur neugierig Gesindel, dem jedes Schauspiel erwünscht ist, folgte den Geharnischten, welche den Trauerzug schlossen. Schrecken hatte sich bei der Nachricht, daß die beiden mächtigen Barone zum Richtplatz geführt würden, der Einwohner bemächtigt, die Sperrung der Thore Salerno's verhindert, daß die, dem Könige zur Jagd gefolgten Barone das Vorgefallene erfuhren, und die in dem Castel und der Stadt zerstreut liegenden Völker des Grafen von Capua waren deßhalb ohne Anführer und muthlos. Ein allgemeines Schrecken hatte das Volk ergriffen und Niemand wagte aus seinem Hause zu treten.

Nur Constanze, so eben von Caracciolo verlassen, theilte die allgemeine Furcht nicht. Das, was er ihr berichtet, hatte sie mit Freude und Betrübniß zugleich erfüllt; durch die Muthlosigkeit der Königin war sie um ein Opfer und um das größeste, ihr unerreichbarste gebracht. Sie

zürnte, und doch konnte sie sich der Freude nicht erwehren, als sie vom neuen Schlosse aus die Trommel rühren hörte. Lange kämpfte sie mit sich, ob sie der Stimme, welche sie hinaus nach dem Blutgerüste rief, folgen, oder der mahnenden gehorchen sollte, die ihr gebot, den Unglücklichen ihr Mitleid zu weihen. — Ein Blick auf das Bild ihres Vaters entschied; sie warf ihren Mantel um, befahl, daß Antonio, der Castellan, ihr folgen sollte und stürzte durch die verödeten Straßen, dem capuaner Thore zu. — Schon war sie, von dem Geiste der Rache getrieben, bis auf den Platz delle Pigne gekommen, schon hörte sie in der Ferne das Wiehern der Rosse und das dumpfe Murmeln der neugierigen Menge, als der alte Castellan keuchend hinter ihr her kam und sie endlich erreichte.

Signora! rief er außer sich, ihren Mantel festhaltend: Um aller Heiligen Willen, wohin wollt Ihr?

Zur Grabstätte meines Vaters, rief sie: dort die Opfer fallen zu sehen!

Signora! sagte der Alte muthig: und stießet Ihr mir den Dolch in's Herz, ich ließ' Euch

nicht von hier. So weit darf die Rache des edlen Urban Origlia Gattin nicht führen. — Den Weg zahltet Ihr mit seiner Liebe und mit meiner und aller Edlen Achtung.

Wahnsinniger! rief Constanze, und in demselben Augenblicke hörte sie die Worte: Schöne Dame! hinter sich rufen; ein weinendes, kaum zur Jungfrau gereiftes Mädchen stürzte ihr in den Weg und umfaßte ihre Kniee.

Auch Ihr scheint eine Unglückliche zu seyn, dieß zeigt mir Euer verstörter Blick, darum habt Mitleid, erbarmt Euch, daß Gott sich Eurer dereinst auch erbarmen möge; rettet meinen Vater!

Diese Worte erschütterten Constanze. — Was willst Du von mir? sprach sie: Komm späterhin in meine Wohnung, nur laß mich jetzt meinen ernsten Weg ungehindert gehen.

— Ach, Dame! rief das Mädchen: jeder Augenblick kann ihm den Tod bringen. Kehrt um, kommt mit mir in unsere Hütte, überzeugt Euch selbst von meinem Jammer! Seit zwei Tagen ohne Nahrung, ohne einen Bissen Brod, ohne einen stärkenden, erquickenden Trunk liegt mein

Vater krank, abgezehrt, sterbend auf seinem elenden Lager. Wohin Ihr auch gehen wollt, und wäre es zum Gotteshause, kehrt um. Euer Gang kann nicht so segenreich seyn, als wenn Ihr mir folgt. Kommt mit mir und helft! Gott wird sich auch Eurer erbarmen!

Während das Mädchen sprach, hatte Antonio noch immer den Mantel Constanzens festgehalten, die regunglos auf die Knieende blickte. Plötzlich veränderte sich der ganze Ausdruck ihres Gesichts, die scharfen Züge wurden milder, das sanfte, freundliche Himmelslächeln ihres Mundes strahlte wieder, und mit tiefem Seufzer wälzte die Brust den drückenden Schmerz von sich ab.

Du willst nicht mit Deinem Kinde zu Gericht gehen, Barmherziger! sprach sie feierlich: Du sendest ihm Deinen Engel, es vom Abgrunde zu retten. Friede den Geopferten! — Dein Spruch, Du gerechter Richter, möge ihnen mild seyn. — Nun komm, Unglückliche! wandte sie sich zu dem Mädchen: komm, ich folge Dir.

Während dem war der ernste Zug dem Hochgericht immer näher gekommen. Der Graf von

Capua schritt schweigend und standhaft zwischen den Hellebardieren, keine Klage, kein Laut des Unmuths entschlüpfte ihm, noch immer belebte ihn die Hoffnung. Als er jedoch die öden Straßen, nirgend das Volk, nirgend die Freunde an der Spitze ihrer Krieger zu seiner Rettung erblickte, sagte er finster zu seinem Unglücksgefährten: Das Spiel ist verloren, Peretto!

Ihr seyd schuld, erwiederte ihm heftig der Seneschall: ließet Euch von einem rachsüchtigen Weibe verlocken und verlocktet dann mich. Ihr seyd schuld, daß ich den Weg, auf welchen ich den verhaßten Alapo voraus sandte, nun selbst wandern muß, und das macht mir ihn doppelt schwer.

Mir ist es gleichviel, wohin er mich führt, unterbrach ihn der Graf: der Tod ist mir nirgend ein willkommener Gast, wo er mich auch trifft, auf dem Schaffot oder auf dem Siechbette, überall ist er mir verhaßt, obgleich ich ihm standhaft entgegen zu gehen denke, denn überall ist er ehrenvoll, wenn man seine knöcherne Hand nur männlich ergreift.

Der Seneschall schien die Fassung nicht zu

haben, er tobte und verwünschte die Freunde, welche sie in der Stunde der Noth verließen.

Jetzt hielt der Zug am Richtplatz, der Priester geleitete die Verurtheilten unter frommen Gebeten und Ermahnungen auf das Blutgerüst. — Als sie oben waren, schaute der Graf stolz umher, sein Auge traf das capuanische Schloß.

Da stehen sie oben und gaffen von den Zinnen herab! rief er, nach dem Schlosse zeigend: Wagt es wohl Einer der feigen Söldner, den Eid, welchen sie ihrem Feldobersten schworen, männlich zu lösen? Sehe ich wohl nur Einen von den edlen Bürgern Neapels, die sich murrend unter das französische Joch beugen, sich zu unserer Rettung sammeln? Gesindel steht um den Richtplatz und gafft.

Diesen lauten Ausbruch seines Zornes unterbrach der Henker, welcher ihn ersuchte, seinen Nacken zu entblößen. Da riß der Graf den Spitzenkragen ab, schleuderte ihn weit von sich und rief: So möge Unglück alle meine Feinde, alle falschen Freunde nach allen vier Winden zerstieben! — Dann knieete er, während der Priester betete, standhaft nieder und bot seinen Nak-

ken dem Schwerte dar; und da der Scharfrichter noch zögerte, hob er sein Auge gen Himmel und sprach: Herr, vergib mir meine Schuld; doch meinen Feinden vergib sie nicht, nicht denen, die in der Stunde der Rettung fern blieben!

Und sie blieben nicht fern. In dem nämlichen Augenblicke, als das scharfe Schwert schon gehoben war, zeigte sich eine Fahne Reiterei auf der Höhe und aus dem von schlanken Pinien beschatteten Thale brach mit Krieggeschrei ein starker Haufe Kürassiere hervor, stürzte sich auf die überraschten illyrischen Reiter, welche einen Kreis um das Blutgerüst gebildet hatten, jagte sie aus einander, und während das Volk unter Anrufung ihrer Heiligen wie die Spreu im Sturmwind über Hecken und Gräben dahin flog, schlossen die Geharnischten des Königs ihre Glieder, die Hellebardiere ihre Rotten und suchten, troß der Flucht der Illyrier, dem Angriffe zu widerstehen, aber vergebens; unaufhaltsam drangen die Feinde auf allen Seiten heran, die Hellebardierer, die königlichen Reiter wurden umzingelt, niedergehauen oder gefangen und die

beiden Verurtheilten waren für den Augenblick frei.

Auf ganz verschiedene Art drückte sich die Freude in Beiden aus. Der Seneschall warf sich auf die Kniee und dankte Gott für seine Rettung, der Graf von Capua hatte nur Augen für das, was um ihn vorging; nur das Klirren der Waffen, der blutige Kampf der Geharnischten beschäftigte ihn und unwillkührlich faßte er nach dem Schwerte, das seinen Kopf vom Rumpfe trennen sollte. Seht nur, Peretto, rief er dem Betenden zu: seht nur das Gemetzel! Jetzt stürmen sie das Thor — jetzt dringen sie ein — schaut hin!

Der Großseneschall blickte nicht auf, wohl aber hörte er den Schreckensruf: Sforza! Sforza! mit welchem die Angreifenden selbst in die Straßen Neapels drangen, bis der Donner des Geschützes von dem capuanischen Schlosse ihrer Wuth Einhalt that und sie wieder hinter die Höhe zurück trieb. Auch der Graf von Capua ward durch diesen Feldruf aus seinem Freudetaumel geschreckt, und noch mehr, als er das Blutgerüste von einem Theile des fremden Kriegs-

volkes umzingelt und einen Geharnischten heransprengen sah, der, an dem Fuße des Gerüstes angelangt, das Visir zurückschlug; er erkannte Urban Origlia.

Meister! rief dieser dem Scharfrichter zu: laßt Euch nicht in Euerm Amte stören; uns führte nur der Zufall hierher, nicht die Absicht, dem Richteramt in die Arme zu greifen. Laßt sie beichten, ehrwürdiger Pater, sagte er dann zu dem Priester, welcher über den wilden Kriegslärm die Fassung verloren hatte: und Ihr stolzen Barone — rief er nicht ohne Hohn — blickt, ehe Ihr von hinnen geht, nach jenem Rade! Hier sammelte ich die Gebeine Pandolfello Alapo's, hier soll Euch die Nemesis, den Raben zur Ätzung, das luftige Grab bereiten. Beginnt! rief er den Henkern zu, wendete sein Roß und sprengte von dannen. Als er bei Franzesco Sforza anhielt und nach dem Hochgericht blickte, hatte die Vergeltung ihr blutiges Werk schon vollendet.

Hätten wir nicht besser gethan, Urban, nahm der besonnene Franzesco das Wort: wenn wir die Barone, statt sie hinrichten zu lassen, gefan-

gen

gen genommen und gegen meinen Vater ausgewechselt hätten? Ich glaube, dem König lag, wie ich jetzt vernahm, viel an dem Tode dieser Beiden.

Und hätten wir dann edel gehandelt? Das Leben zweier mächtigen Vasallen wäre von uns einem rachsüchtigen Könige verkauft! erwiederte Urban: Ueberdieß gebot mir eine andere Pflicht —

So magst Du Recht haben, Urban! unterbrach ihn der Jüngling: Ich hätte klüger gehandelt, sie zu schonen, denn es scheint mir, daß es ziemlich gleich war, ob wir sie jetzt hinrichten ließen, oder sie dem Könige wieder übergeben hätten. Den Schein, mein werther Freund, berücksichtigte ich selten; der Zweck, die That allein, verdient unsere Beachtung, und das ist die Lehre, welche ich für mein ganzes Leben beherzigen werde. Doch die Execution ist vorüber, die beiden Feinde prangen hoch oben in der Luft, hier ist nichts mehr zu ändern, nichts mehr zu thun; die Todten sind ausgeplündert, die Gefangenen, meist armes Gesindel, in Sicherheit und in der Stadt wird es lebhaft, darum laß

zum Abzug blasen; für heute sey es genug, morgen begrüßen wir sie auf einer andern Stelle.

Die Trompete schmetterte, das Kriegvolk versammelte sich um seine Fahnen, und langsam, von Niemandem verfolgt, die Gefangenen in ihrer Mitte, zogen Franzesco und Origlia auf der Straße nach Nola bis Pomigliano, wo sie wieder zu dem hier zurückgelassenen Fußvolk stießen.

Die Nachricht von dem plötzlichen Erscheinen der feindlichen Krieger hatte sich schnell durch ganz Neapel verbreitet und den König nicht wenig beunruhigt. Anfangs glaubte er, es seyen Freunde der Verurtheilten, die zu ihrer Rettung herbeizögen, als er aber erfuhr, daß es Franz Sforza mit seiner Bande gewesen, und die Hinrichtung vollzogen sey, schöpfte er neuen Muth, denn tausendmal lieber hätte er Sforza als die Beiden in Freiheit gesehen. Er bedachte nun, daß er sich der Besatzung der Schlösser versichern und, im Fall der Noth, sich an Sforza einen Rückhalt werben müsse, er sandte deßhalb den Großkonnetable Carignac in die Castelle, die Besatzungen durch Geld und Versprechungen auf seine Seite zu bringen, welches diesem auch glückte.

— Auf den Rath der Königin aber, welche seit diesen Begebenheiten sehr in seiner Gunst gestiegen war, beschloß er, durch Constanze, Sforza'n wenn auch nicht zu gewinnen, denn ihn frei zu lassen war seine Absicht nicht, doch ihn für den schlimmsten Fall, daß die Barone sich gegen ihn vereinigten und Caldora's Macht, der mit seinen Söldnern vor Tricarico stand, nicht hinreichend wäre, ihnen die Spitze zu bieten, für sich geneigt zu machen.

Constanze hatte indessen jenes um Hülfe flehende Mädchen in ihre ärmliche Wohnung begleitet; sie kamen jedoch zu spät, der Alte war schon verschieden. — So kann ich für ihn nichts mehr thun, sagte Constanze gerührt: aber für Dich, arme Waise, will ich sorgen. Komm, wenn Dein Vater begraben ist, zu mir, ich will Dich vor Elend schützen. — Den herzzerreißenden Anblick des Mädchens, das den geliebten Todten umfangen hielt und seine bleichen Lippen küßte, fliehend, eilte sie aus der Wohnung des Jammers.

Aber wie fühlte sie sich ergriffen, als ihr auf allen Straßen die Nachricht entgegen scholl, fremdes Kriegvolk habe die königliche Leibwache, die

Illyrier und die Kürassiere, welche die beiden Verurtheilten zum Richtplatze geführt, angegriffen und zerstreut. — Sie eilte, von Verzweiflung getrieben, nach ihrer Wohnung, und überließ sich hier ganz ihrem Schmerze. Hätte sie gewußt, daß ihr Gatte der Todesengel gewesen, sie hätte vor Freude aufgejauchzt. Als ihr aber bald darauf die Nachricht wurde, die Rache habe dennoch ihre Opfer erfaßt, auf dem nämlichen Rade, von welchem das gebrochene Auge des Vaters starr und leblos auf sie herabgeblickt, sey der Kopf des Großseneschalls gepflanzt, da schauderte sie, und was ihr noch vor Kurzem wünschenswerth, freudig erschienen, erschien ihr jetzt furchtbar und grausig; mit dem Blute der Geopferten war auch die Rache gekühlt.

In dieser Stimmung fand sie ein Page der Königin, welcher sie zu der Gebieterin beschied. Was will sie von mir? war Constanzens erster Gedanke. Soll ich Dank ernten, oder gedenkt sie mich zu einem neuen blutigen Spiele zu gebrauchen. — Noch mehr verwunderte sie sich aber, als ihr der Page sagte, daß sie frei und ungehindert in das Gemach der Königin gelangen könne. — Hast Du die Früchte Deiner berechneten Klugheit

schon so früh geerntet, Johanna? sagte sie leise für sich. Nun, wir wollen sehen! — Sie begab sich, von Antonio begleitet, in einer Sänfte nach dem Schlosse.

Die Königin empfing sie freundlich und huldreich, Constanze hingegen blieb ernst. Da nahm Johanna eine kostbare Schnur Perlen aus einem Schmuckkästchen und reichte sie ihr mit den Worten: Nehmt, Constanze; wenn ich die Krone Neapels erst wieder allein tragen werde, will ich Euch den kühnen Gedanken, den Ihr in mir wecktet, reichlicher lohnen!

Hoheit! erwiederte Constanze erröthend: Ihr habt meinen kühnen Plan nur halb ausgeführt; vielleicht gut, daß Ihr es so thatet, aber was soll mir der Lohn, was soll mir solcher Lohn? Sie legte die Perlen auf den Tisch.

Die Königin war dadurch beleidigt, sie ward von diesem Augenblicke an zurückhaltend und kalt und theilte ihr den Auftrag des Königs in Betreff Sforza's nur gleichgültig mit. Selbst Constanzens Aehnlichkeit mit ihrem Vater, welche sonst stets in ihr ein wohlwollendes Gefühl für sie erregt hatte, vermochte heute nicht, diese

freundliche Stimmung zu erwecken. Vielleicht trat auch die Erinnerung an Pandolfello nicht mehr so wohlthuend, wie einst, vor sie, und als Constanze den Auftrag an Sforza mit der einfachen Bemerkung ablehnen wollte, daß sie sich zu dergleichen Geschäften untauglich fühle, wohl aber es als eine Gnade der Königin ansehen würde, wenn sie ihr die Erlaubniß ertheilte, ihre Muhme Katharina im Gefängniß besuchen zu dürfen, ward der Unmuth Johanna's immer sichtbarer.

Indem trat der König plötzlich durch die geheime Thür herein. Die Königin erschrack, sie fürchtete, er habe ihr Gespräch mit Constanzen belauscht. Diese aber erbebte bei seinem Anblick, der Geist des gemordeten Vaters schien ihr zürnend zuzurufen: Und er lebt noch? Schauder durchrieselte sie, ihre Kniee bebten, Todtenblässe überflog ihr Antlitz.

Ha! seyd mir willkommen, schöne Bittende, mir wohl noch von jener Stunde erinnerlich, als Ihr während des Mittagmahles mit so vielem Muthe uns nah'tet! redete der König Constanze

an: Aber ich finde die Rosen von damals auf Euern Wangen nicht wieder, holde Jungfrau!

Hoheit! erwiederte sie: als mein Vater am Hochgericht blutete, bleichten sie.

Der König, leicht bei jeder kühnen Antwort verlegen, wurde betroffen und wußte nicht gleich einen Faden zu finden, an welchen er ein anderes Gespräch anknüpfen konnte; Johanna, die sich einige Zeit an seiner Verlegenheit geweidet hatte, nahm nun das Wort und trug ihm die Bitte Constanzens vor, Katharina Sforza im Gefängniß besuchen zu dürfen. Der König bewilligte es und befahl ihr, Sforza zu sagen, daß er gar nicht zur Versöhnung abgeneigt sey, nur müsse er Bürgen für seine Treue stellen und alsbald seinem Sohne den Befehl schicken, die Gegend von Neapel mit dem Kriegsvolke zu verlassen.

Constanze beantwortete die Rede des Königs nur mit einer stummen Verbeugung und entfernte sich, sobald es sich thun ließ, und schritt langsam über die Straße, wo ihr unter Hörnerklang das von Salerno zurückkehrende Jagdgefolge entgegen kam; sie eilte ausweichend in eine Nebenstraße, fand die Kirche St. Maria offen, trat

hinein und suchte dort durch ein frommes Gebet die verlorene Ruhe wieder zu gewinnen. Der Engel des Friedens hörte ihr Flehen, er senkte sich auf sie nieder und seine Palme wehte ihr Kühlung zu.

12.

Nach dem Thurme Beverella, dem nämlichen, in welchem er schon früher auf Pandolfello's Befehl gesessen hatte, war Sforza schon längst aus dem Schlosse von Benevent, wo der König ihn nicht sicher genug verwahrt glaubte, in leidliche Haft gebracht worden. Ein geräumiges Zimmer zu seiner Wohnung, ein kleineres zum Schlafen, war ihm eingeräumt; gute Kost, guter Wein, und was er sonst nur zu seiner Bequemlichkeit verlangte, wurde ihm gereicht, und an der Seite seiner geliebten Katharina würde ihm dießmal die Haft erträglich geworden seyn, wenn der Löwe sich ohne Freiheit hätte glücklich fühlen können.

Heute beschäftigte er sich, eben Zeichnungen

von Gegenständen und Städten vor sich habend, selbst hier in diesem eng verschlossenen Zimmer mit dem Krieg; ihm gegenüber saß Katharina und wirkte an einem Teppich. Die Frische ihrer Wangen war wohl etwas von der Kerkerluft gebleicht, aber das dunkelblaue Auge blickte noch immer so seelenvoll und sanft wie sonst nach dem Gatten hinüber, der, in tiefen Gedanken versunken, die Zeichnung von Aquila, welches Braccio vor einiger Zeit durch List eingenommen hatte, aufmerksam besah. Nach und nach wurde er lebhafter; bald fuhr sein Zeigefinger hier- bald dorthin, und man sah, daß sein Geist in voller Thätigkeit war. Katharina, das Auge nicht von ihm wendend, lächelte über das Feuer, mit welchem er in diesem Augenblicke seine Kriegsunternehmungen leitete, und freuete sich, daß ihr Gatte, wenn auch nur im Spiel der Phantasie, auch hier an seiner Lieblingneigung Freude fand und sich zerstreute. Aber nicht lange währte die Täuschung, denn bald rollte Sforza unmuthig die Zeichnung zusammen.

Was helfen mir Plan und Anordnung? sagte er mürrisch: Ich beschieße hier mit Bombarden

den alten Thurm der St. Annenkirche, lasse meine Fahnen vorrücken, mein Fußvolk das römische Thor stürmen, und des Kerkermeisters Knecht ist das einzige menschliche Wesen, dem ich allenfalls befehlen kann: Bring' mir Speis' und Trank!

Geht's nicht mit Allem so in der Welt? unterbrach ihn Katharina: Ist nicht Alles Täuschung? Träumen wir nicht vom Frühroth bis zum Abendstern? Und wie langsam folgen die Begebenheiten unsern beflügelten Gedanken! Leben wir doch mehr in unsern wachen Träumen, als in der Wirklichkeit.

Nein, gute Katharina, erwiederte Sforza: so ist es bei mir nicht. Ich habe mir im Leben nicht viel Luftschlösser gebaut und mich immer vor dem hohen Fluge meiner Gedanken gehütet; ich fühlte, daß sie mich zu hoch trugen, und da traute ich ihnen nicht recht. Ein Kriegsmann muß wohl überlegen, sorgfältig Möglichkeit und Unmöglichkeit, so wie das Wahrscheinliche abwägen, genau seine Kräfte mit dem Unternehmen vergleichen, aber nie sich seiner Einbildkraft überlassen; wollte ich ihren schmeichelnden Worten

glauben, so ständen die Helden der Vorzeit, von denen ich zuweilen reden hörte, trotz ihrer Thaten, klein wie Zwerge neben mir Riesen, wollte ich ihr folgen, so sprengte ich noch heute die Thore meines Gefängnisses, entriß dem Kerkermeister das Schwert, stürzte auf die Straße — der Trompeter, der eben in gemächlicher Ruhe mir entgegen geritten käme, stutzte, wenn er seinen alten Feldherrn erblickte — ich befehl' ihm, in die Trompete zu stoßen, zum Sammeln zu blasen, und von Ost und West, von Süd und Nord strömt das Kriegervolk herbei, die Castelle öffnen ihre Thore, die alten bärtigen Gesellen verlassen Capua's Fahnen, und sich um die mit dem Löwen sammelnd, welche ich auf dem Marktplatze aufpflanze, begrüßen sie jauchzend ihren alten Führer. Franz und Urban dringen dann in die Stadt, schon höre ich von fern den Hufschlag ihrer Rosse, das Klirren ihrer Waffen, hoch schlägt mir das Herz, und wenn ich sie an meine Brust gedrückt, den Sohn, den Freund umarmt habe, dann rufe ich mit donnernder Stimme: Wirbelt, Trommeln, blas't, Trompeten! Auf, nach dem neuen Castell, der Königin

zu Hülfe! — Die Bombarden zerschmettern die Thore der Königsburg, die Thürme stürzen ein, die Leitern werden angesetzt, wild dringen wir in's Schloß, der König ist gefangen, die Königin sitzt wieder auf ihrem Thron und — Nun, was wäre dann? sagte er sich besinnend. Ein wollüstiges Weib hätte die Krone wieder auf ihr Haupt gesetzt, und wer weiß, welchem unbärtigen Knaben sie dann den Scepter übergäbe! — Aber was blickst Du so schmerzvoll auf mich, liebe Katharina? unterbrach er sich, als sein Weib traurig nach ihm aufsah: Was ist Dir? — Habe ich ein Wort gesagt, das Dir wehe that? sprich! — Du weißt, in Deinem Blicke liegt mein Himmel; schauest Du mich mit den frommen Augen so recht innig an, wird mir so wohl, es ist mir, wenn ich in den Spiegel Deines sanften Gemüthes sehe, als ob ich dann ein besserer Mensch würde; aber traurig kann ich Dich nicht sehen. Ich bin gewohnt, Schmerz und Kummer, Blut und Wunden, die Jammer des Krieges mit kaltem Blick vor mir zu sehen; aber ist Dein heiteres Auge traurig, so

ist meine Sonne verschwunden und mein Himmel getrübt. Was ist Dir, Katharina?

Böser Mann! sagte sie zürnen wollend, und doch sagte das freundliche Lächeln ihres Mundes, sie zürne nicht. — Hast Deiner Phantasie die Flügel gelös't, ihr Deine sehnlichsten Wünsche übergeben, sie hat Dir der Freiheit köstliches Gut errungen, Deine Kampfgenossen um Dich versammelt, die Königin wieder auf den Thron gesetzt, aber Deine Katharina im Thurme Beverella zurückgelassen; nicht ein Flügelschlag war ihr geweiht, nicht ein Gedanke führte ihr Bild vor Deine Seele. Aus dem Kerker gehst Du und nimmst sie nicht mit!

Armes Weib! unterbrach sie Sforza aufspringend: Du hast Recht, mir zu zürnen; aber die tollen Gedanken der Phantasie führen uns immer nur das Wilde, Ungeregelte herbei, schütteln es durch einander und werfen es dann im wilden Chaos vor unser geschlossenes Auge; das Zarte aber, das in diesem wilden Verein untergehen würde, sparen sie uns für die sanften, ruhigen Augenblicke auf und deren hat ein rauher Krieger nicht viel. Sieh, meine gute Katharina!

sprach er, und sein Auge begann wieder zu glühen: öffneten sich die Thore des Kerkers, legte man Schwert und Helm, Krone und Scepter auf den Tisch, schmetterten draußen die Trompeten und tönte der laute Feldruf der Meinen mir in's Ohr, ehe ich nach Schwert und Krone und Scepter griff, umfaßte ich Dich mit meinem starken Arm, trüge Dich hinab und zeigte Dich der versammelten Menge. Behaltet Eure Krone! — würde ich rufen — die schönste Krone der Erde, ein edles, sanftes Weib, habe ich mir schon errungen, ein Weib, das Noth und Elend mit mir theilte, und mir der Stern war in meines Kerkers Nacht! Sieh, so würde ich Dich umfangen, auf meinen Arm nehmen und im Triumph das Herrlichste, was ich besitze, meinem Kriegvolke zeigen.

Bei diesen Worten hatte er die Holdlächelnde ergriffen, sie empor gehoben und trug sie, von der Phantasie getäuscht, der Kerkerthür zu, die sich plötzlich öffnete. Constanze trat ein.

Erstaunt setzte Sforza seine theuere Bürde nieder, die Täuschung war vorüber. Nicht zum Triumph trug er sein Weib, zur Freundin trug

er sie, zur schmerzlich herzzerreißenden Erinnerung. Schweigend ruhten die Frauen Arm in Arm, der Schmerz lös'te sich in Worte und war desto stärker. Seit Constanze ihrem Vater in den Kerker gefolgt war, hatten sie sich nicht gesehen, diese dunkle, unglückvolle Zeit, die zwischen dem Damals und dem Jetzt lag, trat mit all' ihren gräßlichen Erinnerungen wieder vor sie; der Vorhang rollte auf, und die Momente des Jammers standen an einander gereiht in einem furchtbaren Bilde vor ihnen, keine Thräne lös'te den Schmerz, kein Seufzer ließ die beengte Brust wieder frei athmen.

Lange hatte Sforza auf dieses Schmerzbild geblickt, als er die immer noch Brust an Brust Ruhenden endlich trennte.

Opfert die Gegenwart nicht ganz dem, was dahin ist! sagte er ungeduldig: Habt Maß in Schmerz und Freude! Sagt lieber dem gefangenen Sforza ein freundliches Willkommen, Constanze Alapo, und stärkt seine Hoffnung durch eine gute Nachricht.

Das will ich! sprach Constanze, sich Katharina's Armen entwindend: Euere bittersten Feinde,

der Graf von Capua und der Großseneschall, sind nicht mehr!

Sie starben? fragte Sforza.

Auf dem Blutgerüste; sie wollten den König morden, ich selbst beredete den Grafen dazu.

Ihr? fragte Sforza und seine Gattin erstaunte.

Ja, ich! — Den Vater zu rächen, ward mir Pflicht; ich habe sie erfüllt, doch nur halb; die Königin hinterging mich, verrieth die Beiden dem Könige und sie allein fielen als Opfer, nicht er, der das Blutgericht ernannte.

Weiber! Weiber! rief Sforza dumpf vor sich hin: ein Himmel oder eine Hölle ruht in Euerer Brust!

Und Du beredetest den Grafen zu dieser That? fragte Katharina, und ihr Auge schien zu hoffen, Constanze könne Nein! antworten; aber diese sprach ein festes: Ja, ich that es, und that recht!

Nein, Constanze! entgegnete die edle Frau: Recht thatest Du nicht; zur Versöhnung, zum Vergeben schuf die Natur des Weibes Herz, nicht zur Rache, sie überlasse Gott! Dein unstäter Blick, die fliegende Röthe Deiner Wangen,

das

das Zittern Deiner Hand in der meinen, sagen mir, daß sie Dir keinen Trost im Unglück gegeben, Du nicht den wahren Weg der Beruhigung gefunden hast. In der Rache hast Du Trost gesucht, arme Betrogene! In dem festen Glauben an Gottes Milde muß die Unglückliche ihn suchen, dort findet sie den Stab, der sie über die Klippen des Lebens führt, in sich, in ihrer Ergebung allein findet sie die entflohene Ruhe wieder; eine stille Thräne wäre am Grabe Deines Vaters ein schöneres Opfer gewesen, als Blut.

Und konnte ich anders? unterbrach sie Constanze erschüttert: Konnte ich einer Stimme widerstehen, die mich aufrief, mich unaufhaltsam fortzog?

Das Edle, das Rechte vermag der Mensch immer, wenn er nur will! fuhr Katharina fort: Des Weibes Herz vermag am meisten, denn in ihm liegt der zarte Keim zum Bessern, der Muth zum Dulden, die Kraft zum Ertragen. Klein und beengt ist die uns vorgeschriebene Bahn, aber unser Ziel ist auch schön. Nicht stürmisch, nicht mit Blitzschnelle sollen wir es erreichen, wie eine fromme Pilgerin auf ihrer heiligen Fahrt

sollen wir sie durchwandeln, mit Ergebung sollen wir die Mühen der Wallfahrt erdulden, bescheiden denen ausweichen, die uns rauh entgegen treten, und selbst für sie willig ein frommes Gebet zu Gott erheben. Wandelt so die Pilgerin ihre einsame Bahn, und es gesellt sich ein Mann zu ihr, dessen Anblick ihr wohl thut, dessen Gruß zu ihrem Herzen dringt, dessen Hand sie stützt und hält, wenn sie strauchelt, da mag sie wohl mit dem neuen Begleiter muthiger voran schreiten, als früher, da sie allein wandelte, aber ihm nicht folgen, wenn sein stürmischer Wille ihn vom Wege treibt, den Adler in seiner Veste zu tödten, oder den Löwen in seiner Höhle zu bekämpfen. — Blut aber, Constanze! sprach sie nach kurzer Pause und Purpur überflog ihre Wangen: Blut darf ihre Pfade nicht bespritzen, in jedem Tropfen rinnt der Seelenfrieden dahin; und ohne ihn, wo fändest Du des Lebens dauerndes Glück?

Sie schwieg, Constanze sah nachdenkend vor sich nieder, während Sforza, auf Katharina's Worte nicht hörend, in dem Treiben der Welt umherschweifte und, von dem stillen Pfade sich

abwendend, nachsann, wie er den Löwen bekämpfen könne.

Jetzt faßte Katharina Constanzens Hand. Erwache! rief sie ihr zu: erwache, unglückliche Schläferin, die ein tückischer Alp drückt, schlag' Deine Augen auf, blicke zutrauenvoll nach der Morgenröthe, hebe Dein Herz zu Gott, und wenn Du in Demuth den Barmherzigen um Milde angefleht, dann wende Dein Auge zurück auf die Welt, es rufe den Geliebten herbei, und die Liebe, mit der Du ihn beglückst, bringe Deiner Seele die verlorne Ruhe wieder!

Schon seit Monden ist er mein Gatte! sagte Constanze.

Und auch die Liebe vermochte nicht, das Unnatürliche in des Weibes Brust sanft zu lösen? Mußt Du denn immer, im Glück wie im Unglück, der eigene Störer Deines Friedens seyn? O, das aufgeregte, überreizte Gemüth zerstört sich selbst und zerreißt die zarten Fäden, womit die gütige Natur das Herz der Frauen, es gegen des Schicksals Stürme zu schützen, umgab. Konnte Urban's Liebe Dich nicht retten!

Wo ist er, Constanze? Wo ist mein Sohn?

rief Sforza, bei diesem Namen auffahrend: Wie geht es Margaritta in Tricarico, oder ist dieß auch verloren?

Aber Constanze war nicht vermögend, ihm zu antworten. Katharina stand wie eine zürnende Heilige vor ihr; das sanfte, aus Lieb' und Ergebung geschaffene Wesen erschien ihr in so himmlischem Glanze, der Blick auf sie zeigte ihr die schönste, lichteste Glorie, die, wie das Mondlicht die zarte Lilie, das fromme Engelantlitz des sanften Weibes umgibt. Aber der Blick in ihr Inneres zeigte ihr Nacht, nur hie und da von zerstörenden, flammenden Blitzen erhellt. — Heilige! rief sie und sank an ihre Brust: umwehe mich mit Deinen milden Flügeln, lehre mich Deinen Weg wandeln, lehre mich, Dir ähnlich werden!

Das war ein frommer Wunsch, sprach Sforza: denn wahrlich, neben ihr stehe auch ich oft wie ein arger Sünder, und in meiner Zerknirschung bete ich dann wie Ihr. Aber in des Mannes Brust ist es zu stürmisch für das Heilige; der Geist der Schlacht und der Zwietracht findet ihre Pforte offen, der Engel des Friedens findet

sie verschlossen. Ja, wahrlich, Signora, könntet Ihr meinem Weibe ähnlich werden in Sanftmuth und Liebe, so wäret Ihr gepanzert gegen das Unglück und an Euerm stillen Muthe, an dem festen Schilde der Ergebung, prallte jeder Pfeil des Schicksals ab!

Doch die Zeit verrinnt, sprach er einlenkend: vielleicht ist sie Euch nur sparsam zugemessen, und wir verbringen sie mit unsern Gefühlen, unsern Träumen, und sie gehört wichtigen Begebenheiten an. Sagt mir daher, Signora, wie kamet Ihr hierher, wie es in Neapel steht, welchen Eindruck hat der Tod des Großseneschalls und des Grafen von Capua auf die Gemüther gemacht, vertheidigt meine muthige Margaritta noch Tricarico, und wie ist das Verhältniß der Königin zu ihrem Gemahle? Von alle diesem weiß ich nur so viel, als ich wissen soll, denn der schlaue Kerkermeister berichtet mir zwar immer genug, um, wenn die Verhältnisse sich dereinst anders gestalten, dadurch sattsam seine Anhänglichkeit an mir bewiesen zu haben, aber nie mehr, als was er bei den jetzigen Machthabern verantworten kann.

Constanze, obgleich ihre Stimmung zu diesen Mittheilungen nicht geeignet war, sah doch die Nothwendigkeit ein, und unterrichtete Sforza von Allem genau, machte ihn mit dem feindseligen Benehmen Braccio's, mit dem Verrathe Armalerios bekannt, gab ihm genaue Kunde von den Hülfmitteln, die sich seinem Sohne Franzesco, seinen Hauptleuten und Freunden noch darboten, und ließ ihn durch die Gunst, welche Johanna bei ihrem Gemahl erlangt zu haben schien, baldige Freiheit hoffen. Der von dem Könige Constanzen gegebene Auftrag, ihm wissen zu lassen, daß er zur Versöhnung geneigt sey, war für ihn nicht von großem Werth; er durchschaute den Plan des Königs leicht, und der Zweck, weßhalb er ihm Hoffnung mache, blieb ihm nicht verhüllt.

Bedarf er meiner, sprach er lächelnd: so will er meine Kräfte, meinen Anhang zu seinem Vortheil benutzen; bedarf er meiner nicht, mag ich in Gottes Namen in dem Thurme Beverella sterben, ihm ist's gleichviel. Doch so leicht läßt Sforza sich nicht überlisten. — Dame, fuhr er nun fort, an Constanze seine Rede wendend:

sagt Euerm Gemahl — und er wird ja wohl zuweilen im Dunkel der Nacht in sein Vaterhaus schleichen dürfen — sagt ihm, die Meinen sollen dem Braccio ausweichen, wo sie nur könnten; ihn zu bekriegen ist es jetzt nicht Zeit; sie sollen zu meiner Befreiung keinen ernsthaften Angriff auf Neapel wagen, denn sie sind noch zu schwach, und es könnte mir leicht das Leben kosten. Aber den Einwohnern Neapels die Villen, die Felder zerstören, das Vieh wegtreiben und so den Unmuth gegen den König vermehren, das mögen sie thun. Auf das Volk vertraue ich mehr als auf die Barone, welche der Franzos mit einer neuen Ehrenstelle, einem Grafentitel oder einem alten verfallenen Schlosse leicht wieder besänftigt und anlockt, und wo der Haß der Geschlechter keine feste, allgemeine Verbindung zuläßt. Ein hier in der Hauptstadt glücklich benutzter Augenblick, und die Königin ist frei. Deßhalb rathet dieser und sagt ihr, daß der Rath von Sforza komme: Sie solle sich verstellen — und das wird ihr nicht schwer — solle den günstigen Augenblick benutzen, jedoch vorsichtig und nur allmählig mehr Freiheit zu

erhalten suchen; hat sie es erlangt, öffentlich in die Kirche oder zu einem Feste gehen zu dürfen, so muß das Volk sich ihrer Person bemächtigen. Zu diesem Unternehmen taugt Niemand besser als Annechino Mormile, der Volksfreund, und der alte Gurello mit seinem Gelde; und ist alsdann mein Sohn mit seinen Völkern bei der Hand, um der Sache Nachdruck zu geben, so ist Alles leicht und schnell geschehen. — Wißt Ihr Niemand, der jetzt in besonderer Gunst bei der Königin steht? fragte er nun: Hat kein Neapolitaner Gelegenheit gefunden, sich ihr zu nahen?

Giovanni Caracciolo! erwiederte Constanze.

Das ist mir nicht lieb, er ist mein Freund nicht, sagte Sforza: doch taugt er wohl zu dem Unternehmen. Sein Vetter Ottino ist ein kühner Mann und hat unter dem Adel bedeutenden Anhang. Ist er der Königin ganz ergeben?

So scheint es mir; nur fürcht' ich, die Königin in irgend ein Geheimniß einzuweihen — meinte Constanze.

Fürchtet nichts; erwiederte Sforza: wo wir nicht ihres Muthes, nur ihrer Verstellung, ih-

rer List bedürfen, wo es darauf ankommt, auf bequeme Weise Freiheit und Krone wieder zu erlangen, da können wir sicher auf sie rechnen. Und nun hab' ich Euch, werthe Signora, nichts weiter zu sagen; fuhr er nach kurzem Nachdenken fort: beherzigt meine Worte gut, schließt sie in Euer Gedächtniß. Eins zwar hätte ich Euch noch anzuvertrauen, wenn ich ganz auf Eure Vorsicht bauen könnte.

Das könnt Ihr! erwiederte Constanze.

Von Allem, was mir das Schicksal in dieser Zeit nahm, schmerzte mich nichts so sehr, als der Verlust Oppido's. Ich vertraute so ganz auf diese Veste und den falschen Armalerio, daß ich den größten Theil meiner Schätze dort verwahrte. Ein Kästchen mit Juwelen, wohl 40,000 Dukaten an Werth, steht dort verborgen. Nehmt dieß Blatt, meinem eigenen Gedächtniß zu Hülfe kommend, beschrieb ich den Ort, wo es liegt, genau; benachrichtigt Micheletto davon, schickt ihm das Blatt, er hat unter Pedro's Leuten manchen verschlagenen Kopf, Oppido ist in der Nähe Tricarico's, er soll versuchen, des Kästchens habhaft zu werden und es Euerem Gatten

oder Euch zustellen; der alte Gurello wird dann wohl Gelegenheit finden, die Juwelen zu verkaufen und das Geld meinem Franzesco zu übermachen, der damit Söldner werben soll.

Constanze nahm den Zettel und versprach, Alles, was er ihr gesagt, genau zu befolgen. — Nun, so ist das, was handelnd in's Leben greift, abgemacht und Ihr seyd der Mittheilung Eurer Gefühle wieder überlassen; ich will Euch darin nicht stören; öffnet Katharinen Euer Herz und achtet auf ihre Worte so begierig wie auf die meinigen! Er verließ sie und zog sich in das Schlafzimmer zurück.

Wie eine Engelstimme drangen nun die tröstenden, beruhigenden Worte Katharinens in Constanzens bewegtes Gemüth; als sey jedes Wort ein Tropfen Balsam, dessen Heilkraft die Wunde schloß, so wohlthuend wirkte die Vermahnung, womit Katharina dem unnatürlich aufgeregten Gemüthe Constanzens die verlorne Ruhe wiederzugeben sich bestrebte, und als der Kerkermeister sie mahnte, sich zu entfernen, trennte sich Constanze von der sanften Katharina mit tiefbewegtem Gemüth und frommen Sinn.

Nach langen Berathschlagungen, wer wohl dazu tauge, übernahm es der alte Antonio, sich auf den Weg nach Tricarico zu machen. Constanze hatte den ihr von Sforza übergebenen Zettel sorgfältig, mit so kleiner Schrift als möglich, abgeschrieben und diese Abschrift dem Castellan übergeben, der nun mit Geld und List durch das Lager der verbündeten Barone nach Tricarico zu kommen hoffte. Er verließ schon am andern Tage Neapel und fand bei seiner Ankunft im Lager vor Tricarico weit weniger Schwierigkeiten, in die Stadt zu kommen, als er gefürchtet. Die Nachricht von der Hinrichtung des Großseneschalls hatte eine solche Bestürzung, solchen Unmuth unter den hier versammelten Edlen erregt, daß der größte Theil derselben mit ihren Haufen hinweggezogen war, und die Bitten und Vorstellungen Calderos, der einstweilen hier den Befehl führte, nichts fruchteten. Er war fast allein mit seinen Söldnern zurückgeblieben und erwartete auch stündlich den Befehl, die Belagerung aufzuheben und nach Neapel zu rücken, wo die Nähe von Franzesco Sforza seine Gegenwart nothwendig machte. So gelang es Antonio in dieser allgemeinen Ver=

wirrung leicht, bis zu Margaritta zu dringen. Er fand Alles auf Tricarico von Muth beseelt; seit der Abreise des Seneschalls war kein Angriff geschehen, die schadhaften Mauern waren wieder ausgebessert und Alles im Stande, noch eine lange Belagerung aushalten zu können.

Nur war es ihm auffallend, zwischen Micheletto und Margaritta eine Spannung zu finden, die er nicht vermuthet hatte. Ihr gegenseitiges Benehmen war abgemessen und kalt, und eine gewisse Vertraulichkeit, die unter obwaltenden Umständen wohl sehr verzeihlich gewesen wäre, hatte einer kalten Förmlichkeit Platz gemacht. Als jedoch Antonio Margaritta von seinem Auftrage unterrichtet hatte, sandte sie sogleich zu dem Hauptmann, ließ ihn rufen und theilte ihm die erhaltene Nachricht mit. Auch der alte Pedro wurde zu Rath gezogen und dieser, wohl am beßten die Fähigkeit seiner Leute kennend, schlug ihnen Antonello als den Tauglichsten zu diesem Wagstücke vor.

Micheletto sowohl als Margaritta schienen mit dieser Wahl nicht zufrieden, jedoch schwiegen Beide, und da Pedro mit seinem Kopfe für die

Treue des jungen Mannes zu haften bereit war, so wurde er zur Ausführung gewählt und sogleich herbeigerufen.

Bald darauf trat er ein und schritt auf Margaritta zu, sie mit flammenden Blicken anschauend. Der alte Castellan beobachtete ihn genau und während Margaritta mit Pedro und dem Hauptmann in's Geheim sprach, hatte er Muße, ihn genau zu betrachten.

Er war ein schlanker, kräftiger Mann, in der Blüthe seiner Jahre; der Ausdruck seines Gesichts war edel, der Blick seines Auges jedoch nicht immer gleich; oft glaubte man eine verborgene Tücke hervorleuchten zu sehen, oft wieder die Gluth einer regellosen Phantasie, doch machte das Ganze keinen unangenehmen Eindruck und Antonio blickte mit wahrem Vergnügen auf den schönen Jüngling.

Als er einige Zeit schweigend und, wie es schien, von ihnen unbeachtet gestanden hatte, trat er näher.

Was verlangt meine Gebieterin von mir? fragte er: Ich bin zu Allem bereit, was ihr holder Mund mir befehlen kann.

Laß die schönen Worte, Antonello! erwiederte Margaritta finster: Sie taugen wohl zum Lied, doch nicht zum ernsten Geschäfte; auch ziemen sie sich nicht in meiner Gegenwart.

Eine stolze Verbeugung Antonello's sagte der Jungfrau, daß er auch hier ihre Befehle befolgen würde.

Bursche! nahm jetzt der alte Pedro das Wort: Wenn sonst Noth an Mann war und Niemand so recht wußte, einen listigen Streich auszugrübeln und auszuführen, oder uns aus einer Verlegenheit zu ziehen, so warst Du immer mit einem guten Gedanken und mit der That bei der Hand. Hier gilt es, dem edeln Sforza, unserm Feldobersten, einen großen Dienst zu erzeigen, und auch seiner Tochter würdest Du Dich dadurch verbinden. Das Zutrauen, welches ich in Dich setze, die Belohnung, die Deiner wartet, mag Dir ein Sporn seyn, und mehr noch als Alles der Dank Deiner Gebieterin Dich anfeuern. Wagst Du es wohl, Dich in eine feindliche wohlbesetzte Veste zu schleichen, dort unbeachtet einen verborgenen kostbaren Schatz zu heben? Fühlst Du nicht allein den Muth, fühlst Du auch Treue

genug in Dir, der Versuchung zu widerstehen und nicht aus schnödem Eigennutz zum Verräther zu werden? So schwöre auf dieß heilige Kruzifix, als mein redlicher Knecht, als ein treuer Diener Deiner Herrin zu handeln und Dein Leben an die Erfüllung dieses Auftrages zu setzen.

Bei diesen Worten des Alten lächelte Antonello. — Wenn Ihr an meinem Muth zweifelt, Pedro, sagte er höhnisch: so sucht doch unter Euern Knechten einen Bessern als mich; zweifelt Ihr an meiner Treue, so geht doch selbst. Wozu der Schwur? Bin ich ein Feiger, so gehe ich nicht; bin ich ein Treuloser, so wird Schwur und Kruzifix mich wenig binden. Fragt lieber die Signora, ob sie nicht das Zutrauen zu Antonello hat, daß er Alles für sie wagt und freudig seine Treue mit dem Leben besiegelt. Kommt der Befehl mir nur von Euch, Signora! wandte er sich jetzt zu Margaritta: so bin ich zu Allem bereit, und so wahr ich für die Ewigkeit der treueste Eurer Diener bin, so wahr erfülle ich mein Wort, oder sterbe!

Ich bitte Euch darum, Antonello! sprach Margaritta mit freundlichem Tone.

Und wohin soll ich? fragte jetzt der Jüngling.

Nach Oppido! erwiederte sie.

Ha! fuhr er auf und hohe Gluth überzog sein Antlitz: Dahin soll ich? — Unmöglich!

Das Feuer war bald verraucht, sagte Michetto spöttisch: die Ewigkeit von kurzer Dauer.

Meint Ihr? erwiederte Antonello stolz: Ihr irrt! Ich werde einen schweren Gang beginnen, aber ich werde dennoch gehen! — Wohin ich soll, weiß ich nun, fuhr er fort: was ich aber soll, davon habt die Güte mich zu unterrichten.

Der alte Castellan trat jetzt zu ihm, legte traulich die Hand auf seine Schulter und sah ihm fest in's Auge.

Mein Sohn! sagte er: ich kenne Dich nicht, obgleich es mich dünkt, Dich früher irgendwo gesehen zu haben; Dein Aeußeres, Dein Benehmen erweckt Zutrauen, doch berg' ich Dir nicht, daß so Manches mich wieder von Dir abstößt und mich für Deine Treue bangen läßt. Bedenke, daß Undank das schwärzeste der Laster ist und Verrath nie Segen bringt. Nun höre und merke wohl auf! — Der edle Sforza hat ein

ein Kästchen mit kostbaren Juwelen in Oppido verborgen; das Geld, welches er aus ihnen lösen könnte, ist ihm jetzt nothwendig, das Heer seines Sohnes zu verstärken. Hier, nimm diesen Zettel, er bezeichnet Dir genau den Ort, wo Du es finden kannst.

In der kleinen Kapelle des Schlosses hatten die Protondini, sonst die Herren von Oppido, sich eine Gruft gebaut, darinnen sanft und ungestört ruhen zu können. In dieser Gruft, so besagt der Zettel, steht dem Eingang gegenüber ein Sarg, größer als alle andere, braun, mit zinnernen Griffen gar künstlich geziert, der allein noch unversehrt ist; an dessen oberen Ende wirst Du die Gestalt eines Engels, der einen Palmzweig hält, in Holz geschnitzt finden; drücke dicht über der ihn haltenden Hand an den Palmzweig, der Sarg wird sich öffnen und Du wirst das Kästchen hier verborgen finden; doch Alles dieß wird dieser Zettel Dir noch deutlicher sagen. Zweihundert Dukaten sind Dein Lohn, und bist Du ein so tapferer Mann, wie ich eben vernommen, so wird Dir in Sforza's Heere gewiß ein Platz werden, wo Du Deinen Muth üben kannst.

Eueren Segen, werther Herr! sprach jetzt Antonello, sich ehrerbietig vor dem alten Castellan neigend: nehme ich mit auf den Weg, dieß sagt mir Euer wohlwollender Blick; Eure Liebe, Vater Pedro, begleitet mich. Von Euch, edler Herr, wandte er sich zu Micheletto: wünschte ich wohl einen freundlicheren Blick mit auf meine Wanderung zu nehmen, und von Euch, Signora! — Wenn man hinab in die Gruft der Verwesung steigt, wo Särge die Todten umschließen, wenn man an die dunkle Pforte klopfen soll, daß sie sich uns öffne, so bedarf der sündige Mensch eines Talismans, ihn vor Unglück zu bewahren, einer Reliquie, ihn gegen die zürnenden Geister zu schützen; deßhalb, Signora, gebt mir die Rose, die ich an Eurer Brust welken sehe, sie sey mir die Reliquie, mit der ich kühn in die Geisterwelt steigen, sie sey mir der Talisman, der mich unverwundet aus der Gefahr zurückkehren läßt. — Ihr zögert?

Die Rose wird Dir wenig nützen! erwiederte Margaritta beleidigt: Solche unbescheidene Forderung ziemt einem Knechte nicht!

Einem Knechte? rief er heftig: Mir ziemte sie nicht? Nun ja, es kann wohl seyn. — Aber ohne diese Rose gehe ich nicht!

Du gehst! donnerte ihm der alte Pedro entgegen.

Mich zu zwingen, Pedro, reicht Eure Gewalt nicht! entgegnete er.

Wag' es, Bube, uns zu trotzen! rief Micheletto zornig.

Bube! rief er, und seine Hand wollte nach dem Dolche fassen, doch schnell faßte er sich. — Was hälfe es Euch, sagte er gelassen: wenn ich ging und doch mein Wort nicht hielt? Ohne Rose gehe ich nicht; mit ihr kehre ich mit Sforza's Schätzen beladen zurück.

Gebt doch dem Thoren die Blume! bat Antonio: Für Euch hat die Gabe keinen Werth; seiner Narrheit scheint dieß Geschenk unbezahlbar zu seyn. Gebt sie ihm, Signora!

Margaritta nahm die Rose von ihrer Brust und gab sie Antonello, der sie mit Hast ergriff, sie an seine Lippen drücken wollte, doch sich schnell besinnend sie lächelnd betrachtete und gleichgültig mit ihr zu spielen schien.

Geh', mein Sohn! sagte nun Antonio freundlich: der Himmel begleite Dich!

Antonello, einen bedeutungvollen Blick auf Margaritta werfend, verneigte sich vor ihr, reichte Pedro treuherzig die Hand, grüßte ehrerbietig, jedoch stolz, Micheletto und verließ, ohne weiter ein Wort zu sagen, das Zimmer.

Mich dünkt, sprach dieser: wir wagen viel. Mir gefällt dieser junge Mann nicht ganz, er scheint mir ein stolzes, hoffärtiges Gemüth, zu dem Edelsten, wie zu dem Schlechtesten fähig zu seyn.

Je mehr Ihr ihm Vertrauen schenkt, desto mehr könnt Ihr ihm vertrauen! erwiederte Pedro: Bangt nicht für ihn!

Margaritta hatte zu diesem Allen geschwiegen. Nicht ohne Theilnahme war ihr Blick dem Scheidenden gefolgt, welches Michelet[to] [n]icht entging.

Ende des zweiten Theils.

Gedruckt bei C. G. Naumann in Leipzig.

Witzleben, Karl August Friedrich <<von>>,

Sämmtliche Schriften von A. von Tromlitz

Bd.: 22

Dresden u.a. 1829 - 1833

P.o.germ. 1491 f-21/22
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10121657-3